

Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Gr. Marktstraße 3-5. Postfachnummern: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich: Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. Gesamtdruck: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Zinner; sämtlich in Schwerter. Druck u. Verlag: Carl Bruns, Schwerter-Mühl. - Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. antl. Anzeigen 4 Pfg. Restame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 258

Schwerter (Ruhr), Samstag, den 3. November 1934

67. Jahrgang

Wir haben niemals Rutschabsichten gehabt

Ausruf des Saarbevollmächtigten Bürckel an SA und SS des Saargrenzgebietes

Verwahrung gegen die französischen Unterstellungen — Uniform- und Aufmarsch-Verbot in einer Zone von 40 Kilometer längs des Saargebietes

Ehrlicher Friedenswille

Der Saarbevollmächtigte des Reichsanzlers, Bürckel, veröffentlicht folgenden Ausruf an die SA- und SS-Männer des Saargrenzgebietes:

Frankreich droht mit der militärischen Besetzung des Saargebietes. Man sucht auch euch in das gefährliche Spiel einzubeziehen und malt das Schreckensgespenst eines Einmarsches der SA- und SS-Männer des Saargrenzgebietes ins Saargebiet an die Wand. Ich verwahre mich in eurem Namen gegen die unangehörigen Vorwürfe. Ich bezeuge vor aller Welt, eure Zucht und Verlässlichkeit und danke euch für die disziplinierte Haltung, die ihr stets und auch dann bewahrt habt, als ihr täglich hören müßtet, wie der Führer unseres Reiches und die verantwortlichen Männer in Reich und Bewegung den gemeinsten Verleumdungen und Beschimpfungen in Presse und Versammlungen durch die Emigranten und Rückgliederungsgegner preisgegeben waren, ohne daß ein wirksames Einschreiten der Regierungskommission des Saargebietes erfolgt ist.

Im Sinne unseres Führers, der um des europäischen Friedens willen bis an die Grenze des Möglichen geht, muß ich an eure Haltung und Disziplin nun noch höhere Anforderungen stellen, um so vor aller Welt das Unberechtigte der französischen Absichten kundzutun.

Ich ordne daher an:

1. Vom 10. November bis 10. Februar 1935 ist innerhalb der Zone von 40 Kilometer längs des Saargebietes das Tragen jeder Uniform verboten.
2. Appelle, Aufmärsche oder Zusammenkünfte jeglicher Art fallen unter das gleiche Verbot.

Ich werde an die Schriftleiter der namhaftesten Zeitungen des Saarlandes Einladungen ergehen lassen, sich vor, während und nach dieser Verbotszeit als Gäste des Reiches im ehemaligen Grenzgebiet aufzuhalten, damit sie sich von der Abhängigkeit der gegen die SA und SS erhobenen Vorwürfe aus eigener Schau der Dinge überzeugen können.

Wir erklären feierlichst, daß wir niemals Rutschabsichten gehabt haben. Für Terroristen ist in unseren Reihen kein Raum. Wir haben zu der ungeheuerlichen Provokation, die in der Bereitstellung ausländischer Truppen zum Einmarsch in deutsches Gebiet zum Ausdruck kommt, auch nicht den geringsten Anlaß gegeben. Wenn ich ein Opfer von eurer Haltung fordere, so tue ich es um des europäischen Friedens willen, den wir mit letzter Ehrlichkeit wollen.

Der Saarbevollmächtigte des Reichsanzlers
Bürckel.

Neustadt a. d. Hardt, 2. Nov. 1934.

Beunruhigung im Saargebiet über die französische Bedrohung

Zu der französischen Saarbedrohung schreibt die Saarbrücker Zeitung u. a.: Frankreich legt anscheinend Wert darauf, wieder einmal der Störenfried Europas zu werden. Es sieht neben dem Pulverfaß und hat die Lunte in der Hand. Wehe, wenn der Funke überspringt. Dreimal Wehe aber denen, die die Antikister einer derartigen Tat sind, die den Frieden mißachten, Verträge brechen und über eine ruhige Bevölkerung grundlos Verwirrung, Unruhe und Elend bringen. Die Nachrichten aus Paris sind geeignet, größte Beunruhigung auszulösen. Den französischen Verlautbarungen ist nur der Sinn einer unterhöhlenden Forderung beizumessen, einer Forderung uns gegenüber, ein Ansporn für die Status quo-Leute. Das ist aber ein unzulässiger

Französische Erklärung durch Reuter Telephonruf von Knog genügt! — „Schnelligkeit entscheidender Faktor“

Der Reuter-Berichter in Paris hat zur Saarfrage von „sehr maßgebender Seite“ folgende Erklärung erhalten:

Die französischen Motortruppen sind jenseits der Grenze des Saargebietes in Bereitschaft; sie können augenblicklich in das Gebiet einrücken, falls der Vorkühnde der Saarregierungs-Kommission einen telephonischen SOS-Ruf sendet, wenn die lokale Gendarmerie der Lage nicht mehr gewachsen sein sollte. „Schnelligkeit“ würde ein entscheidender Faktor sein. „Einige tausend Mann, die auf Kraftwagen ins Saargebiet geworfen würden, könnten unter Umständen im Laufe einer einzigen Nacht Herr der Lage werden. Wie der Reuter-Berichter dazu weiter meldet, sei hervorgehoben worden, Frankreich hoffe lebhaft, daß ein solches Vorgehen nicht erforderlich sein würde. Frankreich glaube, daß schon eine rechtzeitig geäußerte „Warnung in diesem Sinne“ ihre Wirkung tun werde. Der Völkerbundsrat habe bestimmt, daß im Notfall die Regierungskommission „Truppen, die außerhalb des Gebietes stehen“, zu Hilfe rufen könne. Dies könne sich natürlich auch auf belgische oder sogar britische Truppen beziehen. Ihre Beteiligung würde allerdings infolge des Zeitfaktors nur geringfügig sein können. Von französischer Seite würde noch auf zwei Gesichtspunkte besonders hingewiesen: 1. würde die Entsendung einer beschränkten Truppenzahl nur auf Grund des Beschlusses des Völkerbundsrates von 1926 erfolgen; keineswegs würde sie bezwecken, die Stimmabgabe zu beeinflussen; 2. würde eine etwaige Besetzung nur vorübergehenden Charakter haben. Sobald die Ordnung wieder hergestellt sei, würden die Truppen wieder zurückgezogen werden.

An diesen französischen Erklärungen ist bemerkenswert, daß die zuständigen französischen Stellen auch heute noch glauben, an der Verurteilung auf die Beschlüsse des Völkerbundsrates von 1925 bis 1926 festhalten zu können. Demgegen-

über sei noch einmal die tatsächliche Lage festgestellt, wie sie in der Deutschen Diplomatisch-Politischen Korrespondenz vom 1. November d. J. erläutert worden war. Hier wurde ausdrücklich auseinandergelegt: Die Ratsbeschlüsse von 1925 und 1926 gingen ihrerseits von dem Grundgedanken aus, daß es völlig unerträglich sei, ein Abstimmungsgebiet längere Zeit hindurch von den Truppen einer am Ergebnis der Abstimmung interessierten Macht besetzen zu lassen. Deshalb regelten sie die Zurückziehung der damals noch — vertragswidrig — im Saargebiet stehenden französischen Truppen. Da das linke Rheinufer in jenem Jahr noch besetzt war — es wurde bekanntlich erst 1930 vollständig geräumt — handelte es sich damals um die rein strategische Frage der Sicherung der durch das Saargebiet führenden Clappennetze der Besatzungstruppen. Die Besetzung hat aufgehört und auch der sogenannte Bahnhofs im Saargebiet ist dadurch hinfällig geworden und mit ihr verdrängten. Damit ist das Kapitel der Ratsbeschlüsse von 1925 bis 1926 endgültig abgeschlossen. Man hatte schon damals im Völkerbundsrat eingesehen, daß eine weitere Aufrechterhaltung militärischer Maßnahmen mit den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Einklang zu bringen war. Mit der allgemeinen Frage der Sicherung der Ruhe im Saargebiet hat sich der Völkerbundsrat erst im Juli 1934 befaßt. Er hat beschlossen, daß in erster Linie die Abstimmungspolizei im Lande selbst zu rekrutieren sei. Wenn dies nicht befriedigend gelingen sollte, konnten neutrale Polizeiorgane angeworben werden. Es besteht aber Einverständnis darüber, daß auch die Neutralen nur durch Einzelanwerbung, nicht durch Ueberführung geschlossener Abteilungen herangezogen werden sollten. Dementsprechend war man auch völlig einer Meinung darüber, daß niemals deutsche oder französische Truppen für eine solche Aufgabe in Frage kommen dürften.

Englands Haltung „nur beobachtend“

Eine Darstellung der „Times“

Die Londoner „Times“ befaßt sich in einem offenbar inspirierten Artikel mit der Saarpolitik. Das Blatt stellt fest: Die Haltung der britischen Regierung gegenüber der Abstimmung über die Zukunft des Saargebietes ist gegenwärtig im wesentlichen die eines Registrars. Großbritannien, das den Versailler Vertrag unterzeichnet hat, wünscht, daß die Volksabstimmung sich unparteiisch vollzieht, ohne daß auf die Wähler durch Drohung oder unzulässige Beeinflussung irgendwelcher Druck ausgeübt wird. Die englische Regierung ist überzeugt, daß der Völkerbund angemessene Vorkehrungen trifft, um dieses Ziel zu sichern. Der Völkerbund hat bereits einen Abstimmungsausschuß eingesetzt. Die Regierungskommission des Saargebietes ist vom Völkerbund ermächtigt worden, in den neuen

Beeinflussungsverzicht der bevorstehenden Abstimmung.

In ähnlichem Sinne äußern sich die anderen Blätter. Das Saarbrücker Abendblatt weist darauf hin, daß die französische Bedrohung nur eine Folge der von separatistischer Seite gescheiterten verbreiteten Gerüchte über bevorstehende Unruhen im Saargebiet ist. In Wahrheit herrscht 15 Jahre hindurch bei dem aus äußerster Provokation Saarvolk eine bewundernswerte Disziplin.

tralen Ländern zusätzlich Polizeikräfte anzuwerben, um die Wählerkraft gegen Störungen der Ordnung zu schützen. Am 21. November tritt der Völkerbundsrat zu einer Sitzung zusammen. Dabei werden die letzten Vorkehrungen für die Abstimmung und andere Saarfragen zur Erörterung stehen, so z. B. die Fortsetzung der Pensionszahlungen nach Abschluß der Verwaltung des Saar-Vietes durch den Völkerbund.

Die Politik der französischen Regierung geht hierüber hinaus. Sie faßt die Möglichkeit ins Auge, daß die Polizeikräfte, die dem Präsidenten der Saarregierungs-Kommission zur Verfügung stehen, einer Verstärkung bedürfen.

Die britische Regierung ist über die französische Ansicht vollkommen unterrichtet. Die Vertreter Großbritanniens sind von Barthou informiert worden. Das gilt besonders für den Herbst d. J., wo der französische Staatsmann in Genf erklärte, seine Regierung sei bereit, wenn sie vom Völkerbund aufgefordert werde, Truppen in das Saargebiet zu entsenden, die der örtlichen Polizei behilflich sein sollten, die Freiheit der Volksabstimmung gegen jede Beeinträchtigung zu sichern und jeder ersten Aufregung vorzubeugen. Die Vorkehrungen, die von der französischen Regierung später noch ergreifen worden sind, um den etwaigen Ausbruch ernstlicher Unruhen im Saargebiet gegebenenfalls begegnen zu können, wurden der englischen Regierung

gleichfalls mitgeteilt. Wie verlautet, hat der französische Botschafter Sir John Simon dieser Tage bei einer Besprechung davon in Kenntnis gesetzt.

Die britische Regierung betrachte zwar die Haltung Frankreichs als „durchaus angemessen“. Indessen bestehe nach Auffassung der britischen Regierung keine Wahrscheinlichkeit dafür, daß der von der französischen Regierung befürchtete Fall eintritt, es sei denn, daß die Parteien im Saargebiet jedes Verantwortungsgefühl verlieren. Großbritannien beabsichtige daher nicht, in dieser Angelegenheit vorzeitig irgendwelche besonderen Schritte zu tun.

Ähnlich, wenn auch mit geringerer Zurückhaltung, äußert sich die „Morning Post“. Das Blatt stimmt der Haltung der französischen Regierung geradezu begeistert zu und verbindet damit die bei ihm zur Gewohnheit gewordenen Angriffe gegen Deutschland.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ schreibt, die französische Regierung dränge auf eine Beteiligung der britischen Regierung an der französischen Saarkaktion, und zwar solle sich die britische Regierung bereit erklären, im Falle eines Einrückens französischer Truppen in das Saargebiet eine, wenn auch noch so geringfügige, britische Truppenabteilung mitziehen zu lassen. Die britische Regierung habe dieser Auffassung nicht zugestimmt, sie habe sie aber auch nicht abgelehnt, sie schwankte und sie zögere. Der Ruf nach „einer Handvoll“ Soldaten erinnere an Joffres Ausrufung im Jahre 1914: „Sie brauchen nur eine Korporalschaft zu schicken; wenn auch nur ein einziger Mann getötet würde, dann würden die Engländer auf unserer Seite kämpfen.“

Keine englischen Truppen

bei einer französischen Saarbesetzung

Wie Reuter erfährt, ist im Gegensatz zu den in Paris erschienenen Meldungen keine Aufforderung von Seiten der französischen Regierung an die englische ergangen, englische Truppen bereitzustellen für den Fall, daß Frankreich die Saar militärisch besetze.

Schnellflugzeug für Schulnigg

Die österreichische Regierung hat sich für die Auslandsreisen ihrer Mitglieder ein eigenes Flugzeug bestellt. Es wurde ein 14sitziges amerikanisches Douglas-Schnellverkehrsflugzeug mit zwei Motoren von je 720 PS. angekauft. Das Flugzeug, das eine Reisegeschwindigkeit von 300 Stundenkilometer entwickelt, kann als eines der schnellsten Verkehrsflugzeuge der Welt bezeichnet werden. Die Maschine wurde in Sondererzeugung hergestellt. Ihre Anschaffung geht auf eine Anregung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß zurück.

Raubüberfall auf Eisenbahnpostwagen südlich von Wien

Ein frecher Raubüberfall hat sich in der Nacht zum Freitag auf der Semmering-Strasse der Wiener Südbahn ereignet. Als gegen Mitternacht ein Personenzug zur steilsten Stelle der niederösterreichischen Rampe der Semmering-Bergstrasse bei der Station Wolfsbergloog kam, sprangen drei Burken mit Maschinen auf den Postwagen des Zuges. Zwei Burken hielten mit einem Revolver den Beamten in Schach. Der dritte durchwühlte die Postkisten. Zu ihrer größten Ueberraschung fanden die Räuber aber kein Geld. Während sprangen die drei Burken knapp vor der Station Semmering, wo sich der Zug noch in langamer Fahrt befindet, wieder ab. Es wurden sofort Gendarmenposten eingesetzt. Sie gelang auch, die drei Täter zu verhaften. Sie scheinen auch durch abgerissene Knöpfe, die sie im Eisenbahnwagen verloren haben, überführt zu sein.

„Magnus und Genossen“

Am Montag Beginn des großen Rundfunkprozesses

Am Montag kommender Woche beginnt in Berlin der große Rundfunkprozeß, der unter dem Rubrum „Magnus und Genossen“ läuft.

Es ist unter dem 16. Juni 1934 Anklage erhoben worden gegen folgende Personen: 1. den früheren Rechtsanwalt Dr. Kurt Magnus, der sich seit dem 17. September 1933 in Untersuchungshaft befindet; 2. den Staatssekretär a. D. und früheren Reichsfunkkommissar Dr. Hans Bredow, der sich gleichfalls in Untersuchungshaft befindet; 3. den früheren Rundfunkintendanten Dr. med. Hans Fiesch, der zunächst in Frankfurt a. M. und dann in Berlin Rundfunkintendant war; Fiesch war bis 23. August d. J. in Untersuchungshaft und ist gegen Sicherheitsleistung mit der weiteren Untersuchungshaft verdonnert worden; 4. den Rechtsanwalt und Notar Hans Otto, der zum Fall Leipzig gehört; 5. den Kaufmann Dr. Fritz Kohl (Lübeck); 6. Dr. Erwin Jaeger (Halle); 7. den Schriftsteller Ernst Hart (Halle); 8. den Schriftsteller und Intendanten Fritz Bittorf, der zum Fall Breslau gehört; Bittorf ist amnestiert worden, weil eine höhere Strafe als sechs Monate bei ihm nicht zu erwarten war; 9. den früheren Rechtsanwalt Dr. Dr. Erich Frey, der sich zur Zeit im Ausland befindet und dem in diesem Zusammenhang Parteiverrat an dem Schriftsteller Scharte zur Last gelegt wird. Wegen der Abwesenheit dieses Angeklagten ist durch Beschluß der Strafkammer das Verfahren gegen ihn vorläufig eingestellt worden.

Bei diesem ganzen Prozeß ist wesentlich, daß die örtlichen Sendegesellschaften seinerzeit als reine Privatgesellschaften gegründet wurden. Die erste deutsche Sendegesellschaft war die Funkstunde AG., die am 29. Oktober 1923 ihren Betrieb aufnahm. Es folgten dann die anderen Gesellschaften. Die Überwachung dieser Unternehmungen erfolgte durch das Reichsministerium des Innern, und zwar durch die sogenannten Kulturbetriebe und Überwachungsausschüsse. Lediglich die technische Einrichtung wurde damals dem Rundfunk vom Reich, d. h. von der Reichspost, zur Verfügung gestellt.

Am 15. Mai 1925 wurden diese örtlichen Sendegesellschaften in Deutschland in einer einheitlichen Dachgesellschaft, nämlich der Reichsrundfunkgesellschaft, zusammengefaßt, deren Geschäftsführer Dr. Kurt Magnus und der spätere (nicht angeklagte) Ministerialrat Gieseke waren. Die Reichsrundfunkgesellschaft hatte die Aktienmajorität und die Stimmenmehrheit bei allen deutschen Rundfunkgesellschaften. Dadurch ergab sich auch ihr maßgeblicher Einfluß auf die Sender außerhalb Berlins.

Die Eingliederung des Reiches auf die deutschen Sender ging im Jahre 1926 dadurch einen Schritt weiter, daß im Juni ds. Js. der Rundfunkkommissar des Reichspostministers Dr. Bredow in sein Amt eingeführt wurde.

Dieser Rundfunkprozeß ist durch den Selbstmord des Geschäftsführers der Funkdienst G. m. b. H. (so hieß der Verlag der Zeitschrift für die „Funkstunde“), Knöpfke, im September 1933 ins Rollen gekommen. Bei einer Hausdurchsuchung bei der Reichsrundfunkgesellschaft wurden Unterlagen von Knöpfke vorgefunden, aus denen hervorging, daß er in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Funkdienst G. m. b. H. laufende Zahlungen von insgesamt 200.000 Mark als Bestehungsgehalt der Firma Preuß (die die „Funkstunde“ druckte), erhalten hat. Im Verlauf der Untersuchung fiel auf, daß sich der Angeklagte Staatssekretär a. D. Bredow sehr für seinen Freund Knöpfke eingesetzt hatte. Die persönlichen Beziehungen, die sich hier angebahnt hatten, machten überhaupt erst den ganzen Korruptionsstumpf möglich. Der Prozeß ist deswegen so groß geworden, weil man die beiden Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft und den Reichsrundfunkkommissar gleichzeitig in die Aufsichtsräte jeder einzelnen Gesellschaft hineinschickte, womit man annehmend glaubte, den Interessen des Reiches und der Rundfunkhörer am besten dienen zu können.

Die Staatsanwaltschaft kommt bei der Anklageerhebung zu dem Schluß, daß in der Hauptsache für die Verfehlungen bei den Sendegesellschaften außerhalb Berlins Magnus und Bredow strafrechtlich verantwortlich sind.

Bei dem Prozeß hatte man ursprünglich mit einer Dauer von sechs Monaten gerechnet. Um diese phantastische Zeit abzukürzen, ist ein Teilkomplex, und zwar der sogenannte Fall Knöpfke mit dem Hauptangeklagten Radziejewski, dem Geschäftsführer der Firma Preuß, abgetrennt worden, der vor einer für diesen Zweck zu bildenden besonderen Hilfsstrafkammer abgeurteilt wird. Mit dem Beginn dieses Prozesses ist in etwa drei Wochen zu rechnen.

Da es der Staatssekretär a. D. Bredow verstanden hat, sich für seine Tätigkeit im Rundfunk einen Privatdienstvertrag zu verschaffen, offenbar in der Absicht, möglichst viel und unkontrolliert nebenbei verdienen zu können, so ist in der Anklageerhebung die Beamtenqualifikation für Bredow verneint worden. Dadurch fallen einige ihm zur Last gelegte Delikte (vor allem der Fall Beamtenbesetzung) für die Hauptverhandlung fort.

Auch für den Intendanten Fiesch ist die Beamtenqualifikation verneint worden. In ihm dürfte man eine der interessantesten Persönlichkeiten dieses Prozesses erblicken haben. Fiesch war zuerst Intendant in Frankfurt a. M. und ist auf Vorschlag Bredows nach Berlin gekommen. Die Strafkammer hat einen Fortsetzungsauftrag aus-

hang zwischen den von Fiesch in Frankfurt a. M. und in Berlin begangenen Straftaten verneint. Die Mitwisserschaft im Frankfurter Sender wird also nur insoweit aufgerollt, als Magnus und Bredow beteiligt gewesen sind.

Franz Feldte Ehrenkamerad des Goldenen Militärverdienstkreuzes

Der Bundesführer des NS. deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Feldte, hat laut Abz. die Ehrenkameradschaft der Kameradschaftlichen Vereinigung der Inhaber des preußischen Goldenen Militärverdienstkreuzes angenommen. Es wurde ihm ein künstlich gefertigtes Ehrenplaket vom Kameradschaftsführer, Major Ramde, und vom Geschäftsführer Ophaus überreicht. Die gleiche Ehrung wurde dem Führer der NS. Kriegsoffiziers-Verordnung, Oberleutnant, und dem Bundesführer des Reichskriegerbundes „Kampfbanner“, Oberst a. D. Reinhard, angetragen.

Entspannung der kirchlichen Lage

Kirchenamtlich wird mitgeteilt: In Weiterführung der Maßnahmen zur Klärung der kirchlichen Lage hat der Reichsbischof besondere Anordnungen getroffen. Vor allem sollen die unstrittigen Punkte in der Reichslage der Deutschen Evangelischen Kirche einschließlich der Disziplinarfälle sofort überprüft werden. Mit maßgebenden Reichsstellen ist Verbindung aufgenommen. Ziel dieser Maßnahme ist eine einwandfreie Reichslage in der Deutschen Evan-

gelisten Kirche unter allen Umständen sicherzustellen. Ferner ist vorgesehen, den Belangten ist die Reichskirche eindeutig zu ordnen. Mit dem Erlass einer Kirchengemeindeordnung, welche die Grundlage für eine Befriedung der Kirche von den Gemeinden aus schaffen soll, wird gleichfalls in kürzester Frist zu rechnen sein. Es ist der Wille der Reichskirchenregierung, durch die rasche Erledigung dieser Maßnahmen eine Entspannung der Lage herbeizuführen.

Führer und Thorner Heimatbund Ein Telegrammwechsel

Anlaßlich des Besuchs mehrerer hundert Deutscher aus Polen hat der Thorner Heimatbund in Berlin folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler gerichtet:

„Thorner Heimatbund bewillkommt heute in den Spichernsälen mehrere hundert deutsche Volksgenossen aus den ehemals deutschen Gebieten Polens. Nach jahrelanger Abgeschlossenheit sehen diese Brüder und Schwestern zum ersten Mal das neue Deutschland und grüßen es in Ergriffenheit. Mit seinen Gästen dankt der Thorner Heimatbund dem Führer und Reichskanzler für die Besserung der Beziehungen zwischen den Nachbarvölkern. Mehr als tausend Teilnehmer am Begrüßungsabend senden dem Führer in Verehrung und Liebe ihre Grüße und erneuern ihr Gelübde der Treue.“

Der Führer und Reichskanzler hat hierauf folgendes Antworttelegramm gesandt: „Dem Thorner Heimatbund und seinen Gästen danke ich für ihr Telegramm und die Grüße, die ich herzlich erwiedere. Ich freue mich über den Besuch der deutschen Landsleute aus Polen im neuen Deutschland und hoffe, daß sie nach ihrer Rückkehr zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern beitragen werden.“

Freikorps-Ehrenmal an der Ruhr

Den Gefallenen zum Gedächtnis — Den kommenden eine Mahnung

Breit und wichtig, wie eine mächtige Bastion das weite Ruhrtal am südlichen Rande der Stadt Essen beherrschend, erhebt sich zu Füßen der geschichtreichen, eisenmannten und verwiterten Burgruine das Freikorps-Ehrenmal, zu dessen Weihe die Kämpfer der Jahre 18 bis 20, Staat und Partei, Reichsheer und Polizei und alle vaterlandsliebenden Deutschen riefen. Vom Jahrhundert alten Gemäuer der Burg weht die Fahne des Arbeitsdienstes, der gleichfalls die Dank und Gelübde den toten Vorkämpfern der nationalen Erhebung in harter unermüdlicher Arbeit dieses mächtigen Denkmals schuf. Aus heimischem Boden gewachsen, im benachbarten Steinbruch gebrochener Ruhestände deutet mit seinem schlichten Grau symbolhaft das kraftvolle und mutige Kämpfen jener feldgrauen Soldaten, die sich in selbstverständlicher Soldatenpflicht und ohne Dank zu wollen und zu ernten in den schlimmen Jahren nach dem großen Kriege, als unser Vaterland in Bürgerkrieg und Not zu versinken drohte, dem Spartakismus und Bolschewismus entgegenwanden und ihr Leben einsetzten für die Nation. Alte kampferprobte Soldaten des riesigen, die in den Jahren des Niederganges des Zerfall Deutschlands in Bürgerkrieg und Glend zu verhängen entschlossen waren, junge Zeitfreiwillige der Reichswehr, die in aller Not des Vaterlandes die Morgenröte einer besseren deutschen Zukunft ahnten, Polizei und Bürgerwehren, die ausgezogen, um Heimat und Vaterland zu schützen, sie alle fanden sich zusammen zur Rettung des Vaterlandes. Das Leben galt ihnen nichts, das Ziel ihres Kampfes war ein einziges, starkes Deutschland.

Mächtige Buchen besaßen von waldiger Höhe das gewaltige Mahnmahl. Weit geht der Blick an dieser Stelle, wo Westfalen und das Rheinland sich treffen, hinaus in das landschaftlich so reizvolle bergige Land und in das Land der Kohle und des Eisens mit seinen rauchenden Schloten und seinen nun wieder rastlos sich drehenden Förderern. Ein eindringliches Bild dieses Gebietes, das jene damals mit ihrem Blut verteidigten und für dessen Freiheit und Bestand sie ihr Leben gaben. Harmonisch in die Landschaft eingefügt, bilden Burgruine und Ehrenmal ein geschlossenes Ganzes, ein Bollwerk, das mit massigem Gemäuer sich bis zum Rande der Ruhhöhe vorschiebt. Born umschließt ein mächtiges Säulenrund den Kern des Mals, einen landssteingemauerten Block, der auf ebenen Tafeln Namen und Taten kündigt. Ueber 500 geht die Zahl der im Westen des Reiches und vor allem im Industriegebiet von 1918 bis 1920 Gefallenen. Mindestens 400 fielen in den wenigen Monaten von der Novemberrevolution bis zum Rapp-Butsch und zum Ruhrkampf von 1920. Schon Ende 1918, mit dem Aufkommen des Spartakismus im Ruhrgebiet, begannen die Bildung und der Kampf der Freikorps; als erste die rühmlichst bekannten Freikorps Lichtschlag und Schulz. In den ersten Monaten trifft

es vor allem das älteste Freikorps Lichtschlag, das auch die höchsten Opfer im Westen bringen mußte, zuerst in Hagen, dann in Dorsten, in Düsseldorf, in Essen usw. Ihm folgten das Freikorps Schulz mit seinen schweren Kämpfen um Mülheim, die Landesschützen in Düsseldorf, die Freikorps Wesel (I. A. 56 und 57), Düsseldorf, Hadetau u. a. m. Auch die damals noch kommunale Polizei hatte ernste Verluste. Aber alle diese Opfer hatten den Erfolg, daß der Bolschewismus, der sich in den Aufständen von Januar, Februar und April 1919 erhob, niedergeschlagen wurde.

Guldnung und Förderung der Wühlarbeit für Klassenkampf und Aufstand durch die marxistische Regierung lösten nach dem Rapp-Butsch den lange vorbereiteten Aufstand der Roten Armee aus. Neue Opfer in für einen Bürgerkrieg unerhörter Schwere waren die Folge. Schwere Verluste erlitt das Freikorps Lichtschlag bei Wetter und Dortmund, die Sicherheitspolizei und Einwohnerwehr in Essen, die Freikorps Wühlgang, Hadetau, Polizei und Zeitfreiwilligengruppen in Remscheid, die 8. Husaren bei Kamen, die 11. Husaren, die 5. Ulanen und das Freikorps Düsseldorf beim Rückmarsch von Düsseldorf nach Wesel, das Freikorps Schulz bei seinem tapferen Kampf zusammen mit dem Regiment 62 vor Wesel. Der Bolschewismus tobte im geräumten Revier. Die Rote Armee rückte zum Vormarsch über die Lippe. Wieder war die marxistische Regierung gezwungen, an Freikorps, Reichswehr und Polizei, an Studenten und Freiwillige zu appellieren. Noch einmal rangen diese den Bolschewismus nieder. In großer Kampfhandlung, in der wie in einer Zange fast das ganze Gebiet umfaßt wurde, erfolgte der Schlag. Schwere Verluste erlitten damals auch die aus dem Reich herbeigeholten Verbände, vor allem die 3. Marinebrigade von Loewenfeld, die allein bei Vortrop 31 Tote verlor, die Freikorps Fauspel, Aulod, die Bayern unter General Ritter von Epp, die Württemberger u. a. m.

Ueber 300 Gefallene hatten Freikorps und Reichswehr in den Kämpfen des Westens von 1918 bis 1920. Auch von den rund 150 Vermissten werden noch viele den Wirren des Bürgerkrieges zum Opfer gefallen sein. Die Polizei, die auf Grund der Erfahrungen aus den ersten Kämpfen und vor allem auf Betreiben des damals kommandierenden Generals Freiherrn von Watter in für Kampfaufgaben besser geeignete Verbände der Sicherheitspolizei umgeformt worden war, zählte für sich allein 76 Tote. Hinzu kommen noch etwa 40 Tote der Zivilbevölkerung. Ein bitteres Ergebnis! Ihnen, seinen Gefallenen Kameraden, rief Hauptmann Lichtschlag bei der Grundsteinlegung in diesem Frühjahr nach: „Euer Sterben war Deutschlands Werden, eure Sehnacht ist nun geworden.“

Ihnen flattet das neue Deutschland nun den bisher verjagten Dank ab und zollt ihren unvergessenen Taten die Anerkennung.

Schrecken des unbewachten Bahnübergangs

Zwei schwere Verkehrsunfälle ereigneten sich im Laufe des Freitag in Nordfrankreich an unbewachten Bahnübergängen. In La Gource in der Nähe von Le Mans wurde ein mit 6 Per-

sonen besetzter Kraftwagen von einem Schienenauto erfasst und mehrere Meter weit mitgeschleift. 2 Insassen des Kraftwagens waren auf der Stelle tot. Die anderen vier, darunter drei Kinder, wurden lebensgefährlich verletzt. — Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Bomain bei Lille ereignete sich ein ähnlicher Unfall. Ein Schienenauto überfuhr einen Kraftwagen und tötete eine Frau, während der Führer schwer verletzt wurde.

Kündigung des deutsch-niederländischen Clearingvertrages

Die niederländische Regierung hat am Freitag den Vertrag über den deutsch-niederländischen Verrechnungsverkehr vom 21. September 1934 gekündigt. Der Vertrag tritt mit Ablauf des 16. November außer Kraft. Bis zum Tage des Austritts vollzieht sich der Zahlungsverkehr in der bisherigen Weise mit der Maßgabe, daß auf deutscher Seite Devisenbezeichnungen bis zur Hälfte der für den ganzen Monat November vorgesehenen Beträge erteilt werden.

Kränze am Grabe Planettas

Wie die Wiener „Reichspost“ mitteilt, wurden am Grabe des hingerichteten ehemaligen Wehrmannes Otto Planetta aus Anlaß des Allerseelentages Kränze niedergelegt, deren Schleifen Aufschriften mit politischen Anspielungen trugen. Planetta war bekanntlich der Mann, der die tödlichen Schüsse auf den Bundeskanzler Dollfuß abgegeben hat. Die Polizei hat einige Personen, die Kränze niedergelegt, verhaftet.

Wieder schwere Kerkerurteile in Oesterreich

Am Freitag fanden in Oesterreich wieder zahlreiche politische Prozesse statt. Vor dem Grazer Militärgericht standen vier Würdenträger der südsteirischen Stadt Radkersburg. Der Notar Dr. Julius Otrifegg wurde zu zwölf Jahren schweren Kerkers, der Postamtsdirektor Richard Friednig, der Zollamtsrat Friedrich Schiller und der Zollrevident Robert Deimel zu je drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ferner wurde der Prozeß gegen drei Aufständische aus Kärnten durchgeführt. Der Maurergehilfe Gutelnig wurde zu zwölf Jahren schweren Kerkers, der Tennistrainer Bacher zu fünf Jahren und der Bauernsohn Brunner zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ferner wurde von dem Grazer Schöffengericht der Bundesbahnschaffner Kern zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er eine andere Person verleitete, einen Papierboller zu werfen.

Winters Einzug

Der erste Schnee in Berlin

In Berlin fiel in der Nacht zum Freitag der erste Schnee. Ein kalter Wind peitschte zunächst den Regen durch die Straßen, und da die Temperatur bis nahe an den Nullpunkt gesunken war, wirbelten bald dicke große Floden herunter. In den Straßen hielt sich der erste Schnee nur kurze Zeit. Aber draußen in den Vororten lag noch früh um 6 Uhr die weiße Decke, die sich allerdings auch bald in schmutzigen Matsch verwandelte.

Im Allgäu ist der Winter eingezogen und hat im Tal eine Schneehöhe von 10 Zentimeter gebracht. Aus den Bergen wird bei fünf bis zehn Grad Kälte 25 Zentimeter Neuschnee gemeldet.

Starker Schneefall in Mittelitalien

In Mittelitalien hat nach einem ungewöhnlich warmen Oktober bereits der Winter seinen Einzug gehalten. In Toscana ist in den oberen Lagen bereits viel Schnee gefallen. Unweit von Viareggio fiel bei einem Gewitter eine Wasserhose auf, die 3 km. weit die Badhäuser fortgeschwemmte. Eine Anlegestelle wurde über 100 Meter weit auf Land geschleudert. Auch die elektrischen Leitungen der Straßenbahn wurden zerstört. Von einem der großen Hotels wurde das Dach abgedeckt.

Schneesturm über Nordschweden

Die nördlichen Bezirke Schwedens wurden, wie aus Umea gemeldet wird, in der Nacht von einem überaus heftigen Schneesturm heimgesucht, der viel Sachschaden anrichtete und auch ein Menschenleben forderte. Die Eisenbahnschienen zwischen Umea, Boden und Svanunda wurden so stark beschneit, daß jeder Verkehr eingestellt werden mußte. Telefon- und Telegraphendrähte wurden zerstört. Die Stadt Umea blieb die halbe Nacht hindurch ohne elektrische Beleuchtung. Die Führer in der ganzen Gegend, über die der Sturm tobte, mußten eingestellt werden. Einige Fahrzeuge und Boote sind gesunken. Eine Person fand den Tod, mehrere wurden verletzt. Bei Holmsjö erreichte der Sturm eine Stärke von 36 Sekundenmeter. Einige Wege wurden völlig unter Wasser gesetzt und konnten nicht befahren werden.

Harzmörder legt Revision ein

Der vom Halberstädter Schwurgericht wegen der beiden Mordtaten im Brockengebiet am 26. Oktober zweimal zum Tode verurteilte Angeklagte Gustav Wüster aus Bielefeld hat am Donnerstag gegen das Urteil Revision eingelegt, so daß die Sache demnächst das Reichsgericht beschäftigen wird.

Ueber 2000 Tote in Äthiopien?

Nach einer Havasmeldung aus Djibouti sollen bei dem Aufstand in Äthiopien 30 Geistliche den Tod gefunden haben. Auf Seiten der Aufständischen seien mehr als 2000 Tote und 3000 Verletzte zu verzeichnen.

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober zeigt ein völlig normales Bild.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Mukr). Samstag den 3. Nov. 1934

Tagespruch

Ob reiches Glück dir zugemessen,
Ob kummervoll dein Schicksal ist,
Die Mutter darfst du nicht vergessen,
Denn du bist auch Gott vergift.
Treu sollst im Herzen du sie halten
Wie dir es auch im Leben geht,
Sie lehrte dich die Hände falten
Und sprach dir vor dein erst' Gebet.
Albert Traeger.

Der Garten im November

Obwohl es im Monat November nicht viel zu tun gibt, so können doch bei frostfreier Witterung noch manche Arbeiten erledigt werden. Im Obstgarten können neue Anpflanzungen erfolgen. Obstbäume ausputzen, größere Schnittwunden mit Baumharz oder Baumwachs verschließen. Junge Bäumchen bekommen Pfähle. Baumstämme prüfen. Sechshöcker für Frühjahrspflanzungen können jetzt schon ausgeworfen werden. Der Kampf gegen Obstschädlinge wird fortgesetzt. Leimringe nötigenfalls neu überstreichen. Der Obstkeller wird einer dauernden Kontrolle unterworfen. Beginne mit dem Obststreuen. — In den Weinbergen können Reben noch beschneiden und niedergelegt werden. Beim Wein ist es eigentlich nicht die Winterfalte, die ihn verdirbt, sondern der Frost im Frühjahr, wenn der Saft schon in Bewegung ist. Am gefährlichsten sind dem Weinstock Feuchtheit und Frost (Grafsch). Die Weinreben werden losgeschnitten und zu lansen Bündeln zusammengeknüpft, mit Stroh oder Nichtenreisig überwunden oder, wenn sie noch biegsam genug sind, legt man sie der Mauer entlang nieder und bedeckt sie etwa 20 cm hoch mit Erde. In milden Lagen ist eine Bedeckung mit langem Mist, Laub oder gebrauchter Gerberlohe, damit die Augen nicht faulen, vorzuziehen. Im Herbst roden, hacken und düngen. Im Keller muß der Gärbelauf des Weines kontrolliert werden. — Im Gemüsegarten wird noch geerntet; leer gewordenes Land umgegraben und frostsensibles Gemüse geschützt. Alle Gartengeräte kommen in Sicherheit. Wasserpumpen mit Stroh umwickeln. Lauben und Jänne werden ausgebaut. Dünger anfahren. Rainit darf auf feuchtem Boden nicht verwendet werden, statt dessen hochprozentiges Kalisalz. Wo Kothierne zu befürchten ist, wird kein Stalldung verwendet, sondern Peruanano. Zwiebeln bekommen gegen eintre-

tende Kälte als Schutz eine Laubdecke, ebenso die Beete mit Karotten und Gartensalvagen. Junge Spargelbeete werden gedüngt. Der Gemüsekeller ist zu lüften und zu überprüfen. — Im Blumengarten werden Gehölze geschnitten. Nicht winterhartes Ziergehölz bekommt einen Schutz; ebenso unsere Rosenliebhaber. Die Rosen dürfen jedoch nicht zu früh umgelegt werden, und man achte darauf, daß die Blätter am Stod entfernt werden, damit sie nicht in Fäulnis übergehen. Spätestens Ende November möchten alle Knollen aus dem Garten genommen sein. Unsere Zimmerpflanzen werden jetzt wenig begossen, nur blühende Topfpflanzen bedürfen öfterer Bewässerung. Orchideen müssen verpflanzt werden. Von Begonien macht man Stecklinge. In den Hyazinthenläsern wird das Wasser von Zeit zu Zeit erneuert. Liebhaber der Blumentreiberei, die bereits in

den Vornoten Blumenzweigen zum Antreiben vorbereitet, müssen die Töpfe jetzt noch und nach wärmer stellen. Das gleiche gilt auch für holzige Treibpflanzen wie Flieder usw. — Und im übrigen: Denkt an die hungernden Vögel!

Vom Wetter

Wetterausichten für Sonnabend: Bei westlichen Winden wechselnd bewölkt und noch zeitweise Schauerniederschläge, teils Regen, teils Schnee, ziemlich kalt, bei heiterer Nacht viel Frost.

Wetterausichten für Sonntag: Auf Südwest zurückdrehende Winde, dabei vorwiegend stark wolkig und wieder aufkommender Regen, Temperaturanstieg.

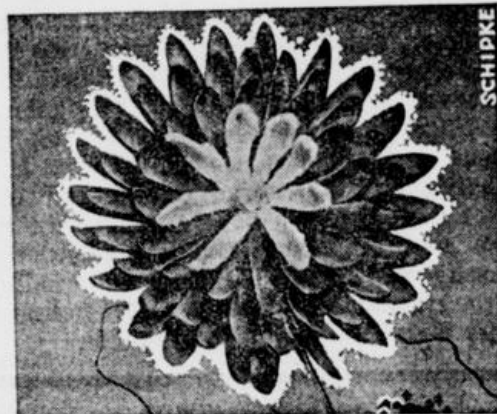
Helft uns im Kampf gegen Hunger u. Kälte!

Heute und morgen sammelt in Schwerte die Pioniere der Arbeit.

Schwerte, 3. Nov. Gedenkt den Befehlen des Führers, daß auch im Winter 1934/35 kein Volksgenosse hungern und frieren dürfe, hat das Winterhilfswerk der NS. Volkswohlfahrt,

diesjährigen Aktion gemacht. Um das Werk weiter erfolgreich durchzuführen, bedarf es der Opferbereitschaft aller.

Am heutigen Samstag, dem 3. und Sonntag, den 4. November, findet, wie überall, so auch in Schwerte, die November-Straßen- und Hausammlung des Winterhilfswerkes statt. Dieses Mal haben die Pioniere der deutschen Arbeit, die Kameraden vom Arbeitsdienstlager August Gähler Ergle, bereitwillig die Sammlung übernommen. Sie werden heute und morgen eine künstliche Aker zum Preise von 20 Pf. auf den Häusern und Straßen anbieten. Wir hoffen, daß der beim ersten diesjährigen Eintopfsontag gezogene Opferstein kein Strohsack war, sondern der Anfang zu einer Volksgemeinschaft der Tat. Wir erinnern an die Worte eines Ausländers, der seiner Geldspende einen Brief beifügte: „Vor dem deutschen Winterhilfswerk muß man den Hut abnehmen.“ So glauben wir denn, daß jeder Schwerter Volksgenosse die Aker mit Stolz tragen wird als ein Ehrenzeichen und als ein Dokument seiner Mitarbeit am Winterhilfswerk.



Am Samstag, die Besorgung der Schwerter Volksgenossen in die Wege geleitet und die ersten Spendenverteilungen vorgenommen. 5 Baggons Speisefarntoffeln rollten auf dem Schwerter Güterbahnhof an, und schon am nächsten Morgen konnte die Ausgabe der Kartoffeln erfolgen. Damit ist der Anfang der

St. Hubertus, der 3. November, ist ein wichtiger Tag für alles, was Nimrod heißt: feiert doch die Gilde des heiligen Hubertus heute das Fest ihres Schutzpatrons. Auch St. Hubertus selber soll einst ein großer Jäger vor dem Herrn gewesen sein, und zwar als Sohn des Herzogs Bertrand von Burgund, ein sehr hochgeborener. Die Geschichte weiß von ihm folgendes: Hubertus der Heilige, erster Bischof von Lüttich, lebte zuerst am Hofe des französischen Königs Theodorich III., später bei Pippin von Heristal, zog sich nach dem Tode seiner Gattin, von der er einen Sohn, Floribert, hatte, von der Welt zurück, wurde 709 durch den Papst Sergius zum Nachfolger Lamberts auf dem bischöflichen Stuhle zu Maastricht in der alten Diözese Tongern ernannt, verlegte das Bistum 720 nach Lüttich und starb am 30. Mai 728 zu Fura bei Löwen. Die Legende sagt noch hinzu: „Lebenslang lag er der Jagd ob. Keine Stunde bei Tag und bei Nacht, kein Tag, ob auch Feiertag, hielt ihn von derselben ab. Als er einst am Karfreitag in den Ardennen jagte, erschien ein Hirsch mit einem Kreuz zwischen dem Geweih, der ihm zurief: „Hubert bekehre dich! Gehe zum Bischof Lambert von Maastricht, der wird dich bekehren!“ Bestürzt befolgte Hubert diesen Rat, bekehrte sich und bereute sein bisheriges Leben.“ Sein Andenken wurde früher am Tage seiner Erhebung, dem Hubertustage, durch die sogenannten Hubertusjagen an den Höfen feierlich begangen. Er, der Schützer aller Jäger, die doch stets einen guten Tropfen Holz zu sein pflegen, wird auch zugleich als Schützer gegen Wasserfischen verehrt und insofern mancher alte Brauch an seinem Gedächtnistage hoch und wert gehalten.

× **Noch ein Neubau.** Kurz vor Eintritt der kalten Jahreszeit hat die private Bautätigkeit noch eine kleine Belebung erfahren. So läßt Lehrer Spindele der am Hindenburg-Platz noch ein Wohngebäude errichten. Mit den Erdarbeiten ist bereits begonnen.

× **Die Bibel-Ausstellung** im oberen Saal des Lutherhauses in Schwerte, Hagener Straße, ist bis Dienstag, den 6. November verlängert worden. Die Besichtigung kann täglich von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr von jedermann erfolgen. Der Eintritt ist frei. — Die

Zahl der Besucher stieg am dritten Tage auf 941. Ein außerordentlicher Erfolg!

× **Kirchliche Nachricht.** Am morgigen Sonntag wird um 9.30 Uhr in der Johanniskirche zu Hagen Pastor Hagemann eingeführt. Die Predigt hält Pastor Niemann.

× **Aus dem Musikleben der Stadt.** In Schwerte ist man eifrig bemüht, einen musikalischen Nachwuchs heranzubilden. Was Schüler schon zu leisten vermögen, davon wird das von den Schülern der Musiklehrer Regel ausgeführte Konzert Zeugnis ablegen, das am morgigen Sonntagnachmittag in der Aula des Realgymnasiums stattfindet.

× **Wieder ein Schwerter Meisterschüler!** Unter den Preisträgern des 20. Deutschen Bundeswettbewerbs in Leipzig finden wir im Siegerverzeichnis unseren Schützenbruder Wilh. Adrian vom Bürger. Schützenverein in Schwerte e. V. Dieser konnte auf der Kleinkaliberfestspiele eine gute 12 anbringen. Es ist dies umso erfreulicher, als Schützenbruder Adrian der einzige Schwerter Schütze war, welcher sich am Schießen in Leipzig beteiligte und die Schwerter Farben dabei vertrat. Wir gratulieren mit einem dreifachen Horridoh!

× **Die Kaninchenzucht in Schwerte und Umg.** hat schon manche Erfolge zu verzeichnen gehabt. Im Lokal „Im Reiche des Wassers“ fand kürzlich eine Versammlung des Kaninchenzüchtervereins 1898 statt. Gegenstand der Beratung war die demnächst in Schwerte stattfindende Kreisgruppen-Kaninchen- und Produktenschau. Vorsitzender Carl Wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Kreisgruppen-Schau die größte Ausstellung dieser Art sein werde, die in Schwerte je gezeigt worden sei.

× **Versammlung der Bogelfreunde.** Der Kanarienzucht- und Bogelschützenverein „Einigkeit“ Schwerte hatte eine Mitgliederversammlung, in der die Landesgruppen-Ausstellung der „Landesgruppe Sauerland“, die der Verein anlässlich seines 10jährigen Bestehens auf-

Herzlicher Sonntagabend am 3./4. November: Dr. Becker, Königplatz 11, 2838. Dr. Dieckhoff, Osterperle 59, 2719. Dr. Gummich, Bahnhofstr. 7, 2200. Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Jahresfeierstunde der Jungmütterkreise Schwerte-Mukr

Am 26. Oktober fand abends 8 Uhr im Lutherhaus die Jahresfeierstunde der Jungmütterkreise statt. Sie fand unter dem Thema: Evangelische Sittlichkeit im Hause. Nach dem Eingangslied eröffnete Pastor Ohlig den Abend, indem er die Rednerin des Abends, Frau Pastor Vietor aus Volmarstein begrüßte und die Bezirksfrauen und die Jungmütter, die vollzählig erschienen waren, so daß der Saal vom über 500 Müttern besetzt war, willkommen hieß. Nachdem die einzelnen Jungmütterkreise in Liedern der evangel. Sittlichkeit im Hause Ausdruck gegeben hatten, sprach Frau Vietor auch über dieses Thema und führte ungefähr folgendes aus:

Das Schicksal unserer Zeit läßt uns mehr als früher zusammengehörig fühlen. Das Gemeinliche, das uns Frauen am meisten verbindet, ist, daß wir alle Gattin und Mutter sind. Das gemeinliche Fragen und Ertragen mit der gleichen inneren Kraft, das gemeinliche Leiden, das unser Frauenleben verbindet, kommt stärker zum Ausdruck, wenn wir uns mit dieser Aufgabe unseres Frauenlebens und Mutterseins als ein Stück Volk fühlen mit dem Auftrag, daß wir mitbauen dürfen an dem Kommenden. Dieses Volksempfinden verbindet uns. Noch stärkere Verbindung gibt uns das Gemeinliche. Wenn wir uns als evgl. Frauen zusammengehörig fühlen, so stellen wir uns damit in die Gemeinde des Herrn. Dieses Zusammengehören als evgl. Frauen gibt uns eine besondere Aufgabe für unseren Familienkreis. Hier muß auch mitgebaut werden am Kommenden, nicht nur am Volk draußen. Daß Mann, Frau und Kinder den Weg gemeinsam zu Gott gehen, dazu hilft uns die evangelische Sittlichkeit. Wir brauchen sie, um Familien aufbauen zu können, um sie hineinbauen zu können in Volk und Gemeinde.

Wenn wir an unsere Kindheit zurückdenken, so steigen Menschen, Tage und Stunden in unserer Erinnerung auf, die etwas an sich tragen von dem, was wir evangelische Sittlichkeit nennen. Irigendwie und irgendwann ist es an jeden früher oder später einmal herangetreten. Vielleicht erinnern wir uns an eine ganz besondere Stunde, an einen Sonntag oder an einen Kirchgang oder daran, wer uns und wann wir zum erstenmal die Hände falteten. Vielleicht ist es auch eine Lehrerin oder Kindergärtnerin, der wir uns erinnern. Sie alle schenken uns nichts Greifbares, sondern etwas für Herz und Gemüt, und das gehört zur evangelischen Sittlichkeit. Vielleicht ist es auch nur ein Wort der Liebe einmal am Krankenbett oder ein Trostwort im Leid gewesen, das uns in der Erinnerung aufsteigt. — Wir alle haben nun den Wunsch, daß dieser Geist auch unser Heim durchdringen möchte. Finden unsere Angehörigen Verständnis für das, was wir wollen und auch im Jungmütterkreis hören und haben? Die Frau und Mutter muß erst ins Heim die Seele hineinbringen, sonst ist es kein Heim. Wir sorgen vor der Ehe meist nur für die äußeren Dinge der Ausstattung; das allein macht aber noch kein Heim aus. Erst durch evangelische Sittlichkeit können wir unser Heim gestalten. Die Anleitung dazu finden wir auch in den Jungmütterkreisen.

Schon beim Tagesanfang sollten wir viel mehr als bis jetzt der evangelischen Sittlichkeit gedenken. Das alltägliche Händefalten des Kindes schon kann die Brücke sein, daß auch Mann und Frau die Hände falten. (Morgens und Abends segnen von Luther.) Wir sollten keine Mahlzeit ohne Bitten und Danken einnehmen und mit den Tischgebeten wechseln. Nach dem hinter uns liegenden schweren Jahre und im Blick auf die leicht auf kommende schwere Zeiten kann sich eigentlich ein rechter Deutscher nicht ohne zu bitten und zu danken an den Tisch setzen (evtl. schweigend beten). Sehr schön wäre es, wenn der Tag mit einem Abendgebet beschloßen würde. Wir sollten uns abends immer erst versöhnen und vergeben und nie mit bösen Gedanken schlafen gehen. Nach einem Abendgebet wäre dies auch nicht mehr möglich.

Unsere Kinder über 10 Jahren erwarten etwas von uns. Sie fragen schon. Da sei an den Kindergottesdienst erinnert. Von den Kindern sollten wir uns den Kindergottesdienst am Sonntag nachmittag noch einmal halten und erzählen lassen, was die Kinder dort gehört und gelernt haben. Dann schenken uns unsere Kinder die biblische Geschichte wieder neu. Wenn wir dies unterlassen, dann betrügen wir uns selbst um das Allerbeste. Die Kinder dürfen uns nicht entfremden, die Seele des Kindes ist das Allerwichtigste. Ebenso sollten wir mit dem Konfirmandenunterricht verfahren, und den Unterricht noch einmal mit unseren Kindern mitnehmen. Wir gehören zusammen, Mutter und Kind. Wir sind nicht nur leibliche Verfolger unserer Kinder. Alles dieses muß in den Familienkreis hineinbezogen werden. Dem Kinde werden dann diese Dinge lieb, weil es merkt, daß sie der Mutter auch lieb sind. Unsere Kinder müssen wieder zu Familienmitgliedern werden. Das gehört alles zur evangelischen Sittlichkeit. Unsere Kinder erben von der Seele der Mutter, von der wir in ihr Leben etwas hineingetragen haben.

Was hat Gott mit uns und unserer Familie vor? Auf diese Frage sollten wir uns an bestimmten Tagen besinnen, besonders in der Erinnerung an das, was wir erlebt haben an Glück, Freude (Geburt, Taufe) und Leid (Krankheit, Unglück). Wir müssen uns mit unserem Frauenleben in die Ewigkeit hineinsetzen lassen. Unser Frauenleben kann nur an dem Herzen Gottes gelebt werden, sonst wären manche Tage und Zeiten zu schwer. So sollen wir versuchen, unser Leben durch die evangelische Sittlichkeit verklären zu lassen, nicht nur an Festtagen, die ganze Woche muß einen Sinn haben. Jeder Wochentag hat seine Bedeutung. Dann tragen wir unser Kreuz leichter. Kreuz gibt es im Frauenleben ja immer wieder. Es geht um letzte Entscheidung. Evangelische Frauen müssen sich bewußt werden, was es heißt, zu Gott zu stehen. Deshalb müssen wir Familien für die Zukunft bauen.

Nachdem noch der Jahresbericht verlesen worden war, schloß Pastor Ohlig die Feierstunde mit einem Dank für das bisher empfangene und mit der Bitte um Segen für das kommende Jahr.

stehen wird, beiprochen wurde. Vorstehender G. Seinemann leitete die Tagung. Die Ausstellung soll von 360 Kanarien bebildet werden. Der Reingewinn aus der Ausstellung soll dem heimischen Vogelschutz zugute kommen.

Keiner soll daher fehlen, wenn es gilt: einen kleinen Beitrag zur Saarhilfe zu opfern! In jedem Wohn- und Arbeitsraum soll das Saarländische Jahrbuch Aufnahme finden! Jeder deutsche Volksgenosse erwirbt das Saarländische Jahrbuch 1935! Preis 1,- M. Zu haben in jeder Buchhandlung!

Ausnahmesonntag vor Weihnachten. Der Landrat teilt mit: In der Presse vom 23. 10. 34 bzgl. der zugelassenen Ausnahmesonntage vor Weihnachten ist hinsichtlich der drei letzten Werktage vor dem heiligen Abend ein Schreibfehler unterlaufen. Es muß heißen: Die Ladenschließzeit für den 20., 21. und 22. (nicht 23.) Dezember 1934 wird auf 20 Uhr festgesetzt.

Unser aktueller Bilderdienst zeigt folgende neue Photos: Am 13. Januar feiert die Saar zurück zum Reich; Berlin: Tagung der Automobil- und Flugtechnischen Gesellschaft (ATG); Italien feiert den 13. Jahrestag des Marzches auf Rom; Henne auf BMW, der schnellste Motorradfahrer der Welt; Caracciola überbietet Studz Weltrekord; Belgien: Wir müssen aufrücken, denn wir sind von allen Seiten bedroht! (Schöner Quatsch!)

NS. Kulturgemeinde Schwerte

in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Schwerte, 3. Nov. Die NS-Kulturgemeinde händigt in diesen Tagen ihren Mitgliedern die Reichsmittelskarte (braun) aus und zieht neben dem Jahresbeitrag (Rm. 1,- bzw. 20 Pfg.) die für Oktober und November fälligen Monatsraten von je 50 Pfg. ein. Dabei wird noch einmal auf Grund verschiedener Anfragen darauf hingewiesen, daß die Reichsmittelskarte zur Teilnahme an allen Vergünstigungen berechtigt, welche irgend eine Ortsgruppe im Reich ihren Mitgliedern bietet. Nach Mitteilung des zuständigen Theaterdezernenten Dr. Marquardt, Dortmund, können z. B. die Mitglieder unseres Ortsverbandes, die sich durch die braune Mitgliedskarte ausweisen, Theaterkarten in der Geschäftsstelle Dortmund, Markt 2, erhalten, soweit Schauspiel, Opern usw. im Spielplan für die NS-Kulturgemeinde vorliegen. Mitglieder, die regelmäßigen Theaterbesuch wünschen, schließen sich am besten einer Serie des Ortsverbandes Dortmund an. Wenn eine monatliche Vorstellung ausfallen sollte (in der Spielzeit also 10 Vorstellungen), können sich zwei Mitglieder ein solches Abonnement teilen, so daß auf ein Mitglied fünf Vorstellungen kämen. Interessenten wollen sich mit dem Ortsgruppenwart der hiesigen NS-Kulturgemeinde (Rektor Wernemann) in Verbindung setzen, der alles Weitere veranlassen wird. Im übrigen werden alle Mitglieder noch einmal dringend gebeten, sich auch weiterhin für die Werbung neuer Mitglieder (Einzeichnungsliste in der Buchhandlung Brauns!) einzusetzen, um so mehr, da spätestens am 15. November die Mitgliedsliste geschlossen wird. Bis dahin heißt die Losung: Hinein in die NS-Kulturgemeinde!

Schwertler Filmschau

In den Lichtspielen zur Reichskrone Schwerte läuft zur Zeit der Tonfilm „Die vier Musketiere“. Nachfolgend bringen wir eine Plauderei über die Herstellung dieses Films.

„Regimentsfest“ im Spreewaldstädtchen.

Filmmacht der „Vier Musketiere“ in Lübben. Ueber stille Landstraßen gleitet der Wagen. Reife fahrt der Motor; weich und erdig ist die Luft, die durch die Türen dringt. Die Dorfstraßen, durch die wir fahren, liegen feierlich. Von den Feldern steigen Nebel in dichten Schwaden. Spreewaldnebel. Richtig hübschen Reife dicht vor dem ratternden Wagen vorbei. Springen selbstwärts zum nahen Wald. Nichts hört die Zuhör. Seitwärts sind die Sommerwege in Arbeit. Arbeitsdienst legt Stein um Stein. Das ist auf der Straße von Jossen über Baruth — Gollsen.

Wir halten. Wir sind am Ziel. Mitten auf dem Marktplatz in Lübben. Die Stille des Dämmerns verschlang das Schwärmen dieses Städtchens. Es wimmelt in allen Gassen rund um den Marktplatz. Alles ist auf den Beinen. Jung und alt, Männer und Frauen; die Kinder haben feurige Wangen; wie beim Schützenfest. Aber es ist ja auch Festabend in Lübben. Die Straßen sind geschmückt. Mit Tannengrün, Farnen und Nähnchen. Weiß-Grün sind die Farben. Lübben ist „sächsisch“. Bald wird es „französisch“ sein, deutsche „Cappe“. Denn Lübben, das alte, spreewald-eheliche Lübben ist Filmstadt für ein paar Tage. In Sigmund Graf's „Vier Musketiere“ werden wir es wiedersehen. Wiedererkennen?

Alle Fenster sind dicht besetzt. Frauen und Mütter stehen dicht bei dicht. Vor ihnen die Kinder. Polizisten halten die Straße frei. Eine winkende Straße, alt. Eine geruhige Momente atmend, die uns Großstädter immer wieder in

Tagblatt für die Unter

Weithofen und Ergste

Weithofen, 2. Nov. Neue Regelung der Dienststunden der Amtsverwaltung. Vom 1. November ab sind die Dienststunden der Amtsverwaltung wie folgt festgesetzt: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8-13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 14 Uhr. An den Nachmittagen kann, abgesehen von besonders dringlichen Fällen, ein Publikumsverkehr nicht stattfinden.

Bürenbruch, 3. Nov. Der Briestauben-Verein „Vereinte Freunde“ Bürenbruch hielt im Vereinslokal Gasthof „Zur Kreuzschleife“ eine Generalversammlung ab. In eingehender Weise erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht der verflochtenen Reisezeitung 1934. Aus diesen Ausführungen ist festzuhalten, daß der Verein auch in diesem Jahre in der Reisevereinigung Schwerte und Umgebung annehmbare Resultate zu erzielen vermochte. Der Referent brachte zum Ausdruck, daß der erregene Jahreserfolg des Vereins besonders durch das überaus gute Abschneiden beim größten Deutschflug ab Mörhungen (900 km) gekrönt worden sei. Von den vom Verein zu diesem Nationalflug eingeleiteten Tauben haben 4 Tiere den Kampf siegreich bestanden; u. a. eroberte die in Schwerte zur Schau gestellte Taube des Züchters Wilhelm Lueg den 1. Preis innerhalb der R.-B. Schwerte und Umg. Dem Sportsfreund Erwin Lueg wurde für die im Jahre 1934 beigeführte Vereins-taube eine wertvolle Plakette überreicht. Der Punkt „Vereinsangelegenheiten“ ergab eine ganze Reihe von Vorschlägen über Ringbestellung für 1935, Einreichung der Bestandsnachweise u. a. m. Den Sportsfreunden Ernst Heibbecker und Fritz Marquis wurde das Amt als Kassenscheine angetragen. Unter „Verschiedenes“ fand noch ein in Vorschlag gebrachter Allgemeinwettbewerb der Mitglieder die Annahme des Vorstandes, wonach in diesem Winterhalbjahr in Bürenbruch eine Briestauben-ausstellung abgehalten werden soll. Eine aus den Sportsfreunden Linneweber, Thomas und Tönnis bestehende Kommission wurde ernannt, die sich mit den Vorbereitungen dieser Veranstaltung zu befassen hat.

Bann zieht. Die uns ansteht, wenn wir nur wollen. Mit Tschingbumm und Trara naht sich der Zug. Regimentsfest der Jungen und Alten. Das alle noch einmal vereinen soll, die einst da draußen lagen in Dreck und Not, verknüpfte zu ewiger Kameradschaft. Bande, die nicht zerreißen kann, der Beruf nicht und auch nicht die Frauen. Heißa, sie kommen! Voran laut die Musik, Reichswehr marschiert. Mit Kling und Klang und Schritt und Tritt. Und dann die Bratenröde, verwogen die Zylinder. „1. Kompanie“ — „2. Kompanie“ — die 3., die 4., die 5., die 6. Arbeitsdienst stellt wadere Figuren; Grell leuchten die Aufnahmeflampen. Der Regisseur, Heinz Paul, peitscht das stauende Volk: „Nachdrängen!“ Beim zweitenmal kloppts. „Aufnahme!“ — Tschingbummtrara und Schritt und Tritt — Hurra! Und Winken und Rufen. Zwei Minuten: alles vorbei. Schluß. Pause. Umbauen! Das nächste Bild. Drüben am Marktplatz.

Zeit zum Plaudern. Soldaten stehen mit ihren Mädchen. Die Kneipen sind dicht besetzt. Alles spricht nur vom Film. Bald gehts weiter. Und dann die ganze Nacht. Spät werden die Stars erwartet. Fritz Kampers, Erhard Siebel, Hans Brausewetter und Paul Westermeyer: die vier Musketiere.

So hat die „Terra“ mit ihren neuen Aufnahmen die stille Spreewaldstadt ganz auf den Kopf gestellt. Und die Lübbener warten nun darauf, daß sie sich selbst auf der Leinwand wiederfinden. Den Karl und den Hermann und Gustav und Otto und Tante Marie und Klärchen... Die große Chance einer kleinen Sehnsucht.

Durch dicke Nebel ging es zurück. Kaum eine Handbreit Blick rechts und links in die Nacht. Bei einer Panne stehen wir unter den Sternen. Kühl wehen die Vorfrühlingswinde.

Aus dem Nachbargebiet

Höckeln, 1. Nov. Die Handwerker feierten. Im Saale Herlingshaus Berg-hofermark hatten die Handwerker vom Höckeln und aus der Umgebung eine Feiertunde. Nach musikalischen Darbietungen der Kapelle Alexander, Holzen, hielt Stellmachermeister Steinfüller, Höckeln, eine Ansprache, die ganz auf den Tag des deutschen Handwerks zugeschnitten war. Nach dem Sieg-Heil auf das Handwerk und den Führer und nach dem Gesang der Nationalhymne, sprach Fräulein Steinfüller eine feinsinnige Festbegrüßung. Dann sah man bei einer gemütlichen Kaffeestunde beisammen und erfreute sich an den lustigen Darbietungen, des Schneidermeisters Werner und einiger Gefellen. Besonders gefiel die „lustige Schneiderstube.“

Berchum, 3. Nov. Tagung der Gemein-deältesten. Im Lokal Borgmann fand unter dem Vorsitz des stellvertretenden Gemeindefürsors Borgmann eine Beratung der Gemeindefürsors der Gemeinde Berchum statt. Von der Amtsverwaltung waren anwesend Bürgermeister Hidding und Herr Tiemann. Es wurde beschlossen, für das Jahr 1935 zu den Reichsajären der Bürgersteuer 500 Prozent Zuschlag als Gemeindefürsor zu erheben. Ferner wurde den Gemeindefürsors der Nachtrag zur Hundesteuerordnung für die Gemeinde mitgeteilt. Nach dem neuen Nachtrag gilt ein Gehöft als einzeln gelegen, wenn es mehr als 300 Meter von einem anderen bewohnten Gebäude liegt. Den Gemeindefürsors wurde mitgeteilt, daß von der Regierung für die Schule ein einmaliger Ergänzungszuschuß von 1500 Rm. in Aussicht gestellt sei. Dieser Betrag ist in erster Linie für die Neuan-schaffung der Schulbänke, der Wasserversorgungs-anlage, zum Ausbau des Schulplatzes usw. zu verwenden.

Sennen, 2. Nov. Standesamts-Statistik. Im vergangenen Monat wurden auf dem Standesamt beurkundet: 1 (3) Eheschließungen, 4 (2) Sterbefälle, 2 (3) Geburten. Die eingetragenen Zahlen sind die des Monats September.

Sennen, 2. Nov. Tagung der Gemein-deältesten. Unter dem Vorsitz des Gemeindefürsors Rahlstedt fand im Lokale Albrecht eine Sitzung der Gemeindefürsors der Land-gemeinde Sennen statt. Die Gemeindefürsors schlugen für das Kalenderjahr 1935 die Erhebung einer Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent des Landesajares vor. Der Nachtrag zur Hundesteuerordnung für den Bezirk der Gemeinde Sennen fand die Zustimmung der Gemeindefürsors. Danach gilt ein Gehöft als einzeln ge-legen, wenn es mehr als 300 Meter von einem anderen bewohnten Gebäude entfernt liegt. Dem Sportklub Sennen wurde eine Beihilfe zur Sportplatzmiete und dem BDM. Kalthof zur Ausbesserung seines Heimes eine Beihilfe gewährt.

Jerlorn, 2. Nov. Erhängt. Gestern gegen 13 Uhr wurde in ihrer Wohnung, Kluse 29, die ledige 29jährige Elisabeth W. erhängt aufgefunden. Die Lebensmüde hatte sich mit einem Bindfaden an der Tür ihres Schlafzimmers aufgehängt. — Mit 3 Kanakali vergif-tet. Ein Lehrling einer hiesigen Metallwaren-fabrik hatte gestern nachmittag aus einem bis-her unbekannten Grunde 3 Kanakali genommen, um sich das Leben zu nehmen. Der Junge wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo es ge-lang, das junge Leben zu erhalten.

Heeren, 30. Okt. Vom Zuge überfah-ren. In den frühen Morgenstunden des Mon-tags gegen 7 Uhr wurde auf der Bahnstrecke Anna-Hamm, in der Nähe der Boden-sen-lung in der Gemeinde Heeren-Werwe, die Leiche einer etwa 40jährigen Frau gefunden. Die Frau ist von einem aus Richtung Anna-kommenen Zuge überfahren worden. Es han-delt sich um eine Frau L. aus Heeren. Allem Anschein nach ist der Unfall Sonntag abend, oder in der Nacht zum Montag passiert. Die Leiche wurde der Leichenhalle in Heeren-Werwe zugeführt.

Wäffe für Saarabstimmungs-berechtigte

Amlich wird folgendes bekanntgegeben: Reichsangehörige, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zu-ständigen Passbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungs-berechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungslisten eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist; b) der Saarmbesitzer seines jetzigen Wohn-stes (Polizei- oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saartartei einge-tragen ist.

SS Aus der Bewegung

Hitlerjugend Bann 136 Jerlorn. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit veranlassen uns, auf folgendes hinzuweisen: Der Staatsjugendtag wird nur von Jung-volk und Jungmädern durchgeführt. Es ist daher diesen Organisationen im allgemeinen verboten, am Sonntag Dienst anzuführen. Der

Hitlerjugend und dem BDM. stehen dagegen bis zur endgültigen Regelung des Staats-jugendtages bei diesen Organisationen, zwei Sonntage im Monat zur Verfügung. Die bei-den anderen Sonntage stehen dagegen den Junggenossen und der Familie zur Verfügung. Heil Hitler!

Die Pressestelle des Bannes 136 Jerlorn.

Führerschulung für die Winterarbeit im Bann 136 Jerlorn.

Die Heimabendgestaltung und überhaupt das Heimleben nimmt in diesem Winterhalbjahr 1934/35 den Großteil der Arbeit in unserer HJ. ein.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiet ist es, unseren Unterführern das Nützliche für die Heimarbeit zu verschaffen; denn ihnen werden die Jags auf den Heim-abenden anvertraut, und ihnen fällt die Auf-gabe zu, jeden Heimabend so zu gestalten, daß er für die Jags zu einem Erlebnis wird.

Um die Führer auf diese große Aufgabe vor-zubereiten, hat der Bann 136 einen für die Unterbann einheitlichen Winterschulungsplan ver-öffentlicht, nach dem die Führer in diesem Win-terhalbjahr geschult werden sollen. Dieser Plan sieht eine monatliche Wochenendschulung vor, an der alle Unterbann geschlossenen teilzunehmen haben. Das Schulungslager für die Unterbann I, II und III wird im Heim der HJ. in der Rimmer bei Hohenlimburg ab-gehalten, während für die Unterbann IV und V die Schulung in der Jugendherberge zu Men-den durchgeführt wird.

Die Arbeit dieses Winterschulungsplanes umfaßt neben der Allgemeinbildung und der politischen Schulung auch die Gebiete, die der Ausbesserung des Heimabends dienen. So sind Referate für Heimspiele, Basteln, Singen, Musizieren und Fahrt mit in den Plan einge-zogen worden.

Die erste Kurzschulung für die Unterbann I, II und III wird schon am Samstag/Sonntag (3./4. 11.) stattfinden. Die der Unterbann IV und V kann erst eine Woche später, also am 10./11. 11., durchgeführt werden.

Das Schulungslager findet seine Eröffnung mit einer „Langemarckgedenksfeier“, die die Schulungsteilnehmer zur gemeinsamen Arbeit an sich selbst zusammenführt. Der Bann 136, der durch diese Schulungstagen seine Führer vereint, ist davon überzeugt, daß er vor-bildlich für die geistige Durchdringung unserer Jugend tätig ist.

Die Pressestelle des Bannes 136 Jerlorn.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 4. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7.15 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

8.30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 4. Schuljahres.

9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11.15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2.30 Uhr: Christenlehre und Andacht.

8 Uhr: Letzte Predigt des Tribunals, gehalten vom Hochw. Herrn Weihbischof Baumann.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8.15 Uhr.

Nachmittags 4.30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.10 und 7.45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6.30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4.30 Uhr.

Krankenwoche hat in dieser Woche Bilar Wünniger, Hafelstraße 16.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Lichtenhof-Silberholz.

Sonntag, 4. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht für die Armen Seelen.

Montag Gemeinschaftsabend der Männer.

Mittwoch Heimbildung der Jungmänner.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Lichtenhof-Silberholz.

Sonntag, 4. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht für die Armen Seelen.

Montag Gemeinschaftsabend der Männer.

Mittwoch Heimbildung der Jungmänner.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Lichtenhof-Silberholz.

Sonntag, 4. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht für die Armen Seelen.

Montag Gemeinschaftsabend der Männer.

Mittwoch Heimbildung der Jungmänner.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Lichtenhof-Silberholz.

Sonntag, 4. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2.30 Uhr: Andacht für die Armen Seelen.

Montag Gemeinschaftsabend der Männer.

Mittwoch Heimbildung der Jungmänner.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Lichtenhof-Silberholz.

Aus Westdeutschland

Hügelgräber in Hagen

Hagen. Grabungen in Hagen, und zwar oberhalb der Donnerkohl, haben zu einem überraschenden Ergebnis geführt. Man hat dort ein Hügelgrab entdeckt, das nach Aussagen von Dr. Albrecht, dem Beauftragten des Landesmuseums Münster, aus der Stein- oder Bronzezeit stammt. Die Grabungen wurden auf Veranlassung von Ingenieur Kottmann von der Arbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte der Stadt, Realgymnasiums und Gymnasiums durchgeführt. Den Kern des Grabes bildet eine große Steinpackung von fünf Meter Durchmesser. Die Grabungen werden fortgesetzt, um den vorgeschichtlichen Fund nach Möglichkeit zu erweitern, der für Hagen sicherlich eine große Bedeutung hat.

Ergebnis der Eintragungen in das Goldene Buch des WSW in Hagen: 85 686,05 RM.

Hagen. Am letzten Tage der Auflegung des Goldenen Buches des Winterhilfswerts in Hagen wurde als Gesamtsumme der eingetragenen Spenden das ausgezeichnete Ergebnis von 85 686,05 RM. festgestellt.

Furchtbares Unglück

Ein Kind verbrannt

Hohenlimburg. Von einem schweren Unglück wurde eine Familie im benachbarten Elfen betroffen. In Abwesenheit der Mutter, die für einen Augenblick das Zimmer verlassen hatte, rief das kleine Mädchen die brennende Petroleumlampe von der Fensterbank herunter. Im Nu stand das Kind in hellen Flammen. Auf das Schreien eilten die entsetzte Mutter und andere Hausbewohner herbei und löschten die Flammen. Das Kind hatte aber bereits derartig schwere Verbrennungen erlitten, daß es nach zwei Stunden unter größtlichen Qualen starb.

Uraufführung des „Nischeliu“ - Dramas von Paul Joseph Cremers

Bodum. Am Dienstag, dem 20. November, am Vorabend des Bußtages, findet in Bodum unter der persönlichen Leitung des Intendanten Dr. Saladin Schmitt die reichsdeutsche Uraufführung des Dramas „Nischeliu“ Kardinalherzog von Frankreich“ statt. Diese Tragödie des großen europäischen Staatsmannes, die soeben von der dramaturgischen Reichsleitung der NS-Kulturgemeinde als eines der wichtigsten historischen Theaterwerke der Gegenwart bezeichnet wurde, ist das jüngste mit Spannung erwartete Werk des rheinischen Dichters Paul Joseph Cremers, der durch seine Dramen „Rheinlandtragödie“ und „Marneeschlacht“ berühmt geworden ist. An der Uraufführung des „Nischeliu“ nimmt im Abstand von vier Tagen das Stadttheater Münster i. W. teil. Die nachfolgenden Aufführungen finden in Duisburg, Hagen, Essen und Karlsruhe statt, im Stadttheater Aachen als Höhepunkt einer mehrtägigen Festveranstaltung „Rheinische Dramatiker“.

Ehrenmal für Freikorpskämpfer bei Effen-Steele

Von Blomberg und Daluege bei der Einweihung. Effen. Am kommenden Sonntagvormittag 11 Uhr wird bei Effen-Steele an der Burg Horst das erste Ehrenmal für die in den Jahren 1919 bis 1921 Gefallenen der in Westdeutschland eingetragenen Freikorps, Reichswehr und Polizei feierlich eingeweiht werden. Ueber der Ruhe wird das schlichte und erhabene Monument, das an den Selbstenmut jener Jahre erinnern soll, sich harmonisch in das Landschaftsbild einfügen.

Das Denkmal wurde von einem Ehrenauschuß finanziert, dem zahlreiche alte Freikorpskämpfer angehören. Die feierliche Einweihung wird der ehemalige Führer der Freikorpsverbände, Generalleutnant a. D. Freiherr von Watter, vornehmen. Die Wehrere hält der Reichswehrminister von Blomberg. Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluege, hält für die in den Ruhestätten Gefallenen der Polizeiformationen eine Gedenkrede. Die ehemaligen Ruhestätten, die heute in

Rundgebung der westfälischen Neuhäuserbesitzer

Münster. Die vom Provinzialverband Westfalen im Reichsverband deutscher Neuhäuser- und Eigenheimbesitzer nach Münster einberufene Rundgebung gestaltete sich zu einer machtvollen Neuhäuserbesitzer und die zu seiner Sanierung erforderlichen Maßnahmen eingehend erörtert wurden. Der Saal des Kolpinghauses konnte die aus allen Teilen des Gaubereiches erschienenen Teilnehmer nicht fassen. Der Führer der Ortsgruppe Münster, Studentent Dr. Obens, wies nach herzlicher Begrüßung der Mitglieder und der zahlreichen Vertreter der Behörden nachdrücklich die immer wieder auftauchende Ansicht zurück, als ob der Neuhäuserbesitzer ein Spekulant sei und darum die Notlage selbst verschuldet habe.

Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Neuhäuser- und Eigenheimbesitzer, Dr. Bärthel-Berlin, referierte in eingehenden Darlegungen über die heutige Lage des Neuhäuserbesitzes. Wenn der Neuhäuserbesitzer in den Jahren 1924 bis 1931 den Leistungen der damaligen Regierungen bereitwillig gefolgt sei in dem guten Glauben, damit der Verringerung der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot zu dienen, so müsse ihm auch von Staatsseite in seiner unerschütterlichen Notlage geholfen werden. In den Jahren 1924 bis 1931 sei ein Kapital von rd. 20 Milliarden Mark (17 Milliarden Reichsmark, 3 Milliarden Eigenkapital) investiert worden. Durch die katastrophale Wertminderung habe der Neuhäuserbesitzer heute nur noch einen Wert von etwa 12 Milliarden Mark. Es stehe fest, daß gegenüber den Entstehungskosten und den laufenden Lasten die Erträge der Neubauten etwa 30 bis 40, teilweise sogar 50 Prozent zu wenig betragen. Die Mieten müßten dauernd gesenkt werden, trotzdem nehme die Zahl der leerstehenden Wohnungen in bedrohlicher Weise zu.

Das Problem Neuhäuserbesitz sei viel zu schwierig und kompliziert, als daß man es oberflächlich behandeln könne, wie es vielfach in der Öffentlichkeit geschehe. Besonders schwierig werde die Lösung durch das Chaos von verschiedenen Finanzierungsverfahren, die eine einheitliche Regelung für das gesamte Reich kaum ermöglichen. Der Wert des Neuhäuserbesitzes sei derart gesunken, daß gerade noch die erste Hypothek mit dem

Wert des Grundbesitzes abschneide. Alles, was danach komme, auch das Eigenkapital, sei in den allermeisten Fällen nicht mehr gesichert. Die häufig diskutierte Frage eines Kapitalschnittes sei sehr schwer zu lösen, weil sie unter Umständen eine Vertrauensfrage für unsere gesamte Wirtschaft sei. Nach Ansicht des Redners sei ein Kapitalschnitt auch nicht absolut notwendig. Der Reichsverband habe der Reichsregierung vor kurzem in dieser Frage eine Reihe von Vorschlägen übermittelt, die von der Regierung wohlwollend aufgenommen seien. Es handele sich bei diesem Vorschlag um die Errichtung von Siedlungsstellen, die paritätisch unter dem Vorbehalt eines Berufsrichters die Rentabilität des Neuhäuserbesitzes überprüfen und evtl. einen Spruch auf Zinsabschläge, Streichung von Zinsrückständen, Steuererleichterungen bzw. -Streichungen und evtl. auch bezüglich eines Kapitalschnittes fällen sollten.

Ueber die Frage der Selbsthilfe-Entschädigung des Neuhäuserbesitzes referierte Direktor Kahl. Es müsse erkräftet werden, statt der jetzigen reinen Zinshypotheken nur noch Tilgungshypotheken bereitzustellen.

Dr. Obens forderte die Erschienenen auf, den Pessimismus beiseite zu stellen und dem Führer Adolf Hitler Vertrauen entgegenzubringen. Er schlug unter dem Beifall der Versammlung vor, folgendes Telegramm an den Reichkanzler abzuschicken:

„An den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler Berlin. Die Neuhäuser- und Eigenheimbesitzer Westfalens haben sich in zwei machtvollen Rundgebungen in Münster und Hagen versammelt. Sie stellen sich festlos in den Dienst des nationalsozialistischen Staates, von dem allein Hilfe zu erwarten ist, und geloben unverbrüchliche Treue.“ Der Provinzialverband Westfalen im Reichsverband Deutscher Neuhäuser- und Eigenheimbesitzer.

Dieses Telegramm soll aber erst nach Beendigung der großen Parabelrundgebung für den Gau Westfalen-Land, die am kommenden Sonntag in Hagen stattfindet, abgeschickt werden. Mit einem beglückten Treuegelöbnis für unseren Führer fand die imposante Rundgebung ihren würdigen Abschluß.

den Reihen der Polizei stehen, werden an diesem Tage in die Front ihrer ehemaligen Freikorpsverbände, wie Lichtschlag, Löwenfeld, Schulz, Akademische Wehr usw., eintreten. Außerdem werden eine Hundertschaft der Landespolizei und eine Hundertschaft der Schutzpolizei als Ehrenformation am Denkmal aufmarschieren. Nach dem Beiseite werden die Freikorpskämpfer auf verschiedenen Kameradschaftsabenden miteinander zusammentreffen.

Einbrecher erschossen

Duisburg-Hamborn. Vor einigen Tagen wurde von einer Polizeistreife im Stadteil Hochfeld ein Mann bei einem nächtlichen Einbruch ertappt. Als der Betroffene die Beamten bemerkte, ergriff er die Flucht. Da er auf wiederholte Haltrufe der Beamten nicht achtete, gaben diese schließlich einige Schüsse ab, von denen einer den Flüchtling in den Leib traf. An den Folgen der erlittenen Verletzungen starb der Mann jetzt.

Schwerer Raubüberfall im letzten Augenblick verhindert

Duisburg-Hamborn. Am Mittwoch sollte auf einen Geldtransport für die Post in Walsum, bei dem es sich um 25 000 RM. Rentengelder handelte, ein Überfall verübt werden. Der Plan war bereits in allen Einzelheiten ausgearbeitet. Sogar ein Auto war bestellt, das die Räuber nach glücklichem Tat fortzuschaffen sollte. Aber die Duisburg-Hamborner Kriminalpolizei bekam Wind von der Sache und griff im letzten Moment ein.

Am Tatort, einer Unterführung am Walsumer Bahnhof, hatte sich allerdings nur der 20jährige ledige E. eingefunden, bei dem man eine Pistole und 20 Schuß Munition vorfand. Die Haupttäter, der bereits vorbestrafte S. und der 35jährige St. sowie drei Helfershelfer hatten sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht, wurden jedoch bald darauf festgenommen. So wurde ein „feiner“ Plan dank der Wachsamkeit der Kripo zu Wasser.

11 452 Amnestierungen im Landgerichtsbezirk Duisburg

Duisburg-Hamborn. Im hiesigen Landgerichtsbezirk, der die Amtsgerichte Hamborn, Ruhrort, Mülheim-Ruhr, Oberhausen und Wesel umfaßt, wurden bis zum 31. Oktober 1934 insgesamt 11 452 Personen amnestiert. Davon entfallen 333 auf Straferlasse, die schon vor Inkrafttreten des Gesetzes verübt waren, und Strafen bis zu sechs Monaten vorfahren, 5766 auf Urteile, die Täter und Strafen bis zu drei Monaten bestrafen. 1056 Verfahren, in denen Geldstrafen bis zu 1000 Mark oder sechs Monate Gefängnis verhängt werden sollten, kamen zur Einstellung, während die Zahl der Niedererschlagung von schwachen Verfahren, bei denen voraussichtlich 500 Mark oder drei Monate Gefängnis zu erwarten waren, 4248 betrug. Politische Verfahren (Beleidigung des Führers etc.) wurden 44 nicht weiter verfolgt und in 5 Fällen, die sich auf derartige Vergehen bezogen, wurde die bereits erkannte Strafe erlassen.

Bluttat

Hamborn. Zu einer schweren Bluttat kam es in einem Hause an der Marienstraße. Bewohner dieses Hauses gerieten in einen Streit, in dessen Verlauf der eine, ein Invalide, von seinem Gegner mehrere Messerstiche in den Rücken erhielt, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, der Täter festgenommen.

Großfeuer in Wuppertal-Elberfeld

Wuppertal. In der Nacht zum Freitag, kurz vor 1 Uhr, brach auf dem großen Lagergelände am Ottenbrucher Bahnhof Feuer aus. Das große Kohlen-, Rots-, Breits- und Torflager der Firma Borst stand mit seinen großen Lagerbeständen in Flammen, als die Elberfelder Feuerwehr mit sämtlichen dienstfreien Mannschaften an der Brandstätte eintraf. Die Flammen drohten auf die großen Lagerflächen längs des Bahnhofs überzuspringen, auf denen u. a. 3000 Kilo Rohöl lagerten. Die Löscharbeiten wurden zunächst durch die ausstrahlende übergroße Hitze, die von den brennenden Kohlenhalben ausging, sehr erschwert. Inzwischen hatten die Flammen auch das Gipsplattenwerk von Biffer u. Co. erfaßt, doch konnte hier größerer Schaden vermieden werden. Die

Kohlenlager von Borst sind restlos ausgebrannt. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Eine unmittelbar an die Brandstätte angrenzende Garage mit Lastkraftwagen konnte durch die aufopfernde Tätigkeit der Wehr ebenso wie das Rohöllager gerettet werden. Die Löscharbeiten zogen sich bis in die Morgenstunden hin. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Personalveränderungen bei der Regierung

Düsseldorf. Die Regierungspräsidialstelle teilt mit: Der bisherige Leiter der Abteilung für Kirche und Schule, Regierungsdirektor Straeter, hat die Leitung der landwirtschaftlichen Abteilung übernommen. Die Leitung der Abteilung für Kirche und Schule ist dem Oberregierungs- und Schulrat Bremer und dem von der Regierung Münster hierher versetzten Oberregierungs- rat Pfeffer übertragen worden. Das Dezernat für Fach- und Berufsschulwesen hat an Stelle des nach Trier versetzten Oberregierungsrates Professor Busch der kommissarische Regierungs- und Gewerbeschulrat Thieme übernommen.

Falschmünzer vor Gericht

M.-Gladbach. Die Große Strafkammer verurteilte den bereits zehnmal vorbestraften Adam Peters aus M.-Gladbach wegen Falschmünzerei zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Peters hatte gemeinsam mit seinem Bruder eine große Zahl von Falschgeldstücken in den Verkehr gebracht, die ein bereits abgeurteilter Spießgeselle in M.-Gladbach herstellte. Als „Abschabier“ hatte er sich vor allem die Rhein- und Moselregion ausgesucht, wo er zahlreiche Wirte und kleinere Geschäftsleute mit dem falschen Gelde prellte. In einem kleinen Orte bei Ludwigshafen wurde er schließlich erwischt.

Die Ursache des Aachener Straßenbahnunglücks

Aachen. Als Ursache des Aachener Straßenbahnunglücks, das am Dienstag einen Toten, fünf Schwer- und mehrere Leichtverletzte forderte, ist das Durchschneiden eines Hauptkabels festgestellt worden. Das Kabel war in einer Art beschädigt, wie man es bisher noch nicht beobachtet hat. Der Schaden kann erst nach der Abfahrt von der zuletzt passierten Haltestelle enttanen sein, weil der Wagen sonst gar nicht hätte in Gang gesetzt werden können. Dadurch wird die Ursache des Wagenführers, daß die Strombremse verfaßt habe, als richtig bestätigt.

Eifel im Winterkleid

Röln. In der Eifel trat im Laufe des Donnerstags heftiges Schneetreiben auf, das mehrere Stunden anhielt und die Höhen in eine dicke Schneedecke hüllte. Stellenweise aufgetretene Schneeböden haben hier und da bei den Ueberlandsleitungen in der Eifel erheblichen Schaden angerichtet, sodaß mehrere Ortschaften einige Zeit ohne elektrischen Strom waren. Am Freitagmorgen fiel auch im gesamten Rheingebiet leichter Schnee. Bei dem leichten Ansteigen der Temperatur im Laufe des Vormittags wurde jedoch in den Niederungsgebieten der Schnee bald zu Wasser.

Zuchthaus für einen Obstdieb

Neuwied. Bei einem nächtlichen Rundgang entdeckte im September ein Flurhüter in Weis bei Neuwied auf einem Apfelbaum einen Dieb, der sich für die nächtliche Ernte gleich Rörbe und Säcke mitgebracht hatte. Da der Dieb trotz Aufforderung des Flurhüters nicht vom Baum herunterstieg, stellte sich der Flurhüter auf Posten; denn einmal mußte der Dieb schließlich seine Stellung verlassen. Nach einer Weile aber feuerte der Dieb plötzlich mehrere Schüsse auf den Flurhüter ab. Beim dritten Schuß sprang er vom Baum und suchte das Weite. Inzwischen hatte aber auch der Flurhüter zur Waffe gegriffen und brachte dem Mann einen Schuß in den Unterarm bei. Durch die Blutwunden konnte der Dieb dann in der Person eines Einwohnern aus Weis ermittelt werden. Da der Dieb schon mehrjährige Zuchthausstrafen auf seinem Konto stehen und er eines lächerlichen Obstdiebstahls wegen ein Menschenleben aufs Spiel gesetzt hatte, verhängte die Strafkammer Neuwied eine ganz exemplarische Strafe in Höhe von einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

„Ein bißchen Seligkeit“

Bei den Kaiserjägern soll ein Hauptmann T. im Felde monatelang die Porzellanmuschel eines Bafferspiels W. C. beim Train haben mitführen lassen. Wo sich die Kompanie für ein paar Tage häuslich einrichten konnte, wurde auch die Sighelgelegenheit aufmontiert, ein Bretterhäuschen wurde darüber errichtet und sogar mit einer verschließbaren Tür versehen. Den Schlüssel zum Vorhängeschloß trug der Hauptmann immer in der Tasche. „Ein bißchen herrschaftlichen Komfort muß der Mensch haben, wenn er in Stimmung bleiben soll“, habe der alte Aristokrat immer gesagt. Und wenn man dem Chronisten wörtlich alles glauben darf, so durften das Gemach wertschätzend alle Offiziere benutzen und Sonntags auch die Einjährigen.

Der Schmiegeldprozeß in Bielefeld

Die Sachverständigen haben das Wort

Bielefeld. Der Haller Schmiegeld-Prozeß, über dessen Beginn wir berichteten, nimmt einen sehr schleppenden Verlauf. Einen ganzen Tag hatten die Sachverständigen das Wort. Zwar waren ihre Gutachten selbst kurz und knapp, aber die Verteidigung verjagte durch immer neue Fragen und Einwände besonders das Gutachten des Sachverständigen Seymann-Berlin, das für den Zivilprozeß die Hauptrolle spielt, zu erschüttern. Wiederholt mußte der Vorsitzende die Verteidiger darauf hinweisen, daß man den Strafprozeß Wogna und Genossen verhandele und nicht den Schadenersatzprozeß. Der Sachverständigen Seymann bezifferte den Schaden, der den Inhabern der Firma Hadmann durch das eigenartige Einfuhrverfahren der angeklagten Gesellschaften entfiel, auf rd. 128 000 RM. Davon entfallen auf die Geschäfte mit der Firma Ludwig in Regensburg rund 38 700 RM., mit der Firma Weinhold in Hamburg rd. 38 000 RM.,

mit Basler u. Co. in Hamburg rd. 9000 RM., mit Sonino u. Pezzoli in Italien rd. 27 500 RM. und mit Odzaci in Jugoslawien 20 000 RM. Diese Summen sollen zum großen Teil den Angeklagten Wogna und Schmidt als Schmiegeld zugestanden sein. Der Sachverständige stellte fest, daß der freie Wettbewerb bei der Firma Hadmann ausgeschaltet war. Es wurde nur von den bevorzugten Firmen gekauft, auch dann, wenn weit billigere Konkurrenzangebote vorlagen. Die Verteidigung macht nun geltend, daß das von dem Gutachter benutzte Vergleichsmaterial, also die Konkurrenzangebote, nicht vollständig oder überhaupt ungeeignet gewesen sei, und diese Ansicht wird im großen und ganzen von dem Sachverständigen Walter gestützt, sodaß also die gutachtlichen Auffassungen ziemlich weit auseinandergehen. — Den Höhepunkt des Prozesses dürfte die Vernehmung der Inhaber der Firma Hadmann, Professor Busch und Senatspräsident Sahne, bringen.

M. stehen dagegen
lung des Staats-
ganisationen, zwei
erfüllung. Die bei-
ehen dagegen den
lie zur Verfügung.
er!

unes 136 Hierlohn.
Winterarbeit im
lohn.

und überhaupt
diesem Winterhalb-
r Arbeit in unserer

erfolgreiche Arbeit
feren Unterführern
beit zu verchaffen;
a. auf den Heim-
nen fällt die Auf-
zu gestalten, daß
lebens wird.

große Aufgabe vor-
einen für „die Un-
schutungsplan ver-
rer in diesem Win-
n sollen. Dieser
Wochenendurschu-
rbanne geschlossen
kurzschulungslager

III wird im Heim
Hohenlimburg ab-
Hohenlimburg IV
dberberge zu Men-

aterichlungsplanes
mbildung und der
ie Gebiete, die der
ends dienen. So
n, Bafeln, Singen,
n den Plan einge-

ür die Unterbanne
m Samstag/Sonn-
ie der Unterbanne
che später, also am
den.

et seine Eröffnung
nfeier“, die die
emeinfamen Arbeit
n. Der Vann 136,
angen einen Zuh-
geugt, daß er vor-
dringung unserer

unes 136 Hierlohn.

nde Schwerte
sdiensfe.

tag nach Pfingsten.

Predigt und gem.

Predigt; gem. hl.
nd Mädchen des 4.

Predigt.
ffe mit Predigt.
nd Andacht.

s Tribuums, gehal-
hbißhof Baumann.
apelle ist eine hl.

Andacht.
die hl. Messen um

pelle ist eine hl.

der Krankenhaus-
des hl. Josef um

iefer Woche Pilar
16.

mit Predigt.
edigt.

verholz.
tag nach Pfingsten.
Predigt und gem.

redigt.
ie Armen Seelen.

bend der Männer
er Jungmänner.

Märkte

edemarkt.

sttrieb: 253 Pferde
er Handel war mit-
tblätter: beste
n 700—875 RM.,
700 RM, dritte Ar-
zweijährige Pferde
erde 400—500 RM;
Arbeitspferde und
Arbeitspferde 550
eitspferde 250—450
beste Arbeitspferde
eitspferde 450—600
250—375 RM. Ein-
den über Notiz be-
ndet am 15. Novem

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 4. November 1934.

- 6,35 Hasenfongert.
8,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10 Woche des deutschen Buches.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue!
10,00 Die Klavierkonzerte Mozarts.
10,30 Warum die Woche des deutschen Buches?
10,45 Westfälischer Spaziergang durch Albanien.
11,30 Reichsleistung: Bachantate: „Hergott, dich loben wir.“
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
13,05 Ein Wort an alle.
13,15 Das kleine Orchester.
14,45 Gedichte von Ricarda Fuch.
15,00 Kleine Klaviermusik.
15,20 Das Land von Zimmermanns „Oberhof“.
16,00 Jubiläums-Konzert.
17,00 Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blund, spricht: Zur Woche des deutschen Buches.
17,10 Uebertragung aus dem Freischütz im Schwerter Wald: Reichswehr-Konzert. Ausgeführt vom Musikkorps des 1. Batl. Inftr. Regt. 18, Paderborn, anlässlich der Hubertus-Feier des Vereins ehem. Jäger und Schützen, Dortmund. — Leitung: Musikmeister Ruhland.
18,10 Heiterkeit und guter Rat.
19,00 Deutsche Kunstturnmeisterschaften in der Westfalenhalle Dortmund.
19,30 Kleine Musik auf Schallplatten.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Wetterfolge der Oper.
21,30 3. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Nachtmusik.
24,00 Tanzmusik.

Montag, den 5. November 1934.

- 6,00 Morgenruf. — Anchl. Frühkonzert.
6,45 Preisübungen.
7,00 Morgenruf. — Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Frauenturnen.
8,35 Was suchen wir die Woche?
8,45 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,50 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
12,45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,45 Zweite Mittagsmeldungen.
14,00 Uebertr. aus der Lichtburg Essen: Kino-Orgel.
14,45 Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Sendepause.
15,10 Nachtragsmeldungen des Abends.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Aus dem großen Kriege.
17,15 Achtung! Sie hören Hausmusik!
17,45 Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18,00 HJ-Funk: Der Pimpf erzählt.
18,20 Italienisch.
18,40 Woche des deutschen Buches.
18,50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Westdeutsche Wochenchau.
19,30 Fröhliches Singen in der NS-Frauenshaft.
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen u. Saarundschau.
20,15 Historische Märche.
20,25 Sendepause.
20,30 Reichsleistung: Reichsminister Dr. Goebbels spricht: „Haltet fest am deutschen Buch.“
21,45 Kleine Lieber großer Meister.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Vielerlei Musik.

Dienstag, den 6. November 1934.

- 6,00 Morgenruf. — Anchl. Frühkonzert.
6,45 Preisübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert (Klasmusik).
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Frauenturnen.
8,35 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
12,45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,00 Uebertr. aus dem Ufa-Palast Köln: Kino-Orgel.
13,45 Zweite Mittagsmeldungen.
14,00 Peter Anders singt — Hans Bund spielt.
14,45 Sendepause.
15,00 Die Steinkohle in der Arbeitsbeschäftigung.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Woche des deutschen Buches.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Woche des deutschen Buches.
17,15 Dem Gedanten Clara Schumann.
18,00 HJ-Funk

- 18,20 Grundsätzliches über die Deutsche Arbeitsfront.
18,40 Vom Tage.
18,50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Deutsche im Ausland, hört zu!
20,00 Erste Abendmeldungen.
21,10 Operette um eine kleine Operette.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kurzschrift-Diktat.
22,35 Funkstille.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Kirche zu St. Viktor: 9,30 Uhr P. Millard, anschließend Beichte und hl. Abendmahl.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 8 Uhr P. Kleinemeyer.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde.
Evangel. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Millard.
Gefilde-Vichtendorf: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Montag 8 Uhr Evangel. Kirchenchor. Dienstag 8 Uhr Versammlung in der Ruhstraße. Mittwoch 8 Uhr Gustav-Adolf-Frauenverein. Donnerstag 8,15 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte. Sonntag 8 Uhr morgens ab Gemeindehaus zur Herbstwanderung. 2 Uhr Jungchar. Dienstag 5 Uhr Bakteln der Jungchar in der Jägerstraße. Donnerstag 8 Uhr Poalunenchor. Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungchar. Freitag 8,30 Uhr Bibelabend.

Bereine der Frauenhilfe. Dienstag 3 Uhr Schwerterheide bei Rodelfe. Donnerstag 3 Uhr Vichtendorf im dortigen Gemeindehaus. 3 Uhr Schwerte-Nord im Lutherhaus.

Jungmädchenwerk. a) Schwerte: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße. c) Vichtendorf: Sonntag 3 Uhr Jugendchor.

Evangel. Stadtmision Schwerte, Ruhstr. 7. Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzverein. — 11 Uhr Sonntagsschule. — 4 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 4 Uhr Misionverein. 8 Uhr abends Gebetsstunde. — Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 5. bis 9. November 1934. Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzgen: Nähen. Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Gefilde-Vichtendorf: Bibelstunde. Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Heide: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.

Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Bibelstunde. Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Nähen. Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Grünthal: Bibelstunde. Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Vichtendorf: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde. Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Schwerte-Nord: dito. Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Bibelstunde. Freitag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Vichtendorf: Nähen. Freitag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard und Schwerte-Nord: Nähen.

Ein Gemeindeabend soll am Dienstag, den 13. November, abends 8 Uhr im Lutherhaus stattfinden. Er wird veranstaltet vom Evangelischen Elternbund. Reichsward W. i. d. e. l. wird reden über das Thema: Gesunde Familien in einem gesunden Volk. Schon jetzt sei hingewiesen auf diesen Abend, der von größter Wichtigkeit ist, vor allem für unsere evangelischen Eltern.

Der Kindergottesdienst hat nun wieder begonnen. Da machen wir immer wieder die Eltern darauf aufmerksam: Jedes schulpflichtige evangelische Kind gehört in den Kindergottesdienst!

Am Sonntag ist wieder die erste Feier des hl. Abendmahles in der St. Viktorkirche. Die Gemeinde ist herzlich eingeladen.

Der Gustav-Adolf-Frauenverein hat seine Arbeitsstunde am Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr im Gemeindehaus.

Am Dienstag, dem 6. November, ist Versammlung in der Ruhstraße.

Die Frauenhilfe Schwerterheide versammelt sich am Dienstag, 3 Uhr, bei Rodelfe und die Frauenhilfe Vichtendorf Donnerstag, 3 Uhr, im dortigen Gemeindehaus.

Die Frauenhilfe Schwerte-Nord kommt am Donnerstag, dem 8. November, nachmittags 3 Uhr im Lutherhaus zusammen.

Getauft: Emmi Marianne Weber; Wolfgang Karl Preysing.

Getauft: Karl Brunk und Ida Weber; Erich Beste und Margarethe Seegref.

Gestorben: Anneliese Herfurt; Inge Frohne.

„hör mit mir“

Ständchen einst — und Ständchen jetzt!

Zu diesem Thema und zu verschiedenen anderen weiß unser beliebter Karikatur-Zeichner in ganz entzückender Zeichnung viel Reizes und Erheiterndes zu sagen. Das neueste Heft von — hör mit mir — wird wegen seiner Seite



Bildzeichnungen besonders gern erwartet werden. — Der Bildteil bringt u. a. einen Bildbericht „Studentenleben im Kameradschaftshaus“, der zu diesem sehr aktuellen und wichtigen Thema Originalaufnahmen bietet. — Zum 175. Geburtstag unseres Nationaldichters Friedrich von Schiller bringt — hör mit mir — eine Anzahl interessanter, z. T. zeitgenössischer Aufnahmen, die zu dem Leben Schillers von der Geburtsstätte in Marbach an bis zu seinem Sterben in Weimar in Beziehung stehen. Unter den zahlreichen Bildern zur Sendewoche wird besonders der Werbung für das deutsche Buch gedacht; außerdem bietet — hör mit mir — wieder eine Reihe von Köpfen und die Seite neuester Filmbilder. Diese ist besonders reichhaltig im neuen Heft ausgestattet worden. — Auch der Textteil hat eine erhebliche Bereicherung erfahren, insofern eine ganz neuartige Serie von Artikeln zu erscheinen beginnt, die von dem bekannten Berliner Funkkritiker Dr. Kurt Wagenführ herrührt. Mit dem Beitrag „Die Stimme des Senders“ beginnt eine Reihe von unterhaltungs-ernsthaften Betrachtungen über die für den Rundfunkbetrieb wesentlichen Mitarbeiter. Wir versprechen uns von dieser Artikelserie eine besondere Belebung des Interesses an unserer Zeitschrift. Mit einer Anzahl weiterer Textbeiträge: „Der Rundfunk im Dienste des Bauern“, „Freie Künstler in Film und Rundfunk“ und „Nationalsozialist — warum?“ in Verbindung mit der ausführlichen sachkundigen Wochenkritik, zwei Kurzgeschichten des bekannten jungen westdeutschen Autors, Heinrich Claus, der spannenden Romanfortsetzung, einem funktionsreichen Artikel: Die Tonblende am Schalter, einer neuen Fortsetzung unserer Schallplattenbesprechungen ist der reiche Inhalt des neuen Heftes noch keineswegs erschöpft. Es wird wiederum dazu beitragen jedem Leser eine Freude zu bereiten — eine fesselnde Lektüre zu bieten.

Stadttheater Dortmund

Spielplan

von Samstag, 3. Nov. bis Sonntag 11. Nov.

Samstag, 3. Nov.: Anfang 17,40 — 22,30 Uhr. Angenehme Vorstellung für Gäste aus Holland. „Die Wallfäre“. Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“. Handlung in 3 Aufzügen von Wagner. Preise von 60 Pfg. an. Karten an der Stadttheaterkasse noch zu haben.

Sonntag, 4. Nov.: Anfang 14 Uhr bis nach 17 Uhr. Geschl. Vorst. für die Reihe 2 der Deutschen Jugendbühne. „Undine“. Kein Kartenverkauf. — Anfang 19,30 bis gegen 22,45 Uhr. „Undine“. Romantische Zaubersoper in 4 Aufzügen von Lortzing. Außer Vor-miete. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Donnerstag.

Montag, 5. Nov.: Anfang 20 bis gegen 23 Uhr. „Egmont“. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Freitag.

Dienstag, 6. Nov.: Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. „Stille Gasse“. Komödie von Billinger. Serie 6. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Sonntag.

Mittwoch, 7. Nov.: Anfang 19,30 bis gegen 23,15 Uhr. „Carmen“. Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Bizet. Serie 8. Preise von 60 Pfg. an. Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 8. Nov.: Anfang 20 bis gegen 23 Uhr. „Kabale und Liebe“. Ein bürgerliches Trauerspiel von Schiller. Serie 13. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 9. Nov.: Anfang 18,30 Uhr, Ende gegen 23,15 Uhr. Zum Geburtstag der im Jahre 1923 in München gefallenen Kämpfer. „Die Wallfäre“. Serie 20. Preise von 60 Pfg. an. Vorverkauf ab Dienstag.

Samstag, 10. Nov.: Anfang 20 bis gegen 23 Uhr. Zum 175. Geburtstag von Friedrich von Schiller. „Kabale und Liebe“. Serie 19. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 11. Nov.: Anfang 14,30 bis gegen 17,30 Uhr. Geschl. Vorst. für die Reihe 1 der Deutschen Jugendbühne. „Kabale und Liebe“. Kein Kartenverkauf. — Anfang 20 bis gegen 22,30 Uhr. „Tiefenland“. Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert. Außer Vor-miete. Preise von 50 Pfg. an. Vorverkauf ab Donnerstag.



Praktische Weihnachtsgaben

lassen sich aus den farbenprächtigen Sammelblättern des Winterhilfswerkes herstellen. Die einzelnen Stücke können leicht auseinander genommen werden und zu einer Fülle schöner Weihnachtsgaben verwendet werden.

Viele tausend Volksgenossen erhalten Arbeit und Brot durch die Aufarbeitung, damit auch Sie noch dem Weihnachtsgeschehen entgegen sehen können.

Erworbt die W.H.F.W. Aster am 4. November

sie bereitet Euch viele frohe Handwerks- und Tischlerarbeiten in der Adventszeit.



In allen einschlägigen Geschäften sind 2 Musterblätter mit einer Fülle von Vorschlägen für 10 Pfennig erhältlich!

Carl Hans Lody - der Kundschafter

Leben und Heldentod eines deutschen Seeoffiziers

Am 6. November wurde der deutsche Seeoffizier Carl Hans Lody im Londoner Tower wegen Kriegsverrats erschossen. In seinem 20. Todestag wird zu seinem Gedenken in Lübeck ein Ehrenmal enthüllt, das einen überlebenden Krieger mit geklopftem Herzen darstellt. Eine von Japan-offizieren überbrachte Schiffsalade soll jedes Jahr am 6. November, in der Todesstunde, halb sieben Uhr morgens, alaien.

Im alten Museum der tausendjährigen Stadt Nordhausen am schönen Sargrande befindet sich ein Ehrenraum für die Helden des Weltkrieges. Wir sehen dort auch ein großes Bild von Carl Hans Lody, der am 6. November 1914 im Tower zu London erschossen worden ist. Er hatte seinem deutschen Vaterlande viele wertvolle Nachrichten aus England übermittelt und dadurch Erfolge der deutschen Waffen ermöglicht. Lody's Vater war einst Bürgermeister in Nordhausen.

Ein reiches Leben

Da seine Eltern sehr früh starben, verlebte Carl Hans Lody seine Jugend zum großen Teil in der Heilanstalt der Franziskaner-Stiftungen zu Halle a. d. S., wo er die Latina besuchte. Schon immer hegte der Junge den glühenden Wunsch, Seemann zu werden. Man steckte ihn in die Lehre, nach zwei Jahren brannte er durch. Alle Examina bestand er mit Auszeichnung, auch mit kaiserlicher Belobigung. Er erwarb sich das Zeugnis als Kapitän auf großer Fahrt und brachte es bis zum Oberleutnant zur See der Reserve. Vom Schiffsjungen an aufwärts hat er alle Freuden und Leiden des Seemanns kennengelernt, in 21 Jahren Seefahrt hat er sich in allen Ländern und Meeren den Wind tüchtig um die Nase wehen lassen. Schon als Schiffsjunge bekam er die Rettungsmedaille, als er einst im Hafen von New-Hampshire eine Frau mit ihrem Kinde aus den Fluten des Meeres zog. Als Offizier hat er in den Diensten der Hamburg-Amerika-Linie gestanden. Von seiner letzten großen Fahrt kehrte er am 29. Juli des Jahres 1914 nach Hamburg zurück. Lody stellte sich sofort dem Admiralstab zum Dienst für das Vaterland zur Verfügung. Da er infolge einer früheren schweren Operation nicht frontfähig war, wurde er dem Geheimen Nachrichtendienst des Admiralstabes zugewiesen.

Lody sprach verschiedene Sprachen perfekt. Englisch vielleicht am besten. Es war das Amerikaner-Englisch; seine Frau war eine Amerikanerin. Lody hatte sich auch in England längere Zeit aufgehalten, deshalb wurde er im August vom Admiralstab über Norwegen und Edinburgh zu Erkundungszwecken in die Höhle des britischen Löwen geschickt. Ihm wurde ein original-amerikanischer Paß, auf den Namen Charles A. Inglis, ausgehändigt.

Krieg im Dunkeln

Mit seiner gefährlichen Tätigkeit war ein dauerndes Hin- und Herreisen verknüpft, namentlich zwischen Hull, Liverpool, Portsmouth und London. Lody's Erfolge waren u. a., daß er die deutsche Flotte rechtzeitig vor einer gefährlichen Operation warnen konnte, auch führte er den Untergang des "Pathfinder" herbei. Seine Mitteilungen leitete er mittels Brief oder Telegramm an verschiedene Adressen in Stockholm, Kopenhagen und auch Berlin. Ein Telegramm anscheinend harmlosen Inhalts warf den ersten Schatten auf ihn. Es lautete: "Johnson in den letzten vier Tagen sehr krank. Wird bald abreisen". In Berlin wußte man, daß in vier Tagen die englische Flotte den Firth of Forth, ihren Hauptkriegshafen, verlassen wollte. Da jedoch die gesamte englische Flotte, die für Schweden und Norwegen bestimmt war, seit dem 4. August aufs genaueste geprüft wurde, würden auch Briefe von und an Mr. Inglis ihres verdächtigen Inhalts wegen beschlagnahmt. Sie haben ihr Ziel nie erreicht.

Anfang September merkte es Lody zum ersten Male, daß man ihn beobachtete. Der Kundschafter wagte einen kühnen Schritt; er ging zur Polizei und beschwerte sich, daß er als amerikanischer Bürger belästigt würde. Sein sicheres Auftreten vor der englischen Behörde verschleierte seine Wirkung nicht. Man bat höflichst um Entschuldigung und ließ ihn gehen. Lody verschwand natürlich von der Bildfläche. Seine Spur ging verloren, bis er dann in London wieder auftauchte, wo er die Verteidigungsmaßnahmen gegen die Zeppelinangriffe ausübte. Defektive hasteten an seinen Ferien und ließen ihn nicht mehr aus den Augen. Von London ging Lody nach Schottland zurück. Ende September trafen wir ihn in Liverpool wieder. Hier forschte er die Verteidigungsanlagen am Mersey aus. Daß Lody natürlich stündlich damit rechnen mußte, im Falle einer Entdeckung dem Tode verfallen zu sein, wußte er genau. Großes hatte er der deutschen Seekriegsführung geleistet, aber noch größere Taten wollte er vollbringen. Leider hat Lody die Aufzeichnungen in seinem Notizbuch nicht sofort wieder vernichtet. Dieses Notizbuch fiel in die Hände der englischen Polizei, als man ihn in Irland verhaftete.

Er war ein Held und ein Gentleman

Er kam vor das Kriegsgericht. In echt englischer Feierlichkeit wurde es in der ehrwürdigen Guildhall abgehalten. Der Präsident Generalmajor Lord Cheylesmore und acht Offiziere sollten über Lody's Schicksal entscheiden. Der Angeklagte stand zwischen zwei Schwarzen, die

das Bajonett aufgespielt hatten. Man hielt Lody verschiedene Briefe vor, die er geschrieben und nach Stockholm, wie auch Berlin gesandt hatte. In dem Notizbuch hatte man verschiedene wichtige Aufzeichnungen über Verluste der britischen Flotte in der Nordsee und ein Verzeichnis der gesunkenen deutschen Schiffe gefunden.

Die Verhandlung machte der englischen Justiz alle Ehre. Sie war jederzeit korrekt. Die Haltung Lody's war von einer gefassten, schlichten Männlichkeit, von einer fast überirdischen Ergebenheit in sein Schicksal, von einem begeisterten Adel, ohne jeden Versuch, die richterlichen Herzen zur Milde zu rühren, wie ein bekannter englischer Journalist schreibt. Mehrere große englische Zeitungen brachten spaltenlange Artikel über Lody's Benehmen vor Gericht. Man nannte ihn einen Helden und einen Gentleman.

"Was waren die Beweggründe zu Ihren Handlungen?" fragte der englische Richter. Lody antwortete ruhig und gelassen: "Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt."

Obwohl Lody's Fall von Anfang an hoffnungslos war, hatte man ihm doch einen der berühmtesten Anwälte des Vereinigten Königreiches, Mr. George Elliot, zur Seite gestellt. In einem glänzenden Plaidoyer sagte dieser in berebten Worten: "Ich verteidige Lody nicht als einen Spion, als einen elenden Feigling oder furchtamen Vicht, sondern als einen, der seinem Vaterlande treu und dem Geschick und Ueberlieferung zugetan ist. Sein eigener Großvater war ein großer Soldat, der erfolgreich eine Festung gegen Napoleon verteidigte, und als ein solcher Mann wünscht er selbst hier vor Gericht zu stehen. Er war bereit, sich auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Ich bin nicht hier, um Gnade für meinen Klienten zu erbitteln. Er schämt sich auch nicht dessen, was er getan hat. Viele würden gern das für England tun, was er für Deutschland getan hat, und mögen es tatsächlich auch jetzt tun. Welches auch sein Schicksal sein wird, er wird es wie ein tapferer Mann ertragen."

Ein erschütternder Brief

Der deutsche Kundschafter Lody wurde des Vergehens des Landesverrats in vielen Fällen für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt. Der Richter aber verheimlichte die Strafe. Sie wurde erst einige Tage später verkündet, nachdem das Urteil schon vollstreckt war.

Kurz bevor ihn die englischen Soldaten zu seinem letzten Gang abholten, richtete Lody als letzten Gruß aus diesem Leben einen Brief an seine Schwester. In ihrer Schlichtheit wirken die letzten Zeilen des jungen Helden erschütternd:

"Tower of London, 5. November!"

Meine Lieben! Ich habe auf meinen Gott vertraut und er hat entschieden. Durch viele Gefahren des Lebens hat er mich geführt und immer errettet. Er hat mir die Schönheit der Welt gezeigt, mehr als Millionen unter uns. Ich darf nicht klagen. Meine Uhr ist abgelaufen. Ich muß den Weg durchs dunkle Tal gehen, wie viele meiner braven, tapferen Kameraden, in diesem furchtbaren Ringen der Hölle. Da gibt es keine Wahl und keine Warnung. Darum gebe ich meinem Schicksal entgegen im Geiste und Mut unterster altdenklichen Vorfahren. "Mit Gott für Kaiser und Reich!" Und möge mein Leben als ein beschönigtes Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewürdigt werden.

Ein Heldentod in der Schlacht ist gewiß schöner, jedoch ist er mir nicht begehren. Ich herbe im Feindesland Kitz und unbekannt. Das Bewußtsein jedoch, im Dienste meines Vaterlandes zu stehen, macht mir den Tod leicht. Wenn ich auch meine Feinde nicht um Gnade flehte, so hat ich meinen Gott, mir anädig zu sein, und dies ist mir gewährt.

Lebt wohl, Ihr Lieben, und behaltet mich in eurer Erinnerung als den Hans, den Ihr kennt. Möge der allmächtige Gott Euch schützen und den deutschen Waffen den Sieg verleihen. Das Oberkriegsgericht in London hat mich wegen Kriegsverrats zum Tode verurteilt. Morgen werde ich hier im Tower erschossen. Es ist mir eine sehr große Beruhigung, daß man mich nicht als Spion behandelt. Ich habe gerechte Richter gehabt. Ich werde als Offizier und nicht als Spion sterben. Lebt wohl, Gott segne Euch. Hans."

Die letzte Stunde

In der Frühe des 6. November 1914 erschöpfte man Carl Hans Lody im Tower, wo seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts keine Hinrichtungen stattgefunden hatten. Bis zu seinem Ende blieb Lody voller Mut und stark ohne Furcht. Gefasst schritt er zur Richtstätte. Er lehnte die Augenbinde ab — er wollte dem Tod ins Antlitz schauen. Kommandantur "Fertig!" — Schüsse ertönten, acht Kugeln haben den Körper des Helden durchbohrt und vornüber fällt Hans Lody in den feuchten Sand.

Der Admiralstab der Marine hat ihm einen ehrenvollen Nachruf gewidmet, in dem es u. a. heißt: "Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, in offener Schlacht zu fallen, so mag seinen Angehörigen der Gedanke ein Trost sein, daß auch er als ein Opfer der großen Zeit gefallen ist, nachdem er für sein Vaterland mehr hatte leisten können als tausend andere, die im Feld geblieben sind. Seine Unerschrockenheit und seine Kühnheit, mit der er sich der freiwillig erwählten Tätigkeit hingab, haben zu einem Teilerfolge unserer Waffen geführt, der durch die Tätigkeit eines einzelnen niemals hätte erreicht werden können."

Alfred Beder.

Beschlagnahme katholischer Vereinshäuser im Saargebiet

In den letzten Tagen sind an mehreren Orten im Saargebiet zahlreiche katholische Vereinshäuser und Säle zu Kundgebungen der marxistisch-separatistischen Einheitsfront beschlagnahmt worden. Diese Maßnahmen haben in den katholischen Kreisen der Bevölkerung lebhafteste Empörung hervorgerufen. Der letzte dieser Vorfälle spielte sich am letzten Mittwoch in Saarbrücken-Burbach ab. Auch hier wie überall blieb die wohlgegründete Verwahrung des zuständigen Pfarramtes unbeachtet. Unmittelbar neben der katholischen Pfarrkirche, in der zur gleichen Zeit zahlreiche Andächtige versammelt waren, errang aus dem Volkshaus die grölende Musik der kommunistischen Weltrevolution.

Wie leicht es möglich gewesen wäre, den Katholiken diese Zumutung zu ersparen, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Versammlung außerordentlich schwach besucht war und ein großer Teil des Saales und seiner Nebenträume leer blieb. Abgesehen davon haben im ganzen Saal nur 900 Personen Platz, während die kommunistische Arbeiterzeitung triumphierend behauptete, es seien 2500 "Freiheitskämpfer" anwesend gewesen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur "Woche des Buches"

Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Montag, 5. November, abends 20 Uhr, zur "Woche des Buches" im Berliner Sportpalast. Außer Dr. Goebbels werden noch Hans Friedrich Blund, der Präsident der Reichschrifttumskammer, und ihre Mitglieder Jofft, Behner und Kayhler sprechen.

Abbruch des Gruppenführer-Appells

Der SA-Gruppenführerappell wurde am Donnerstag in Berlin fortgesetzt und abgeschlossen. Im Mittelpunkt des Donnerstags-Appells standen richtungsgebende Ausführungen des Chefs des Stabes, Luge, in denen er zu allen Gebieten der SA-Arbeit Stellung nahm. Die Amtschefs der Obersten SA-Führung behandelten in Referaten ihre Arbeitsgebiete und die einzelnen Gruppenführer erstatteten Bericht über die Entwicklung in den einzelnen Gruppen während der letzten Monate.

In den Besprechungen kam insbesondere die Entschlossenheit zum Ausdruck, die Erziehungsaufgabe, die der SA vom Führer gestellt ist, in konsequenter Weise zu lösen. Insbesondere die Auswahl des SA-Führerkorps wird mit besonderer Schärfe durchgeführt werden. Die Ueberprüfung aller Beförderungen auf weltanschauliche Festigkeit und Führereigenschaften ist bereits in die Wege geleitet, um in festem Zusammenhalt mit allen Gliederungen der Bewegung mit dem Begriff des SA-Führers wieder denselben kämpferischen Sinn zu verbinden, der ihn vor der Machübernahme großemacht hat und der ihn heute befähigen muß, der weltanschaulichen Erzieher von Generationen zu sein.

In seiner Schlussansprache betonte Stabschef Luge ganz besonders, daß dieser Gruppenführerappell das äußere Zeichen dafür sei, daß die innere Reorganisationsarbeit, die als Folge des 30. Juni geleistet werden mußte, in den Hintergrund getreten ist gegenüber der positiven Aufbauarbeit, die dem Führer wieder eine SA gestalten, wie er sie für die Partei haben will.

Die Kartoffelverforgung

Keine Beschränkung für den Verkauf von Kartoffeln unmittelbar an den Verbraucher

Dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sind Nachrichten darüber zugegangen, daß gewisse Zweifel darüber bestehen, was auf Grund der vom Reichsnährstand erlassenen Vorschriften beim Verkauf von Kartoffeln rechtens ist. Es wird deshalb ausdrücklich das folgende bekanntgegeben:

1. Es gelten keinerlei Beschränkungen für den Verkauf von Kartoffeln vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher.

2. Der Erzeuger von Kartoffeln ist beim Verkauf an den Verbraucher nicht gehalten, zu seinem Erzeugermindestpreis Handelszuschläge zu erheben, da ihm ja auch nicht die Aufwendungen erwachsen, die der Handel zu tragen hat.

Im Interesse der Verbraucher von Speisefertigwaren werden binnen kürzester Frist Verbrauchspreiskontrollen festgelegt werden, die die Verladekosten, die entstehende Fracht, die Kosten für Lagerung und sonstige Aufwendungen des Handels enthalten werden.

Brand auf einem deutschen Dampfer

Auf dem deutschen Dampfer "Donau" brach im Hafen von Liverpool in einem Lagerraum ein Feuer aus, das auf keinen Verd beizubringen und am gleichen Tage gelöscht werden konnte. Die Ladung besteht aus Baumwolle und Sojabohnen.

Leningrad von Hochwasser bedroht

Infolge der starken Regengüsse der letzten Zeit ist das Wasser der Newa so stark im Steigen, daß mehrere Stadtteile Leningrads vom Hochwasser bedroht sind. Einige Fabriken, die dicht an der Newa liegen, mußten bereits geräumt werden.

Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten ist mit Dr. Ederer grundsätzlich übereingekommen, nach Andienstellung des neuen Zeppelins im Juli nächsten Jahres einen Luftpostdienst zwischen Deutschland und Amerika einzurichten.

Unterbindung von Preissteigerungen

Ein Erlass des preussischen Ministerpräsidenten

Der preussische Ministerpräsident hat einen Erlass an die Polizeistellen erlassen, der den Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeidirektionen gebietet, Preissteigerungen zu unterbinden. Die Lebensmittelpreise sind laufend zu überwachen. Er macht auch darauf aufmerksam, daß er nicht dulden wird, daß in irgend einer Form versucht wird, durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit höhere Preise zu erzielen. Da alle Opfer bringen sollen und gerade die ärmste Bevölkerung ihre Opferwilligkeit für den Neuaufbau des Vaterlandes bewiesen hat, ist es ein Verbrechen, wenn von allen Seiten versucht wird, privatrechtlichen Profit über

das allgemeine Volkswohl zu stellen. Die Strafe hierfür kann gar nicht scharf genug bemessen sein. Er hofft und erwartet, daß bei schärfster Beobachtung der Preisermittlung und der Versorgungslage seitens der Behörden keine irgendwie geartete Ueberpreisbildung vorkommen kann. Sollte sich irgendwo eine Vertenerung bemerkbar machen, so ist unverzüglich telegraphisch darüber zu berichten, damit der Ministerpräsident persönlich einschreiten kann. Es geht nicht um den Profit einzelner, sondern um das Wohl aller, insonderheit um das Wohl der schwerarbeitenden und nicht begüterten Volksgenossen.

Moskau steckte dahinter

Fünfkirchener Streik das Werk kommunistischer Agenten

Wie die Budapestter Geheimpolizei nach längeren, äußerst schwierigen Nachforschungen feststellen konnte, geht der seitfame Fünfkirchener Bergarbeiterstreik auf die Tätigkeit landfremder kommunistischer Agenten zurück. Bereits während des Streiks — Mitte Oktober — waren der Polizei Mitteilungen zugegangen, daß der Streik nicht allein auf rein wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sei, sondern das Werk von aus Moskau eingetroffenen kommunistischen Agenten sein müsse, und daß eine Ausdehnung des Streiks auf andere Industriezweige zu befürchten sei.

Die Polizei entsandte darauf in das Fünfkirchener Gebiet 22 Geheimpolizisten, die im Verhör mit den Bergarbeitern feststellten, daß einige Tage vor Ausbruch des Streiks mehrere unbekannte Personen in Fünfkirchen auftauchten und kurz vor Ausbruch des Streiks wieder verschwanden. Die Polizei erhielt eine genaue Personalbeschreibung dieser Leute.

Ende dieser Woche gelang es der Polizei, in einem Budapestter Wirtshaus drei Personen zu verhaften. Es handelt sich um drei wegen schwerer Verbrechen in verschiedenen Staaten mehrfach vorbestrafte kommunistische Agenten, die vor einiger Zeit auf dem Ausstauswege von Ungarn nach Moskau zurückgeführt worden waren. In dem polizeilichen Verhör gaben zwei der verhafteten kommunistischen Agenten an, daß sie von Moskau nach Ungarn zur Organisierung

des Bergarbeiterstreiks zurückgeschickt worden seien. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß die drei Agenten sich vier Wochen lang in Ungarn unter falschem Namen aufgehalten hatten und ihre Wohnungen fortlaufend gemietet hatten. Von den drei Agenten gaben zwei im Verhör an, daß sie zur Unterstützung des Anführers der Gruppe, eines gewissen Otto Hoffmann, von Moskau nach Ungarn entsandt worden seien. Sie behaupten jedoch, über die eigentlichen Pläne der ganzen Aktion nicht unterrichtet gewesen zu sein. Der Anführer Hoffmann, der gleichzeitig verhaftet worden ist, leugnete im Verhör jede Beteiligung am Bergarbeiterstreik ab.

Mitten im Verhör warf er sich plötzlich mit einem Schlag das geklopfte Fenster auf die Straße, wo er mit einem Schußelbruch und zerfetzten Gliedern aufgefunden wurde.

Kurz nach seiner Einlieferung ins Gefängnis-Hospital erlag Hoffmann seinen schweren Verletzungen.

Auf Grund des Verhörs der drei Moskauer Agenten sind von der Polizei elf weitere Personen verhaftet worden. Nach Auffassung der Polizei steht einwandfrei fest, daß der Fünfkirchener Bergarbeiterstreik von Moskau aus vorbereitet und durch von dort entsandte kommunistische Agenten geleitet worden ist.

Hubertusfeier im „Freischütz“
Sonntag, den 4. November 1934, 4 Uhr
Militär-Konzert
Musikkorps 18. Inf. Regiment Paderborn Musikmeister Rahland
Mitwirkende: Männergesangsverein Berghofen
Edi Damm
Tanzgruppe des Hörder Turnvereins
Abends: Hubertus-Ball
Eintritt 50 Pfg. inkl. Steuer 2152

RENNEN ZU DORTMUND
Sonntag, den 4. November, 1½ Uhr
Mittwoch, den 7. November, 2 Uhr
9 Flach- und 4 Hindernisrennen
Niedrige Eintrittspreise. Bei Lösen einer Eintrittskarte (außer Logen) ist eine Dame oder ein Kind frei. 2143
Auch Mittwoch: Sonntagsrückfahrkarten nach Dortmund

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekanntester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.

Schutz der Gas- und Wasserleitungen
Zur Verhütung von Frostschäden und Verstopfungen müssen die Gas- und Wasserleitungen nebst den zugehörigen Messvorrichtungen in der sorgfältigsten Weise gegen die Einwirkung der Kälte geschützt werden. Zu diesem Zwecke sind die Räume, in welchen sich die Gas- und Wasserleitungen befinden, namentlich die Keller, während der kalten Jahreszeit geschlossen zu halten und die Rohrleitungen und Messer in geeigneter Weise zu umhüllen, ohne daß das Ableiten der Messer dadurch erschwert wird.
Sämtliche durch Frostbeschädigung an den Messern und Leitungen entstehenden Unkosten gehen zu Lasten des Verbrauchers.
Schwerte, den 2. November 1934.
2166 Die Verwaltung des städtischen Gas- und Wasserwerks.

Bekanntmachung
Die gr. Gemeindevertretung hat am 15. Oktober 1934 anstelle des in ein anderes Pfarramt berufenen Pfarrers Hagmann den Pastor **Hans Maack** aus Altenvoerde als Nachfolger gewählt. Einsprüche gegen die Wahl können bis zum 4. November 1934 erhoben werden und sind beim Herrn Superintendenten in Altna anzubringen. Ueber dieselben entscheidet das Evangl. Konsistorium in Münster.
Schwerte, den 20. Oktober 1934.
Das Presbyterium der evangl. Kirchengemeinde.

Persil
Wer mit Persil wäscht hat immer eine herrlich weiße feischduftende Wäsche von höchster Gepflegtheit. Nehmen Sie aber Persil allein ohne jeden Zusatz!

Heimaterde
Wer sie liebt und sich mit ihr verbunden fühlt, der lese und werbe auch für sein Heimatblatt
Die „Schwerter Zeitung“
Gegründet im Jahre 1868 - ist sie heute die einzige am Ort gedruckte Zeitung, welche Sie stets in fortschrittlicher Aufmachung unterrichtet über Heimat- und Weltgeschehen. Fernsprecher 2770
Inserate haben großen Erfolg. Inseratenannahme Str. Marktstraße 3.

2 junge Beamte und Beamten suchen zum 1. 1. 1935
möbl. Zimmer
mit voller Pension
Angebote unter W. D. W. 2167 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fünfstücker Wohnung
in Schwerte gesucht.
Angebote unter 2103 an die Expeditionsstelle dieser Zeitung.

Schöne schwere TEPPICHE
Größe 2 X 3 und 2½ X 3½
und **moderne Bettumrandungen** ab Lager spottbillig abzugeben.
Offerten unter 2164 an die Exp.

Pianos fast neu, preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-**Bohl & Junius** Hagen i. W. 94
Fabrik Bahnhofstr. 29

Ischias-, Gicht- und Rheumatismskranken
teile ich gern
kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
Bastian, Rentier
Stahnsdorf 129
Kreuz Teltow, Bergstr. 9

Bei mir
„Allesbrenner“
in großstädtischer Auswahl
Carl Feit Herbe, Haus- und Küchengeräte
Inserieren bringt Gewinn

Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Turnen, Spiel und Sport

Tus 06
06 1. Mannschaft abermals auf fremdem Gelände.

Durch Umlegung des Spielfelds der 1. Mannschaft müssen die Ober entzogen der Terminliste Sonntag in Letmathe spielen. Die Mannschaft von Letmathe ist in Schwerte nicht unbekannt, hat sie doch der harten VfL-Mannschaft durch ihr schnelles Rückschlagspiel einen wichtigen Punkt abgetrotzt. Deshalb muß die Tus-Mannschaft von Anfang an auf Sieg spielen und nicht erst im letzten Kampfabschnitt zur Offensivüberlegenheit. Da sämtliche Vereine der Spitzengruppe gegeneinander gepaart sind, muß unbedingt gewonnen werden, wenn die Elf weiteren Aufschub behalten will. Unseres Erachtens ist der Kampf völlig offen, und der Sieger steht erst beim Schlußpfiff fest. Wir hoffen, daß es die 06 er schaffen.

Wann kann das Schwerter Sportpublikum die Tus-Mannschaft mal wieder auf eigenem Platz sehen? Man hört, vor dem 9. Dezember nicht! Die Leitung des Vereins hat aber auch dem Anhang von 06 gegenüber Verpflichtungen.

— Weitere Spiele:
Tus 06 2. — Letmathe 98 2.
Tus 06 Jun. — Letmathe Jun.
Tus 06 1. Abt. — VfL 1. Abt.
Tus 06 2. Abt. — Menden 10. 2. Abt.
Tus 06 Schüler — Ruis Schwerte Schüler
Von diesen Spielen hat das der 1. Jugend eine größere Bedeutung, denn der Kampf doch gegen den Lokaltribunal. Möge der Bessere gewinnen.

VfL Schwerte
Der VfL wartet am morgigen Sonntag wieder mit sechs Meisterschaftsspielen auf. Im Vordergrund steht das Fußballtreffen:

Nierlohn 11 1. — VfL Schwerte 1.
welches in Nierlohn am Arua zur Rida seine Erledigung findet. Wenn man glaubt, Nierlohn 11 habe an Spielfähigkeit nachgelassen, so mußte man sich doch an Hand der gezeigten Leistungen im Spiel gegen Schwerte 06 eines anderen belehren lassen. Die Mannschaft gibt immer noch einen achtenswerten Gegner ab, welcher sich so leicht nicht besiegen läßt. Auch die augenblicklich in großer Form befindlichen Schwerte mögen sich dieses zur Notiz nehmen. Nur Siegeswille und Eifer kann es zu einem evtl. Siege bringen. Wir wünschen der einheimischen Elf zu diesem schweren und wichtigen Punktstreichen die besten Erfolge.

Nierlohn 11 2. — VfL Schwerte 2.
Die Schwerte hoffen hier auf einen Gegner, welcher bisher ungeschlagen da steht. Der Platzverein wird darauf bedacht sein, auch den Gästen eine Niederlage beizubringen. Eine große Frage ist jedoch, ob sich dieses die VfL er gefallen lassen. Der wirklich Bessere soll hier siegen.

VfL Jun. — VfL Westhofen Jun.
Jugenddiplomspiele.
Tus 06 Schwerte 1. Abt. — VfL Schwerte 2. Abt.
Die ersten Jugendmannschaften der beiden Schwerter Ortsvereine stehen sich im Diplomspiel gegenüber. Beide Mannschaften verfügen über gutes Spielmaterial und werden sich einen harten Kampf liefern. Den Ausgang des Spiels halten wir für durchaus offen.

VfL Schwerte 2. Abt. — Erste 1. Abt.
VfL Schwerte Knaben — Westhofen Knaben

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Fußball-Propagandaspiel.
Reichsbahn Schwerte 1. — Hüsten 09 Bf.
Da am kommenden Sonntag die Tus-Fußballer von ihren Verpflichtungen frei sind, nutzen diese den spielfreien Sonntag mit einem Propagandaspiel aus. Sie machen einen sehr guten Kampf mit der Verpflichtung der spielfreien Bf-Mannschaft des ehemaligen Südwestfalen-Meisters Hüsten 09. Noch in bester Erinnerung steht das vor längerer Zeit ausgetragene Spiel dieser Mannschaften, welches die Schwerte nach einem schönen Kampf knapp für sich entscheiden konnten. Die Hüstener stellen zur Zeit unstreitig eine der spielfähigsten Reserve-Mannschaften ihres Landes. Fast alle Spieler waren schon in ihrer ersten Mannschaft tätig. Dieses alles ist Beweis dafür, daß die Hüstener augenblicklich sehr gutes Spieler-Material zur Stelle haben. Namen wie Spring, Kannegeiser und vor allem ihr außerordentlich Horn geben Aufklärung über die augenblickliche Spielfähigkeit ihrer Reserve, die ihrer ersten Mannschaft nicht viel nachstehen wird. Auch die Schwerte sind inzwischen nicht müde geworden und haben auch eine Form-Verbesserung aufzuweisen, so daß es am Sonntag zu einem schönen und interessanten Kampf kommen wird.

Reichsbahn 2. — Menden 10 Jun.
Sennen 1. Abt. — Reichsbahn 1. Abt.
Reichsbahn 1. Schüler — Tus 06 1. Schüler.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Tus 07 Holzen

Tus 07 Holzen 1. — Tu. Germania Wiedede 1.
Sonntag nachmittag wird es zwischen diesen beiden Mannschaften einen fesselnden Kampf geben, in fast allen Spielen, die von den Holzenern gegen Holzwidebe ausgetragen wurden, erzielte man knappe Ergebnisse, die Rot-Weißen stellten meist einen Sieger. Die Gäste sind augenblicklich in guter Form, besonders der Sturm ist durchschlagsträftig, jede Gelegenheit wird von ihm blitzschnell ausgenutzt, und dieses bedeutet Tore. Holzens Elf hat in diesem Spiel eine schwere Aufgabe zu lösen und ist sich dieser bewußt. Vor allen Dingen muß von den 07 ern der Ball schneller abgepielt werden. Jeder Spieler muß am Sonntag alles aus sich heraus-

geben, um den Sieg wahrscheinlich in Holzen zu behalten.
Beide Gegner sind sich vollkommen gleichwertig, daher werden die Anhänger des Tus 07 ein erstklassiges Kampfspiel zu sehen bekommen.

Tus 07 Holzen 2. — Borussia 09 Dortmund 2.
Im Rückspiel stehen sich die Reserven beider Vereine zum Freundschaftsspiel gegenüber. Die Borussia zählen zu den besten Mannschaften von Dortmund, im ersten Spiel erzielten die Holzener in Dortmund ein 4:4. Die Leistungen der beiden Gegner halten wir für gleichwertig.

Tgmd. Westhofen 1. Jgd. — Tus Holzen 07 do.

Westfalia Billigt

Schleddeh. Sch. B. Nierlohn 1. — Tus Westfalia Billigt 1.

Hier stehen sich zwei Mannschaften gegenüber, die sich schon viele erbitterte Kämpfe lieferten. Noch das letzte Spiel in Nierlohn steht uns in bester Erinnerung, wo die Billigter als Spitzengruppe mit einer 6:4-Niederlage den Heimweg antreten mußten. Beide Mannschaften konnten in der bisherigen Spielzeit noch zu keinem Punktserfolg kommen, es wird daher Sonntag ein spannender Kampf zu erwarten sein, da jede Partie verfallen wird, die ersten Punkte zu buchen. Die Nierlohrer aber die Vorteile des eigenen Platzes haben, müssen die Billigter schon mit doppeltem Eifer bei der Sache sein, sonst könnte leicht eine weitere Niederlage im Bereich der Möglichkeit liegen.

Tu. Bärenbruch Schüler — Tus Billigt do. 6:1
Am vergangenen Sonntag weilten die Billigter Schüler zum fälligen Diplomspiel in Bärenbruch. Die Bärenbrucher waren den Billigtern körperlich weit überlegen, welches auf die Einstellung einiger älterer Spieler zurückzuführen ist. Im Feldspiel waren sich beide Mannschaften gleichwertig.

Olympia Trainingsgemeinschaft Nierlohn

Der Führer der Nierlohrer Trainingsgemeinschaft läßt amtlich folgendes bekanntgeben:
Ab 1. November beginnt das Hallentraining der Gemeinschaft, das regelmäßig jeden Sonntag morgen von 10-12 Uhr in der Turnhalle der evangelischen Offschule in Nierlohn, Mendenstraße 11 stattfindet. Um sich auch über den Winter eine gute Allgemeinform zu bewahren, ist es unbedingt notwendig für jedes Mitglied der Gemeinschaft, sich an diesen Übungsfunden regelmäßig zu beteiligen, wie ja die Teilnahme im übrigen auch Pflicht ist.

Die in Menden und nächster Umgebung heimatisierten Mitglieder der Trainingsgemeinschaft üben in Zukunft unter Leitung des Herrn Einicke in Menden, nehmen aber am jeweiligen ersten Sonntag eines Monats an dem Training in Nierlohn teil. Mitbin übt die Gemeinschaft am kommenden Sonntag geschlossen in Nierlohn. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht.

Nüßfeld - Göbel?

Wie wir in Erfahrung bringen konnten schweben zurzeit Verhandlungen, den Sieger des 1. Kopenhagener 6-Tagerrennens, den Dortmunder Nüßfeld mit dem ausgerechneten Dortmunder 6-Tagesfahrer, Karl Göbel, als Mannschaft zusammenzubringen. Hiermit würde ein langgehegter Wunsch der Dortmunder Radsportgemeinschaft, endlich eine aussichtsreiche Dortmunder 6-Tagemannschaft zu haben, in Erfüllung gehen. Die Schwierigkeiten bestehen augenblicklich darin, daß Nüßfeld seinen Partner Funda, mit dem er das letzte Kopenhagener 6-Tagerrennen gewinnen konnte, nicht gern im Stich lassen möchte. Göbel, von dem alle Fachleute behaupten, daß er zurzeit wieder in ganz großer Form ist, ist aber für Nüßfeld ein entschieden stärkerer Partner als Funda. Es wäre daher im Interesse des westfälischen Radsports zu begrüßen, wenn die Verhandlungen zu dieser Paarung zu einem Abschluß kommen, da man von dieser Verbindung bestimmt große Erfolge erwarten darf.

Pferdesport

Zu Dortmund-Wambel findet morgen die Startliste.

Vorauslagen:

1. Rennen: 1600 m Flachbahn: Gemsa, Freilief, Pietrus.
2. Rennen: 3000 m Jagdbahn: Rosell, Frauenfreund, Coronel.
3. Rennen: 1200 m Flachbahn: Chryssa, Feuerzauber, Infanz.
4. Rennen: 3200 m Jagdbahn: Gnom, Jyhus, Fortis.
5. Rennen: 1600 m Flachbahn: Musternabe, Bacchantin, Elmar.
6. Rennen: 2000 m Flachbahn: Caramba, Segeflur, Gab.
7. Rennen: 1400 m Flachbahn: Florian Geher, Lauberis, Carriere.

Verantwortlicher Schriftführer:
Seine Friedrich Kameda Schwerte-A.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Seine Friedrich Kameda Schwerte-A.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-A.
D. A. IX/34. 1603.

Seitwunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 259

Samstag/Donnerstag, 3. 4. November

1934

Wo der Märker Eisen rechte...

Vom Dismundhammer zur Walzenstraße
An der Geburtsstätte der Westindustrie

Westindustrie — da denkt man an Hochöfen, Förderbänder, mächtige Weisklüttsche unter freischwebenden Walzen. Feuerstein in Qualm und Rauch, Refektorien der Produktion. Man denkt an Bochum, Duisburg, Essen. — Das augenscheinlich Mächtige wird zum Begriff und die Redhammer in den bewaldeten Tälern des südlichen Westfalens, im märkischen Sauerland und Siegerland, gelten als romantisches Bildwerk an einem von Stahl und Kohle bestimmten Bild der Schwerindustrie.

Sie sind mehr: Zeugen der wirtschaftlichen Tatkraft eines Volksstammes, der schon früh gelernt hatte, die Kraft der Natur haushälterisch zu nutzen, ihr die verborgenen Schätze abzutreiben und der durch 5 Jahrhunderte Handelsherren, Wirtschaftsführer und Qualitätsarbeiter stellte, die den Ruhm deutscher Wertarbeit begründeten und in der Welt festigten.

Wenn andere deutsche Stämme — von der Natur reicher beschenkt — Zeit fanden zu beschaulicher Betrachtung des Lebens, dann lernte man hier früh den Blick auf die Wirklichkeiten zu richten — Westfalen non cantat... und die wenigen schmalen Bänder subtiler Gedanken kamen fast ausschließlich aus der häuerlichen Ebene.

Wer im südlichen Westfalen die Grenzen des Althergebrachten sprengte, der fuhr in die Welt als Kaufmann oder als Krieger. Die Geschichte der Hanse kennt sie und zeugt ebenso wie die Taten Theodor von Neuhoffs als König von Korsika und Walter von Plettenberg als Heermeister des Deutschen Ordens von der Energie, die aus diesen Tälern nach Entfaltung drängte. Den Weg zur Dichtung betrachtete man hier als eine Flucht; die zerfallenen Stätten der Arbeit waren Erinnerung an die Väter und damit Poesie genug.

So bedeutungslos sie auch geworden sind, die wenigen kleinen Hammerwerke, die noch arbeiten, jede Veränderung in ihren Besitzverhältnissen wandert talauf und talab im Sauerland und Siegerland. Es verbindet sich zuviel Erinnerung mit ihnen und zuviel Arbeit und Mühe. Die Achtung vor den handfesten, bescheidenen und selbststärkeren Menschen, die in ihnen werten, ist so groß, daß mit dem Zerfall des jahrhundertalten Gemäuers beinahe ein menschliches Prinzip zu zerbrechen droht. Wenigstens in der Anschauung der vielen Menschen, die sie zum Ziel ihrer sonntäglichen Spaziergänge wählen. Die alten Redhammer sind Wallfahrtsstätten der Arbeit.

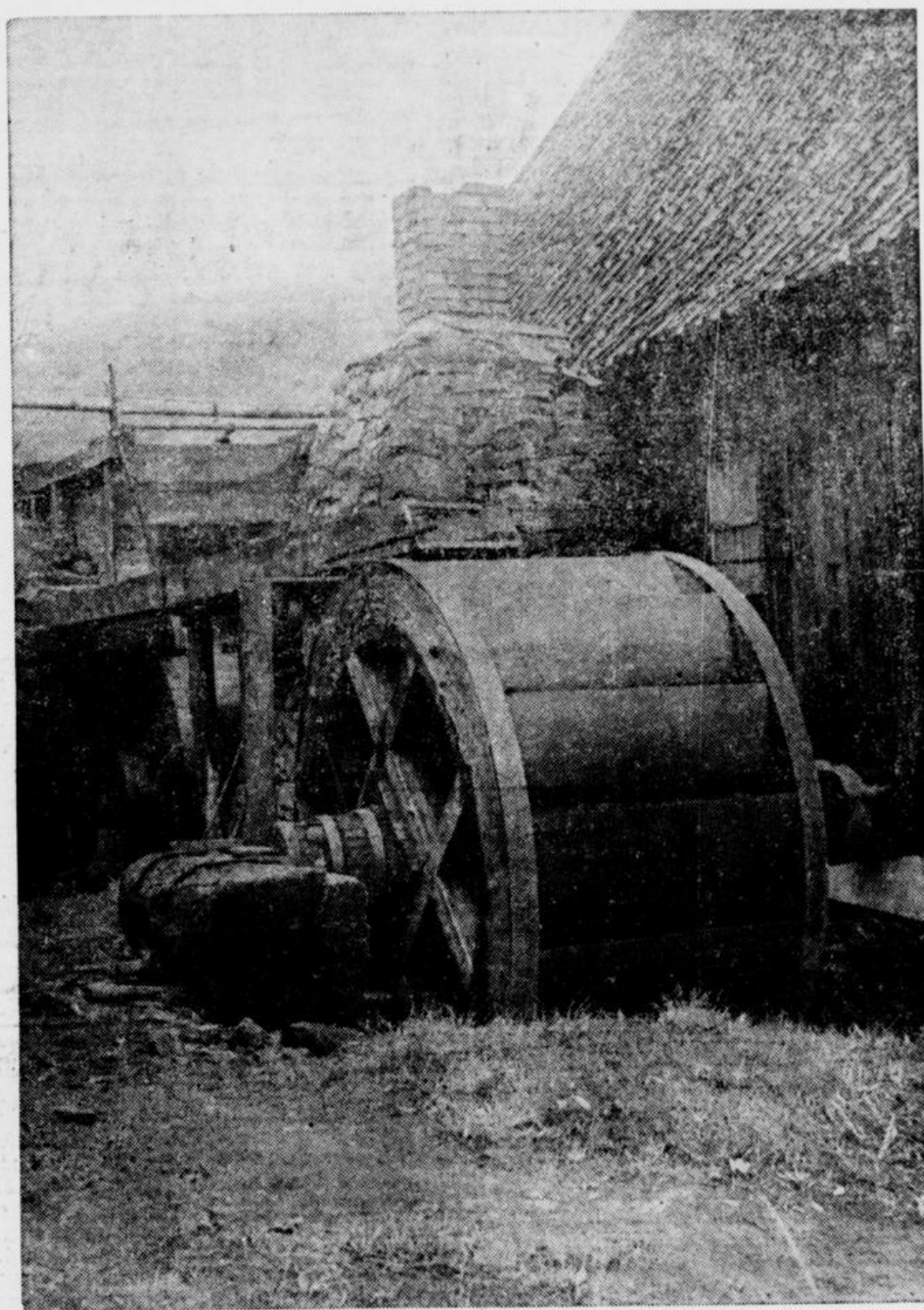
Sie sind die Geburtsstätten der westdeutschen Industrie und schon darum nicht fortzudenken aus unserer westfälischen Heimat. Im 15. Jahrhundert beginnt ihre Geschichte; damals lernte man, die Wasserkraft zum Antrieb der Hammer und des Gebläses zu benutzen.

Die bis dahin nomadisch wandernden Schmiede wurden, gebunden an die Anlage der Wasserräder und Schmelzhütten, festhaft, die Anlagen wurden technisch vervollkommen und die schmiedeeisernen Erzeugnisse des Sauerlandes wurden bald so bekannt, daß das in der Mark gefundene Eisen nicht ausreichte und aus dem Siegenischen und aus Nassau-Dillenburg eingeführt werden mußte. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden in der engeren Mark etwa 80 Dismundhammer gezählt. Aus handwerklicher Schmiedekunst war eine Industrie geworden. Lüdenscheld, Aserlohn und Altena waren ihre Mittelpunkte.

Dismund? — In Erdschöbern wurden schon früh die gefundenen Erze ausgeschmolzen. Das gewonnene Eisen nannte man „Dismund“, es kam unter leichte schnellslagende Hammer und wurde dicht und zäh. Schon früh lernte man, es mit der Hand zu ziehen — Panzerrode aus seinem Zierlohn Draht waren berühmt — die Erinnerung an diese Tätigkeit erhielt sich in dem Wort: „Dort wo der Märker Eisen rechte“.

Im Jahre 1440 hatte man in Nürnberg die Anwendung der Wasserkraft zum Drahtzug erfunden. Im 15. Jahrhundert legte man auch in Altena Drahtrollen an.

An Ennepe, Volme, Lenne, Bern, Rahmede, Dester wurden Hammer gebaut. Ihre Zahl wuchs trotz mehrfachen herzoglichen Verbots. Die Hammerwerke übernahmen die große



Alter Hammer im Ennepetal

Tradition der märkischen Hanseaten und eroberten den „Weltmarkt“ auf eigene Faust. An den großen Handelsplätzen Leipzig, Frankfurt a. d. Oder und Alga, in Holland, Frankreich, Spanien und Rußland kannte man Sauerländer Arbeit.

Im 12. Jahrhundert begann die Herrschaft der Steinbohle. Dampftrakt und Maschine verdrängten die Redhammer. Das Buddelverfahren war billiger als das Dismundverfahren. Die Entwicklung drängte zum Großbetrieb. Die Walzwerke übernahmen viele Aufgaben der Schmiedehämmer und andere die Schmiedepressen. — Die Arbeit mußte auf anderer Grundlage gestellt werden und in wenigen Jahrzehnten entwickelte sich eine vielseitige Fertigwarenindustrie.

Der schwarze Amtmann — Ein Herbsterebnis v. Marg. Haensfeld Die Geschichte von dem Mann, der sieben Mal begraben wurde

Nach langen Jahren des Fernseins von der Heimat und ihren berühmten Wäldern bin ich wieder einmal zu ihnen zurückgekehrt. Ein Herbsttag voll reifer, in lauernden Farben sprühender Schönheit ist heute. Weit bin ich hinausgewandert. Tief sinkt mein Fuß in weiches Moos, in abgeerntetes Weizenfeld, in feinen, weißen Sand, von dem die Glasbläserien, in dichte Reihenschichten, von denen die Ziegeleien in die Dörfer des Waldes gelockt worden sind. Glühend rot leuchten Eberleichen und Hagebutten, vereinzelte Schmetterlinge gaukeln noch umher, Blätter und Bucheckern aber fallen schon müde von den Bäumen.

Doch plötzlich schreie ich die lautlose Stille um mich her. Die Zeit muß weit vorgeschritten sein. Oder bin ich an eine Stelle des Waldes geraten, die völlig abseits liegt? ... Aber wo bin ich? Mit geschärften Sinnen

Das ist mehr als eine technische Veränderung und eine Strukturwandlung der Industrie.

Zahnhundertlang gab der Schlag der Hammer den Rhythmus der Arbeit an. Den Schlag der Hammer aber bestimmte das Wasser und seine Triebkraft war abhängig von Sonne und Regen, Sommer und Winter. Der Takt der Arbeit schwang im Rhythmus der Jahreszeiten und der arbeitende Mensch war abhängig von den Kräften der Natur. Er war verb und kantig und hilflos. — Das Gesicht dieser Hammerwerke ist im Grunde ein häuerliches. Wo sie heute noch leben, gelten sie als „Originale“. Und doch sehen sie uns zum Glück durch die meisten unserer westfälischen Industriearbeiter noch heute an.

Ernst Weisenfeld

um ihn herum. Denn hier treibt „der schwarze Amtmann“ sein Unwesen. Hierher ist der Mann, der vor Jahrhunderten in meinem Heimatstädtchen angesehen und mächtig war, schließlich wegen seiner Sünden und Laster, und seines Bundes mit dem Teufel verbannt worden. Hier soll er, der seine Mitmenschen einst genasführt hat, für ewige Zeiten dafür büßen und ruhelos „umgehen“. Bei jedem Wetter, Sturm und Regen, Schnee und eisiger Kälte muß er hier ewig die Wildschweine hüten, darf nur hin und wieder einmal in der Hütte rasten. Nacht für Nacht jagt und heult sein ruheloser Geist schaurig durch die Eichenwaldung, macht das Waldbogelgeräusch und unruhig. Die Menschen flüchten, die sich verirrt und sein Getöse, sein Fluchen und Heulen nicht nur „gehört“, sondern ihn mit seiner fressenden Meute, mit seinem eisgrauen Ziegenbart in seinem verschossenen und zerfetzten Jäger-Rams und -Hut sogar „gesehen“ haben. — Mir ist das leider nie gelungen, auch jetzt nicht, da ich mir die redlichste Mühe gab, ihn „aufzuspüren“. Ich erkannte nur wieder, wie tief auch hier in meiner Heimat die Wotansage in ihrer gegengebundenen Form wurzelt.

In diesem Bewußtsein machte ich mich auf den Heimweg. Am Walbrand steigen seine, dunkelgraue Rauchschwaden, leichtem Nebel ähnlich, vor mir auf. Ich kenne sie, weiß, hier brennt das Moor, das sich im weiten Raum vor dem Walde hin erstreckt. Brennt es wieder, oder noch wie damals? ... Doch selbst zuhause umkreisen meine Gedanken noch den „schwarzen Amtmann“, der mich wieder unerwartet in seinen Bann gezogen hat. Und schon am nächsten Nachmittag mache ich mich auf, um zu sehen, ob — wie in meiner Kindheit — weitere Spuren von ihm vorhanden sind.

Richtig, dort in der „Neustadt“, steht einem der ältesten Teile meiner Vaterstadt steht in der Nähe des tadellos erhaltenen Schlosses des Landesherren Graf von Bismarck, klein und unscheinbar noch das Haus des alten Gunders. Hier sah er — der Sage nach — bei seinen häufigen eigenen Leichenbegängnissen jedes Mal lächelnd zum Fenster hinaus, und fragte das ehrsame Trauergefolge und die neugierigen Gaffer mit höhnischem Grinsen, wen man da eigentlich beerdige? Und das alles, trotzdem seine Leiche stets in Gegenwart von hochwohlblütigen und makellosen Amtspersonen in einen sorgfältig plombierten Sarg gelegt worden war.

Sechsmal hatte man sich so schon gefreut, ihn unter schönen, innerem Fröhen und Schauern aller daran Beteiligten tatsächlich in die Erde gesenkt zu haben. Und doch war es sechsmal wieder da mit seinen Auslöschigkeiten, seinem frivolen Spott. Endlich aber wurde das den Mitbürgern zu viel. Als er nun zum siebenten Male starb, beschloß man, ihn trotz seines sündigen Lebenswandels und trotz seines Bündnisses mit dem Bösen christlich zu beerdigen. Sein Grab auf dem alten Friedhof meines Heimatortes aber ließ man außerdem vorzichts halber mit einer großen, zentnerschweren Steinplatte bedecken, auf der man ihn als knieenden Büsser in Amtstracht ausmeißelte. Und so geschah es, daß „der schwarze Amtmann“ weder bei dieser siebenten Beerdigung, noch jemals wieder in der Stadt gesehen wurde.

Mich aber lassen all diese mündlichen Ueberlieferungen, die in den alten Geschlechtern meines Heimatstädtchens von Generation zu Generation weiter gegeben wurden — bis sie dem letzten Jahrzehnt auch dort fast zum Versiegen kamen — noch immer nicht los.

Und so pilgere ich schließlich am anderen Tage mit der treuen Weggenossin meiner Kindheit zu dem alten, längst nicht mehr benutzten Friedhof, und hier forschen wir in seinem ältesten Teil — wissend, daß unter Umständen vier Augen mehr sehen als zwei — nach den uns einst wohl bekannten sieben Gräbern des ehemaligen Bösewichtes. Suchen und suchen, und sehen endlich, auch sie sind noch da: Sechs nebeneinanderliegende, sich völlig gleichende Gräber ohne Kreuze, Tafeln oder Inschriften (— wer weiß, welche Arme, Namenlose sie beherbergen —) und daneben ein siebentes, von Gräsern und Moos überwachsenes Grab. Und richtig, bei genauem Hinsehen entdecken wir darunter eine verwitterte große und schwarze Steinplatte mit eingemeißeltem knieenden Mann mit Spitzbart und in Amtstracht.

Er fand trotzdem auch hier seine Ruhe. Die Verurteilung verbannte ihn hinaus in den „Saugarten“. Und weil er nicht gefordert ist, so lebt „der schwarze Amtmann“ in der Sage meiner Heimat auch heute noch.

„Alte Leserin 100“ *Skizze von Hans Wöner*

Die alte Uhr in dem traulichen Arbeitszimmer schlug Mitternacht. Die weichen, bronzenen Klänge hallten gedämpft durch den Raum, fingen sich in den dichten Wandvorhängen, in dem knöcheltiefen Teppich, und die von Zigarrenrauch schwere Luft zwischen den wandhohen Bücherborden und dem großen Schreibtisch schien von den tiefen Tönen des Uhrschlages mit zu schwingen.

Serbert Wenger sah von seiner Arbeit hoch. Schon wieder Mitternacht? Sollte man nicht doch vernünftig sein und zu Bett gehen? Serbert Wenger maß den Stoß der erledigten Arbeit und warf einen raschen Blick auf die Eintragung in seinem Geschäftstagebuch. Siebenundzwanzig Anfragen hatte der Briefkastenontel Serbert Wenger wieder an einem einzigen Arbeitstage beantwortet. Auf dem Blagelisch warteten Nachschlagewerke darauf, fortgeräumt zu werden, der Notizblock neben dem Telefon zeigte die raschen Niederschriften fernmündlich eingeholter Erkundigungen. Und eigentlich mußten hier noch sechs Briefe geschrieben werden. Rückfragen an das Statistische Landesamt, die Steuerbehörde, das Vormundschaftsgericht, die Briefmarkenzentrale, das leitende Konsulat. Sollte man sich noch an die Schreibmaschine setzen?

Der Arbeitende spürte Müdigkeit. Immerhin konnten gerade die Briefe noch warten, bis am Morgen die Schreibhilfe wieder zur Stelle war. Aber warteten nicht gleichermaßen auch noch sieben Anfragen. Die Arbeit nahm überhand. Wenn man zurückdachte... Der kleine Anfang damals, Briefkastenontel einer ganz kleinen Zeitung, deren ganzes Wochenpensum an einem Nachmittage zu erledigen war... Dann kam der Anzeiger dazu... im nächsten Jahre gleich vier auswärtige Zeitungen, arbeitete jeden Tag von früh um acht bis abends spät... Wie oft wurde es nach Mitternacht.

Serbert Wenger blätterte gedankenlos in den noch unerledigten Anfragen. Ungelenke Bleistiftbuchstaben, wie sehr gab er sich gerade den schlichten Ratfuchenden gegenüber immer besondere Mühe, sah den ganzen Menschen hinter den Werten um einen streitigen Lohn, eine kleine Aufwertung, ein geringwertiges Erbe, um irgend so etwas aus der Welt der kleinen Leute, denen er sich immer verbunden gefühlt hatte. Und war es ihm nicht oft vergönnt gewesen, in wirklich ernsthaften Fragen als kluger Mann zu raten und mit diesem Rat entscheidend zu helfen? Serbert Wenger fühlte den leisen, bescheidenen Stolz seiner stillen Tätigkeit... Raten, Ratsen.

„Ein Mann ist fleißig und fleißig, er ist ein guter Mensch, trotzdem bin ich nicht glücklich. Er sorgt für mich, er hat es in seinem Beruf zu etwas gebracht, aber gerade seine Arbeit nimmt ihn mir fort. Selten kommt er vor elf Uhr abends von seiner Arbeit frei, immer bin ich allein. Vielleicht werde ich selbst schon reizbar und ungerecht gegen ihn. Was soll ich tun?“ Ganz ohne seinen Willen hatte Serbert Wenger unter den unerledigten Anfragen gelesen. Eine Frau... die alte Klage über den Gatten, der seine Familie

über seinem Beruf vernachlässigt. Serbert Wenger hatte schon den Füllhalter in der Hand. Und schrieb.

„Alte Leserin 100: Haben Sie Geduld mit Ihrem Gatten! Gewiß meint er es gut mit Ihnen, denn für wen sonst sollte er so schaffen und erwerben, wenn er dabei nicht an Sie dachte? Vielleicht fehlt Ihnen, liebe Leserin, nur ein Kind, das Sie über einsame Stunden hinwegtrösten könnte, vielleicht aber auch behandeln Sie Ihren vielbeschäftigten Gatten falsch. Seien Sie nachsichtig, besonders, wenn er abgespannt von der Arbeit heim kommt, aber reden Sie in einer stillen Stunde doch einmal offen mit ihm, nicht darüber, daß er Sie vernachlässigt, sondern darüber, daß er seine Gesundheit so wenig achtet. Ueberlisten Sie ihn mal mit einem kleinen Spaziergang, mit einer Einladung, es gibt da viele Wege. Kein Mann, auch der Ihre nicht, wird ernstlich böse sein, wenn Sie ihn mit Liebe und Schachthaltigkeit auch einmal von seinem Büro fernhalten. Und vor allem, halten Sie den Kopf hoch!“ Serbert überlas seine Antwort und nickte. Wenig später knackte der Raststift, der Raum lag im Dunkel. Serbert Wenger, der Briefkastenontel, ging müde die Treppe zu seinem Schlafzimmer hinauf.

Schon am nächsten Abend aber saß er wieder seit zehn Stunden an seinem Schreibtisch. Die junge Stenotypistin war längst gegangen. Der Füllhalter glitt über das Papier. Eine schwierige Armenrechtsfrage war zu bearbeiten. Das Telefon brachte einen eiligen Redaktionsauftrag. „Willst Du nicht gleich erst zum Abendbrot kommen, Serbert?“ rief Wengers Frau aus dem hinteren Wohnzimmer. „Noch keine Zeit!“ war die etwas ungeduldige Antwort. „Wieso keine Zeit? Keine Zeit zum Abendbrot? Nun, komm schon!“ Unwillig unterbrach er seine Arbeit.

„Ich wollte Dir eigentlich vorschlagen, heute abend mit mir in das Theater zu gehen!“ sagte die junge Frau, während sie

ihrem Gatten die Auffchnittplatte reichte. „Kommt gar nicht in Frage!“ knurrte Wenger launend. „Außerdem wird die Vorstellung ausverkauft sein, ich würde keine Karten mehr bekommen!“ setzte er mit dem Gefühl der Ueberlegenheit hinzu. „Ich habe schon Karten besorgt!“ entgegnete seine Frau leise.

Serbert Wenger horchte auf. Er sah seine Frau an. Wie hübsch ihr diese Rote des Ertrappfeins zu Gesicht stand. Aber wer werelte da eigentlich im Arbeitszimmer herum? „Was rumort da so, Grätz?“ — „Die Reineinmachefrau, ich habe sie eben gerufen, weil Du doch wegen des Theaters heute abend nicht arbeiten wirst. Bitte!“ — „Na, höre mal an! Du sperrst mich ja regelrecht aus! Was soll denn das heißen. Ich habe eben noch zu arbeiten!“

„Du denkst gar nicht ein bißchen an Deine Gesundheit, Serbert!“

„Quatsch, Gesundheit! Schließlich arbeite ich doch für Dich und mich und für unsere Zukunft, wie?“

„Gewiß, Du bist ja auch wirklich sehr fleißig, Du hast Erfolge, unsere Einnahmen sind gut, sie steigen sogar, aber —“

„Was aber?“

„Laß mich doch nicht jeden Abend allein, Serbert. Vielleicht kannst Du Dir eine zweite Schreibkraft nehmen, aber spanne doch einmal aus!“ Blühlich rollten Tränen über das junge Gesicht. „Und außerdem hast Du mir doch selbst den Rat gegeben, es so zu machen, einfach Theaterkarten und die Reineinmachefrau zu bestellen, damit Du mal zu etwas anderem kommst!“

„Ich hätte Dir das geraten? Mich mit der Reineinmachefrau aus dem Arbeitszimmer zu vertreiben, mir Theaterbesuche zu diktieren, das hätte ich Dir...“ Warum eigentlich lächelte die kleine Frau jetzt plötzlich?

„Nun, im Briefkasten, weißt Du nicht! Die Anfrage unter „Alte Leserin 100“ war doch von mir!“

Zusammen mit dem reifen Gangschlag der Uhr nebenan, sieben vollen Tönen, klang das Lachen des Briefkastenontels durch das kleine Haus.

Gemeindediener Butenschön

Heitere Skizze von Hildegard Müller

Drei Bauern saßen am Abend um den runden Tisch in der Großheideborner Wirtschaft. Sie hatten die Karten neben der Petroleumlampe noch nicht angerührt, sondern schmauchten in bedächtigen Zügen ihre Pfeifen und hielten Rat über Hannes Butenschön. Ihn hatte man für das neu zu besetzende Amt des Gemeindedieners vorgezogen. Und bei den Auserwählungen über das Für und Wider dieser Wahl kam man auch auf die Streiche zu sprechen, die so hier und da von Hannes Butenschön erzählt wurden.

„Ne, Jungens, also, das muß ich euch doch noch vertellen“, fing der dicke Wisthofbauer an, „was ich da erlebt habe, als ich mit Butenschön diente. Da war in der Schreibstube so'n kleiner dürrer Serting, den mochte der Hannes gar nicht leiden. Der Schreiberling be-

kam nämlich jede Woche mal was Besonderes geschenkt, weil er das Schmierer so gut verstand, jawoll! Und mancher Soldat oder Bor-gesetzte meinte, nur der Schreiberquell hätte ihn irgendwann mal aus der Patzche geholt. Das war dem Hannes zuwider, so'n unaufrehtige Liebedienerei.

Eines Tages stehen nun vor der Schreibstube ein Paar wunderschöne, gelbe Reitstiefel. „Aha“, sagt Butenschön, „wieder einmal mit Heuscheln verziert.“ Und steht und gafft die Stiefel an. Ich will ihn weggehen, weil es verboten ist, sich in dem dümmlichen, engen Flur länger aufzuhalten. Aber er rührt sich nicht. Auf einmal steht er stramm und schnaut die gelben Dinger an. „Wollt ihr da wohl weg, tretet ab, sage ich euch.“ Die Stiefel gehorchen nicht. „Was habt ihr hier zu suchen, ihr Maulquader, ihr Kriechgezüht?“ Er stiert nach der Tür, und als sich nichts regt, nimmt er die Stiefel unter den Arm und sagt: „Wenn ihr nicht gehorchen könnt, werde ich euch selbst machen.“ Der Schreiber hat die Stiefel nie wieder gesehen, er hat auch nicht danach gefragt.

„Ja, so is er“, sagte der Huntebauer und sog heftig an seiner schon lange kalt gewordenen Pfeife. „Ihr kanntet doch den alten Weidhofbauer, der so geizig war, daß seine Frau Glachspreis in das Brot baden mußte. Mit der Reinlichkeit nahmen die beiden es denn man auch nicht so genau. Na, mit dem verzante sich der Hannes mal, ich glaube, es war wegen der Hühner. Butenschön hatte ja nur vier, aber die liefen manchmal in des Weidhofbauers Garten herum. Da wurde der Weidhofbauer wütend und schimpfte auf den Butenschön los, als der ihm mal zu Gesicht kam, daß es eine Art hatte. Butenschön hörte erst ganz ruhig zu, dann stellte er die Hände in die Hosentaschen, drehte sich um und sang nach der Melodie „Ach, du lieber Augustin“ die Worte „So ein alter Geiztragen, Geiztragen, Geiztragen...“ Als er am Ziehbrunnen angelangt war, stellte er die Hände noch tiefer in die Taschen und schrie aus Selbstkräften: „Lüfelnieper!“ und noch einmal „Lüfelnieper!“ Weil das mit dem Lüfelniepern wohl seine Nichtigkeit hatte von wegen dem lauberen Haushalt, wurde der Weidhofbauer ganz falsch. Er ließ gedankt an der Innenseite seiner Gartenheide entlang, sprang auf den zappelnden Butenschön zu und hielt ihn über den Ziehbrunnen. Hannes griff nach dem Brunnenseil, und der Bauer ließ ihn wie einen Wassereimer in die Tiefe hinunter. Was meint ihr, was macht da der Butenschön? Er schreit einfach weiter „Lüfelnieper!“ Das Wasser steht ihm schon am Hals, er schreit das Wort. Was blieb dem Weidhofbauer übrig? Er mußte den Hannes wieder heraufwinden, wenn er sich seinen Mord aus Gewissen laden wollte.“

„Als er noch so'n Dreißtätch war“, fing der alte Wite an, „war er schon so ein kleiner Nichtsnutz. Und als Tildens Minna seine Stiefelmutter wurde, war er weder mit Schlä-

gen noch mit guten Worten dazu zu bringen, sie „Mutter“ zu nennen. Eines Tages läuft der Junge nun allein in der Küche herum. Da fängt es auf dem Herd an zu zischen und zu qualmen. Die Milch kocht aus dem Topf über den Herd auf den Fußboden. Der Junge weiß sich nicht zu helfen. Er will die Mutter rufen, die auf dem Felde arbeitet. Aber wie soll er sie nennen? Die Milch bahnt sich ihren Weg schon bis zur Tür; da springt er mit einem Satz darüber hinweg und ruft ins Freie hinein: „Vater seine Frau, Vater seine Frau, der Meißt (kocht) bit up den Fußboden!“

Als die drei Bauern noch laut über das eben Geschrie lachten, kam der Hannes mit langen Schritten und pfiffigen Gesichtes selbst in die Tür hinein. „Prost, dem neuen Gemeindedienerei!“ riefen ihm die drei zu. „Jungens“, rief der Hannes, „Jungens, heute habe ich aber was erlebt! Da hat mir der Vorsteher son alten Zettel in die Hand gedrückt. Einen Scheid nennt er das wohl. Damit sollte ich zur Apotheke gehen, da würde ich wohl eben schnell hundert Mark dafür kriegen. Ich dachte, der will dich anschauen, aber dann meinte ich auch, schadet nicht, er ist ja sonst 'n guten Kerl, soll auch mal seinen Spaß haben, und ging zur Apotheke. Und was meint ihr, dieser Mann da gibt mir waschhaftig für den dummen Zettel hundert Mark. Morgen riskier ich es aber und frage den Vorsteher, wo es solche Zettel zu kaufen gibt, da kann man ja reich bei werden.“

Kleiner Zwischenfall im Herbst

Von T. Berber

„Erwarte Sie heute vier Uhr pünktlich am Dohnenklaas, Kreuzweg zur Jagdhütte!“ Keine Anrede, keine Unterschrift — so eine Frechheit! So eine abgerundete Frechheit!

„Sag du was, Rüd?“ fragt die Mutter bei Tisch freudlos.

„Ja? Wieso?“ antwortet Tilde pahls und feuert die Kompostschüssel so energisch hin, daß ein paar Sorbier auf das Tisch Tuch liegen.

Vaters erkanntes Kopfschütteln und das belustigte Lächeln der Herren Herwaller und Eleven bemerkt Tilde nicht. Ein Brief, einfach mit der Post. Wenn Vater ihn in die Hände bekommen hätte! Und überhaupt so eine Zumutung!

Natürlich Hans, eben als frischgebackener Diplomlandwirt aus der Hauptstadt gekommen, und nun als Erbherr von Haindorf große Rollen im Kopf. Kam gleich per „Du“ an, wegen „Nachbarskindern“ und „Jugendfreundschaft!“ Nichts zu machen, mein Lieber, bei Tilde Timm, bei der nicht! Ob er noch nicht genug hatte von der Zuriidwärtigkeit, die Tilde für böllisch, die Eltern für grenzenlos unersorgten gehalten hatten? Oder kam der etwa, um sie zur Rechen-schaft zu ziehen?

Na, der konnte ja warten. Warten konnte der — wenn's ihm Spaß machte, bis Weihnachten. In vierzehn kleine Schmitzle zerrissen klebt die Aufforderung zum Stelldweins in den Papierkorb.

Um halb vier hat Tilde einen Einfall. Vielleicht sollte man hinsehen, um diesem unver-schämten Lärmel noch ein bißchen gründlicher die Meinung zu sagen! Vielleicht ja, sogar sicher! Tilde klopft den Hals auf die Lippen, schreibt einen Gruß in Vaters Arbeitszimmer hinein und ist schon verschwunden.

Sie muß einen Anwes machen. Wenn die Leute auf dem Kartoffelacker erst den Hans und dann sie vorbei hinauf zum Wald gehen sehen — na, danke sehr, da hätten wir ja das schönste Geschenk. Nein, Verehrter, den Gefallen tue ich Ihnen nicht!

Es schlägt vom Kirchturm unten, als Tilde am Waldbrand ankommt. Sieben Minuten noch bis zum Dohnenklaas. Tilde kommt ein bißchen ins Rennen. Unpünktlichkeit soll er ihr nicht nachsehen.

Na also, da wären wir ja! Niemand zu sehen! „Hallo“, ruft Tilde durch die hohle Hand. „Hallo“ macht höflich und langsam die dunkle Tannenwand. Das ist denn doch wohl die Höhe. — Der Junge kommt nicht einmal!

Oder hat sie sich geirrt. Sieh das etwa nicht Dohnenklaas? Hat er geschrieben am Eichenbruch? Nein, da stand doch was von Kreuzweg und Jagdhütte. Aber es gibt viele Jagdhütten in diesem Renner. Zu dumm, daß der Brief zerrissen ist! Man könnte ja schnell bis zum Eichenbruch rennen — Tilde rennt. Am Eichenbruch ist auch niemand. Tilde rennt zurück.

Blühlich läßt ein Schuß. Du lieber Gott, wer kichert denn jetzt? Ob der Hans sich vielleicht ihremwegen erhoffen hat? Doch am Eichenbruch?

Tilde springt mit wilden Sähen am Waldrand hin und zurück. Lieber Hans, ach, lieber Hans — bloß nicht — komm doch — lei doch nicht mehr böse — ich bin ja so dumm — komm doch bloß! Tilde heult große, dicke Tränen. In seit vielen Jahren nicht dagewesen!

Als es fünf im Dorf schlägt, ist Tilde ganz fader, daß Hans tot ist. Abgerundete traurig ist ihr zumute. Keine ist das Entsetzliche, was es gibt, denkt Tilde.

Als sie hinauf in ihr Zimmer schliefen will, klingen aus Vaters Zimmer verängstigte Stimmen. „Komm herein, Töchterchen“, ruft der alte Herr.

„Gnädiges Fräulein“, sagt einer mit tod-ernstem Gesicht. Und ist der Hans. Hat in der Zwischenzeit schnell mal um ihre Hand angehalten.

Erst viel zu spät, als sie schon längst verlobt sind, kommt die Tilde drauf, daß das denn doch wohl die allerschlimmste Frechheit war —

Der Handwagen

Von Hans Bauer

Sie saßen ihrer sechs in der Wohnung des Buchhändlers und erzählten sich haarträubende Dinge.

Es stellte sich dabei heraus, daß sie alle schon unglücklich viel erlebt und durch nichts mehr zu beirren waren.

Der Photograph war während des Krieges als Spion in Belgien gewesen und wußte von Erlebnissen zu erzählen, die das Blut erstarren ließen. Gegen Ende des Krieges hatte er gefaßt und durch ein Feldgericht zum Tode verurteilt worden. Ein genialer Trick hatte ihn aber aus den Klauen der belgischen Militärjustiz wieder befreit.

Der Fabrikant hatte viel mit Frauen erlebt. Eine hatte sich seinetwegen erschossen und in einem anderen Falle war von einem Eiferkräftigen einmal ein Messerattentat auf ihn ausgeführt worden.

Des Proturisten inhaltsichwere Erlebnisse lagen auf politischem Gebiet. Er war russischer Emigrant. Seine Biographie hatte in Odesa gestanden. Sein Vater war Kosakenhauptmann gewesen. In den Tagen der Revolution entkam er nur mit genauer Not dem Zugriff der Bolschewisten durch seine Flucht über die Grenze.

Der Kaufmann wiederum berichtete, daß er vor drei Jahren unmittelbar vor einem schmachvollen Bankrott gestanden und Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt habe, um die Befriedung seines Kaufmannsnamens zu verhindern. Auch später habe er alle Schauder des Existenzkampfes kennengelernt.

So ging das weiter. Alle hatten sie durchgemacht, waren sie hin- und hergeworfen worden, hatten sie, geläutert durch die Schwere ihrer Schicksale, mit überkommenen Bewertungen gebrochen, waren sie irgendwann einmal bereit gewesen, letzte Konsequenzen zu ziehen.

Sie saßen da und erzählten sich, als es sich herausstellte, daß ein kleines Malheur geschehen war. Der Vote hatte versäumt, die

Beinflussungen, die der Gastgeber seinen Gästen zugebracht hatte, aus dem Keller unter dem Geschäftsfloß, wo sie lagerten, nach der Privatwohnung zu transportieren.

Zum Glück war der Keller nur drei Straßenecken entfernt und der Gastgeber schlug vor, das mittels eines kleinen Handwagens, der im Hofe stand, einer von den Eingeladenen den Transport besorgen möchte. Leider habe er nämlich im Augenblick niemanden zu Hause.

Alle stimmten theoretisch zu. Aber als es an die Durchführung gehen sollte, wurden Bedenken laut.

„Gewiß“, sagte der Photograph, „der Transport bedeutet eine kleine Mühe und Handarbeit schändet nicht. Andererseits, ihr müßt mich da verstehen. Ich bin ein alter eingesehener Bürger. Es wäre mir doch einigermassen peinlich, wenn mich jemand mit dem Handwagen sehen würde.“

Auch der Fabrikant wollte nicht. Das Unglück könnte es wollen, daß er einen Geschäftsfreund oder einen Angestellten trafe... Der Russe verwies darauf, daß es jetzt noch recht hell wäre. Es sei wohl rätlich, den Einbruch der Dunkelheit abzuwarten.

Der Kaufmann war prinzipiell geneigt. Aber er gab zu bedenken, daß er leider in der Nähe wohne und ihn mithin sehr viele kennen. Außerdem habe er seinen Smoking angezogen... .

Keiner von allen, die einen Blutpruch über sich hatten ergehen lassen, Verbanungsqual duldeten, verzweifelte Schlachten um ihre Existenz gekämpft hatten, wollte den Handwagen ziehen... .

Schließlich ging der Gastgeber zwei Treppen höher zu seinem Hausmeister. Und merkwürdigerweise erklärte sich dieser sofort bereit, den kleinen Weg zu erledigen: wiewohl er sich nicht rühmen konnte, durch besonders schwere Schicksalsschläge seelisch abgehärtet worden zu sein.

Frauenwelt und Heim . . .

Die Frau und das deutsche Märchen

Das laute aufregende Leben umgibt uns. Wenn auch die Hausfrauen und Mütter, soweit sie nicht erwerbstätig sind, vielleicht nur indirekt mit ihm in Berührung kommen, so drückt doch die Unruhe der Zeit fast allen Menschen ihren Stempel auf. Wie viel Freude und Schönheit des Lebens uns allen verloren geht — wie wenige machen es sich klar. Und doch mit wie geringem Aufwand an Zeit und Geld und mit wieviel Gewinn ließe sich, wenn die Mutter es nur versteht, ein behagliches Stündchen der Ruhe und der Sammlung in jeden Tag einfügen!

Jeden Tag mit den Kindern zur Dämmerung eine kleine Märchenstunde! Märchen? ja warum nicht. Die Märchen unserer deutschen Heimat sind ja oft viel mehr für die Großen, — während die Kinder nur die primitive Handlung sehen und über einer recht anschaulichen Darstellung des Außerwöhnlichen voll Freude jauchzen, soll die Mutter das Gleichnis, das in jedem Märchen enthalten ist, den wahren Sinn aufdecken, und ihm nachspüren. Wer zweifelt, daß dann eine Märchenstunde für die Mutter oft, nein bestimmt, viel bereichernder ist als für die Kinder?

Und die Kinder? Weiß doch eine jede von uns, was die Märchen uns in unserer Kindheit bedeuteten. Wie sehr ist dieses alte Volkserzählungsmittel unserer schönen alten Märchen vernachlässigt worden, und wie sehr hat dies zur Verarmung unseres Familienlebens beigetragen. Es gibt Mütter, die wohl gerne Märchen erzählen möchten, die aber aus eigener innerer Verklammertheit nicht den rechten Abdruck finden, weil sie fürchten, nicht den rechten Ton zu treffen.

Es gibt in Städten in Deutschland, in dem gab es eine mütterliche Frau; sie hatte keine eigenen Kinder und wollte nun anderen Kindern etwas tun, auch um ihrer eigenen Bereicherung willen. So lud sie einige Kinder ihrer Nachbarschaft jede Woche einmal zu Märchenstunden ein. Ganz still und behaglich; die Kinder waren eine einzige Ansammlung. Sie erzählte die Märchen, denn schön vorzulesen ist eine viel schwerere Kunst. Und sie erzählte die Märchen mit einer feinen gedanklichen Verbindung zu der Welt der Kinder und dem in Märchen liegenden Gleichnis. Sie lud auch die Mütter der Kinder dazu ein, und die Großen freuten sich fast noch mehr als die Kleinen.

Zu Hause sprachen die Kinder nach der ganzen Abend von dem schönen Märchen, und es kam sehr bald so, daß sich die zühörenden Mütter so sehr mit den Märchen beschäftigten, daß sie, als sich der Kinderkreis für die eine Wohnung zu sehr vergrößerte, mit Freunden und einem ganz sicher gewordenen Gefühl für das, worauf es beim Märchen erzählen ankommt, angingen, in ihrer Wohnung auch künftig Märchenstunden zu halten.

Der Kreis dieser Mütter wurde schnell größer, und heute gibt es in der ganzen Stadt kein Kind und keine Mutter, die sich nicht auf ihre Märchenstunde freut.

Und die Mütter? Alle Dinge fangen klein und unscheinbar an. Eine Stunde des Gebens in der Woche, wie wenig . . . und doch

wie groß sind die Früchte, die diese Stunde trägt. Wie sehr hat die Mutter die Möglichkeit und auch die Pflicht, die Seele ihres Kindes mit allem Guten und Schönen des Lebens zu erfüllen. Aber auch das Kind wird voller Dankbarkeit oft im Leben dieser Stunden gedenken, denn wie schrecklich ist oft die seelische Einsamkeit der Kinder und welchen sie wieder gutzumachenden Schaden richtet sie in einem kleinen Herzen an.

Noch eine andere wichtige Aufgabe erfüllen die Märchen. Sie vermitteln uns das Denken und Fühlen unserer Vorfahren, und zwar unserer Vorfahren. In unseren alten Märchen spiegeln sich ihr Leben, ihre Sorgen und Freuden wider, und die Gedanken sind oft von einer Zartheit und Schönheit, daß wir sehr nachdenklich werden können.

Wie naturnahe müssen die Menschen damals gewesen sein, um die Welt um sich so voller Wunder sehen zu können. Und auch wie glücklich sie gewesen sein. — Wir wollen versuchen, von ihnen zu lernen.

G. Thomas.

Der Quälgeist der Hausfrau

Marthe stürzt in die gemütliche Leserstunde der Wohnstube. „Mutter, meine ganzen Sachen sind von Motten zerfressen. Sogar mein Kissen, was ich so lieb habe und mit so viel Mühe geputzt habe, ist voll von Gängen und Löchern“, jammert sie, und laut schluchzend drückt das liebe halbwichige Mädchen das Gesicht in das von den bösen Tieren mißhandelte Kissen. Die Mutter beruhigt sanft: „Es wird nicht so schlimm sein. Ich habe doch Deine Sachen nachgesehen kurz nach Deiner Abreise. Otern, und nun ist kaum ein Viertel Jahr vergangen?“

Aber recht beunruhigt ist die tüchtige Hausfrau und Mutter doch. Sie weiß aus langjähriger bitterer Erfahrung, welche schlimmer und böser Quälgeist die äußerlich so unscheinbaren Tieren in jedem Haushalt sind. Trotz Zugluft, Petroleum und Mottenmitteln vom Droghändler sind sie manchmal nicht fern zu halten. Fast bei Tag und Nacht muß man besorgt sein um seine Wollsachen, Pelze und Federn. Sie erinnert sich nur zu gut, erst kürzlich gesehen zu haben, daß ein Mottenweibchen eine ungeheure Nachkommenschaft von ungefähr einer halben Million Raupen haben kann, die durch ihre unerfütterliche Gefräßigkeit 46½ Kilo Wolle zu vernichten imstande sind. Eine eingehende Untersuchung all der netten und mit Liebe zusammengefügten Sachen ihrer Tochter übertrifft ihre schlimmsten Befürchtungen. Nichts scheint verschont geblieben zu sein. Selbst der hübsche Friesvorhang mit der Elderei aus feinstem mühsamsten Gobelinstoff steht gegen das Licht gehalten fast wie ein Schweizer Käse aus. Allerdings: Diesen Vorhang hatte sie lange nicht beachtet, in der Meinung, daß er im Durchgang zweier Zimmer hängend doch immer in Benutzung war. So schlimm wie bei diesem Vorhang, wo die bösen Geister nun schon seit einem Jahr ihr Unwesen ge-

trieben haben mochten, und der eine Brutstätte für den Nachwuchs bildete, war es allerdings bei den anderen Sachen nicht bestellt. — Aber immerhin, in einem kurzen Vierteljahr ein solcher Schaden; das war zuviel für ihren sparsamen und ordentlichen Hausfrauensinn. „Kann man sie denn nicht auf Vorn fangen wie z. B. die Fliegen?“, meint Marthe finstlich verzweifelt. Nun, das kann man freilich nicht; aber jetzt erinnert sich die Mutter plötzlich von mottenfressenden Stoffen und einer deutschen Erfindung gehört zu haben; und daß es nach langen gründlichen Versuchen und Forderungen gelungen sei, für lange Zeit Stoffe und Pelze unmottenfressend zu machen. Gleich morgen wollte sie mit ihren Freundinnen, die alle gute und weisliche Hausfrauen waren, sprechen. Am besten würde es sein, wenn die gesamte deutsche Industrie sich entschließen könnte, mottenfressende Erzeugnisse zu liefern. Das würde eine große Erleichterung für alle Hausfrauen werden, wenn sie dadurch von diesem bösen, uralten Quälgeist befreit würden. Sie streicht leicht über den Kopf ihrer sorgenschweren kleinen Tochter. „Laß nur, Kind, wenn Du einmal Hausfrau bist, wird die deutsche Industrie für dich in all ihren Zweigen die gute deutsche Erfindung nutzbar gemacht haben und nur noch mottenfressende Sachen anbieten. In dieser tröstlichen Aussicht gewinnen Mutter und Tochter ihre gewohnte Ruhe und Heiterkeit einigermaßen zurück.“

Fettige Haut — warmes Waschwasser

Wer über eine hart fettabsondernde Haut verfügt, sollte sich stets mit warmem Wasser waschen. Eine übermäßig fett absondernde Haut kennzeichnet sich durch den Glanz der Haut an Nase oder Stirn.

enge Röcke, die seitlich und rückwärts oft bis Anhöhe geklappt sind.

Wichtig sind schließlich auch die modischen Kleinigkeiten wie Hülsen und Volants, Lame-Barnituren für Wollkleider, Biesen und Steppereien, Lederknöpfe für Pullover, Metallhaken für Jacken und Mäntel, die — mit liebevoller Sorgfalt ausgedacht — der modischen Silhouette ihr besonderes Gepräge geben.

Mäntel

für Nachmittag und Abend

1. Dieser elegante Mantel besteht aus grauem Wollbouclé. Der reiche Perlenerkragen läuft skalarig aus. Die im Handgelenk engen Ärmelausschlüsse enden in einer Spitze.

2. Der warme Wintermantel aus braunem Diagonalkstoff mit großem, absteigenden Viberkragen. Ein dunkler Gürtel hält mit einer Schleife den Mantel in der Taille.

3. Duveline-Mantel mit Schallkragen aus White Coat. Schwarzer Wildlederhals und neuartige Doppeltaschen.



Der Start in den Winter . . .

Wenn man die Winterkollektionen der Modeschäfer betrachtet, so kann man mit Genugtuung feststellen, daß die Wintermode 1934 im Vergleich zu den Vorjahren ein völlig verändertes Bild bietet. Die ausgesprochen weibliche Note hat einen neuen Sieg errungen, und es scheint fast, als hätte die Erfindungsgabe unserer Modeschöpfer diesmal einen ganz neuen Frauentypus gebildet.

Während man im letzten Winter eigentlich nur den korrekten Mantel kannte, wird man in diesem Jahre wahre „Mäntel“ aus Stoff und Pelz zu sehen bekommen. Daunenweiche Angorastoffe, idyllische Seiden und phantastisch gemusterte Tweeds bieten das Material für das Vormittags-Ensemble, das sowohl dreiteilig (enger Rock, schlichte Kostümjacke mit abknöpfbarem langen Cape) als auch zweiteilig (loser dreiviertel langer Mantel mit kleiner Pelzerine aus Pelz oder Stoff, ebenfalls abnehmbar) getragen wird. Pelzverbrämungen und Pelztragen stehen überhaupt hoch im Kurs, und zwar sind es besonders die kurzhaarigen, Felle wie Viber, Seal, Embra, die — zu pelzernen oder kapuzenartigen Tragen verarbeitet, als Randstreifen für Kostüme und Mäntel, als Muff oder Parett — den winterlichen Straßenanzug der Dame wirkungsvoll beleben.

Für den Vormittag wird neben dem praktischen Jackenkleid das — dunkel gehalten — gern durch weiße Biegeornamente, durch bunte Schals, helle Lederhalsbänder und kleine Pelzfräntchen aufgehellte wird, das Polerolleid in den mannigfaltigsten Formen getragen werden. Diagonalkstoff, Seiden und Tuch bilden das Material für das Jackenkleid, während man für das großzügigere Polerolleid gern leicht-

Was tanzen wir?

So lauten die Fragen der Tanzbegeisterten, und die Tanzlehrer geben auf der Reichstagung, die vor kurzem in Leipzig stattgefunden hatte, die Antwort.

Es sind eine ganze Reihe uns schon bekannter Tänze, die das Partett der Vergnügung, lokale und Gesellschaftsveranstaltungen beherrschen. Da sei zunächst unser guter alter Walzer genannt, der mit 36 Tritten in der Minute getanzt wird. Auch als Schrittwalzer wird er uns wieder ohne große Anstrengungen, besonders auf kleinem und engem Partett zu tanzen möglich sein. Ihm ähnlich ist der Schrittrheinländer mit 32 Tritten und ebenfalls der offene Rheinländer auf großem Partett. Auch der vielfach in Vergessenheit geratene Galopp wird in neuer Form wieder getanzt, und zwar als Abschlusstanz mit einem Zeitmaß von 52 Tritten pro Minute. Den Beginn der Tanzveranstaltungen macht — wie in guten alten Zeiten — die Polonaise, und zwar als Begrüßungsreigen benannt.

Dem Konter entsprechend herrscht jetzt der Deutsche Konter. Der Deutsche Konter ist ein Vierertanz, der jedoch vorteilhaft nur aus einem Teil besteht und leichter erlernbar ist. Er dauert auch nur wenige Minuten, während der Konter mit seinen 6 Teilen wenigstens 20 Minuten Dauer hatte. Die neue Polka verfügt ebenfalls nur über kurze Figuren und wird mit 44 Tritten in der Minute getanzt. Neu ist hierbei der Damenwechsel. Der Marichtanz ist mit 60 Tritten in der Minute ein Schritt-Tanz schneller, ja eigentlich schneller als der Konter. Der Wechsel-Tanz ist sehr abwechslungsreich. Der Wechsel-Tanz ist sein Gegenstück und wird, ruhig in der Gangart, im Dreiviertel-Takt getanzt. Er ist als Ertrag für den Tango gedacht. Das Zeitmaß beträgt für diesen Tanz 40 Takte in der Minute.

Durch diese Festlegung des Tanzprogramms für den kommenden Winter ist eine Festlegung gegeben, die durchaus genügend Abwechslung bietet. Die einzelnen Tänze verstehen auch ihre Wirkung nicht. Sie haben meistens tänzlicher, aus allen deutschen Gauen anwesenden Tanzlehrer Zustimmung gefunden, daß wir sicher sein können, mit dieser Auswahl auszukommen und zugleich hinsichtlich des Vergnügens- und Unterhaltungsmomentes auch auf unsere Kosten!

Geselligkeit in der Ehe

Die Heranziehung gleichgesinnter und gleichgeleiteter Menschen, mit denen man Gedankenaustausch pflegt, die Natur und Kunst genießt, mit denen man geistige Ansprachen, gemeinsame Lektüre betreibt, bringt Freude ins Heim. Die Geselligkeit ist ja ohnehin ein wichtiger Erhalter der Ehe, weil sie erstens jene lähmende Gewohnheit, an der so viele Ehen scheitern, nicht aufkommen läßt, andererseits aber beiden Ehepartnern die Vorzüge des anderen stets neu vor Augen führt. Es liegt in der menschlichen Natur, daß sich sowohl der Mann als auch die Frau darüber freuen, wenn der andere durch geistige Gewandtheit, Auftreten, Humor oder sonst etwas in der Gesellschaft anderer gefällt.

Eine Gewöhnung an den abwechselungsreichen Alltag kann nicht Platz greifen, wo es durch andere Menschen immer neue Anregungen gibt, und das psychologisch so wichtige Moment der Geselligkeit, das schon die alten griechischen Philosophen erkannten, indem sie dem Satz „Der Mensch ist ein geselliges Wesen“ prägten, kommt auch uns wieder zum Bewußtsein.

Die Geselligkeit ist wichtig. Sie kann Ehen glünftig und ungünstig beeinflussen, sie kann aufbauen, sie kann vereiteln, sie kann Lebensgeister glünftig beeinflussen, und man sagt mit vollem Recht, daß es einleuchtende Naturen mit ihrem Vorwärtskommen viel schwerer haben als gesellige und lebensgewandte Menschen.

Wir haben keine Wohnungsnot mehr, wir gehen auch nicht jeden Abend ins Kino oder Theater, wir sind wieder imstande, wertvolle häusliche Geselligkeit zu pflegen und wir schätzen sie. Bei ein wenig gutem Willen sind fast überall die Mittel für einen kleinen Anstoß zu erschwingen. Die Geselligkeit ist ein eheerhaltendes Moment. Strebt danach, und pflegt sie.

Praktische Winke für Küche und Haus

Schadhafte Tischlächer?

Die wirtschaftliche Hausfrau hat für alles Verwendung; sie wird auch ein Tischläch, das sich zum Stopfen nicht mehr lohnt, nicht fortwerfen, sondern daraus Servietten für den täglichen Gebrauch oder für die Kinder herstellen. Man schneidet die besten Teile in der Größe einer Serviette heraus, die man säumt und mit einem aufgenähten Buchstaben versehen.

Gliederter — ein Mittel gegen Erkältungskrankheiten

Gliederter ist ein vorzügliches Mittel gegen mancherlei Erkältungskrankheiten. Er hat vor dem Lindenblütentee noch den Vorzug, daß er nicht nur schweißtreibend, sondern auch harntreibend wirkt und gerade hierdurch bei Erkältungskrankheiten Rheumatismus, Gicht und dergleichen dem Körper schnell vom Narkosestoffen befreit. Man gießt Gliederter auf, wie man Kaffee bereitet.

Das Mädchen in Silberkleide

ROMAN VON MARIA VON SAWERSKY

URHEBER · RECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU

5. Fortsetzung

Mit den vermummten Elmsborner Honoratioren als Gäste und, wenn es hoch kommt, ein paar Marineleutnants zum Tanzen, lautete die höhnische Antwort. „Dafür danke ich. Ja, wenn es noch Seine Durchlaucht wäre, dann ich zu meinen Kurmachiern zählen könnte. Der schwebt aber seit jenem Kostümfest in sogenannten Märchenphären. Und von seinem verlogenen Freund Grottkau habe ich auch genug. Nein, ich habe keine Lust, in diesem Nest zu verfaulen! Du hast mir versprochen, den Konjul dazu zu bringen, daß wir zur Winterfession in die Hauptstadt gehen. Ich verlange, daß du dein Versprechen hältst.“

Der Konjul will nichts davon wissen. Er hat meine diesbezüglichen Andeutungen glatt abgelehnt. Er ist ein Mann, der hart gearbeitet hat und sich nach Ruhe sehnt. Auch ich, Vera, sehne mich nach Ruhe.“

„Aber ich bin noch nicht ruhebedürftig! Dazu bin ich nicht alt genug,“ war die ungezogene Antwort. „Ich will eine gesellschaftliche Stellung haben. Ich will etwas gelten. Ich will nicht in der Villa Eidental herumhängen und Staub wischen oder meinem Herrn Stiehpapa die Zeitung vorlesen. Wenn du nicht den Mut hast, mit dem Konjul deutlich zu sprechen, so werde ich es tun. Er muß begreifen, daß er seiner künftigen Tochter gegenüber Verpflichtungen hat, daß er etwas für ihre Zukunft tun muß.“

„Ich verbiete dir, mit Eidental auch nur ein einziges Wort über diese Sache zu reden. Was deine Zukunft anbelangt — ich habe Vorzüge getroffen. Es kommt nur auf dich an. Wenn du willst, ist deine künftige Stellung gesichert.“

„Da bin ich aber neugierig,“ höhnte Vera. „Soll ich vielleicht den Provisor von Apothekers heiraten? Das ist der einzige Junggeselle in diesem Nest, seit sich die Malerkolonie zerstreut hat.“

„Ich habe keine Heirat für dich in Aussicht.“

„Sonderst?“

Vera war gespannt. Ihre Mutter sah so sonderbar aus.

„Ich habe die Absicht, dich zur Enkelin und einzigen Erbin des Freiherrn Remus von Falke zu machen,“ sagte Frau Staniecki heiser. „Du wirst auf Schloß Falksburg leben, Geld und Dienerschaft zur Verfügung haben und eines alten Mannes verhätschelte Enkeltochter sein.“

Vera fiel auf einen Stuhl und sah ihre Mutter mit weit aufgerissenen Augen an.

„Ich verstehe dich nicht, Mama. Wie meinst du das?“

Frau Stanieckis Zigarette war erloschen. Sie legte sie in die Schale zurück und griff nach ihrem Taschentuche, mit dem sie sich die feuchte Stirn betupfte. Ihr Gesicht war blaß, zitterte aber eine entschlossene Miene. Dann griff sie zu den Papieren auf ihrem Schreibtisch.

„Hier ist Annes Geburtschein, ihre Taufurkunde, das Konfirmationszeugnis, kurz, alles was zu einem Identitätsnachweis gehört. Und Anne von Falke, meine Tochter aus erster Ehe, bist du! Hast du mich verstanden?“

„Nein, Mama.“

„In einer halben Stunde wird ein Herr hier sein, dem ich diese Papiere vorlegen und dich als Anne von Falke vorstellen werde.“

„Du bist verrückt, Mama!“

Frau Staniecki beachtete die Grobheit nicht. Dieser Herr ist der Justizrat Klein,“ fuhr sie fort. „Er kommt im Auftrag des Freiherrn von Falke, der große Sehnsucht nach seiner Enkeltochter hat und dringend wünscht, sie zu sich zu nehmen. Er will sie halten wie sein Kind, ihr seine Reichthümer, sein Schloß und seine Dienerschaft zur Verfügung stellen.“

„Woher weißt du das, Mama?“

„Ich stehe seit geraumer Zeit mit dem Justizrat im Briefwechsel. Der Freiherr hat sich durch seinen Rechtsvertreter an mich gewendet und angefragt, ob ich ihm meine Tochter — die Tochter seines Sohnes Egon! — überlassen will. Ich habe im bejahenden Sinne geantwortet und somit die Zukunft für dich gesichert, Vera. Du brauchst nur die Hand auszustrecken.“

„Und Anne?“ flüsterte Vera. „Weiß der Freiherr nichts von Anne? Hat der Justizrat nie nach ihr gefragt?“

„Beide haben ausschließlich und immer nur nach Anne von Falke gefragt,“ war die ungeduldige Antwort. „Begreif doch endlich, Vera! Nur Anne von Falke ist gemeint. Der Freiherr und sein Beauftragter wissen nichts von deiner Existenz. Das ist nicht verwunderlich, weil ich Staniecki in seiner polnischen Heimat geheiratet habe, wo du auch geboren bist. Den beiden ist nur bekannt, daß eine Tochter Egon von Falkes lebt. Aber selbst, wenn Falke und der Justizrat erfahren, daß ich auch mit Staniecki eine Tochter habe, sie werden nie darauf kommen, daß du diese Tochter bist. Diese Urkunden und mein Zeugnis legitimieren dich als Anne von Falke.“

„Daher also hast du Anne und Ursel heute fortgeschickt?“

Frau Staniecki nickte.

„Ich wollte keine Reugen im Hause haben.“

„Und was gedenkst du mit Anne zu tun, Mama?“

Frau Stanieckis Gesicht verfinsterte sich.

„Das Mädchen ist mir eine Sorge und ein Ballast. Eine lebende Erinnerung an die unglücklichste Zeit meines Lebens, an meine Ehe mit Falke, der gar nicht zu mir paßte. Der Konjul kennt sie nur als Haus-tochter. Es ist mir bisher gelungen, sie bei seinen Besuchen im Hintergrunde zu halten. Durch ihre passive Art wurde das Spiel leicht. Aber innerlich habe ich stets

gequält, daß alles herauskommen könnte. Das wäre der Bruch mit Eidental gewesen. Den Schwindel hätte er mir niemals verziehen. Meine Rolle bei ihm wäre ausgepielt gewesen. Wahrscheinlich auch meine Rolle in Elmsborn. Ich muß nun versuchen, Anne auf gute Manier loszuwerden. In des Konjuls Haus kann ich sie nicht mitnehmen. Ich zermartete mir seit Wochen den Kopf, was mit dem Mädchen geschehen soll.“

Vera lachte häßlich auf.

„Da kann ich dir vielleicht helfen, Mama!“

„Du, Vera?“

„Ja, meine liebe Mama, da du so hübsch für meine Zukunft gesorgt hast, werde ich das gleiche für dich tun. Eine Hand wäscht die andere.“

„Du bist also mit meinem Plane einverstanden?“

„Das ist doch klar! Es lebe Anne von Falke auf Falksburg! Eine solche Chance wird sich deine Tochter Vera nicht entgehen lassen. Dazu ist sie nicht dumm genug! Nun entschuldige mich. Ich werde mich für den Besuch des Herrn Justizrates entsprechend anstellen.“

Wenn du mir vorher einen Wink gegeben hättest, für wen der Teetisch zu decken ist, hätte ich mir mehr Mühe gegeben. Auf Wiedersehen, teure Mama! Ich höre Wagenrollen. Das wird der hohe Gast sein. Ich beeile mich, um mich in würdiger Fassung zu präsentieren.“

Vera eilte hinaus, und Frau Staniecki sank in ihren Stuhl zurück. Sie atmete auf.

Vera war einverstanden und alles würde klappen. Dann hörte sie Stimmen und gleich darauf meldete der alte, halbtotbe Hilfsgärtner den Besuch an.

Justizrat Fedor Klein trat über die Schwelle. Er war ein kleiner, weißhaariger Herr mit schnellen, bestimmten Bewegungen. Hinter seinen Brillengläsern saßen lebhaft, geistreiche Augen, mit denen er Frau Staniecki prüfend musterte. Dann machte der alte Herr der Dame des Hauses eine knappe Verbeugung.

„Habe ich die Ehre, Frau Olga Staniecki zu sprechen?“

Die Frage klang knapp.

Olga Staniecki konnte nur nicken.

Sie sah noch immer etwas blaß und angegriffen aus. Der gefährliche Plan, die Unterredung mit Vera und die Aussicht, sich dieser Justizperson gegenüber auf Glatteis begeben zu müssen, irritierten ihre Nerven.

Sie blühte dadurch viel von ihrem eilen, selbstthätigen Wesen ein und machte den Eindruck einer gut erhaltenen, bescheidenen Dame, zumal sie auch ihren Angang für den wichtigen Besuch sehr unauffällig gewählt hatte.

Jedenfalls sah sich der Justizrat, der in der ehemaligen Operettenfängerin eine aufdringlich aussehende Dame erwartet hatte, in seinen Vorstellungen angenehm enttäuscht.

Sein Benehmen wurde verbindlicher.

„Es tut mir leid, gnädige Frau, daß ich Sie in Ihrer Häuslichkeit stören muß. Aber ich habe es für richtig gehalten, den Schluß unserer brieflichen Verhandlungen mündlich zu führen und habe mich deshalb zu einer Reise nach Elmsborn entschlossen.“

Nach ich durchaus in meinem Sinne, Herr Justizrat. Ich selbst wollte Ihnen diesen Besuch vorschlagen.“

Das klang bescheiden und doch würdevoll.

„Ich will Sie jedenfalls nicht lange stören. Unsere Verhandlungen werden rasch abgeschlossen sein, wie ich hoffe. Der nächste Zug schon muß mich zur Hauptstadt zurückbringen.“

„Ich hoffe, Sie werden wenigstens eine Tasse Tee mit uns nehmen. Meine Tochter Anne wird ohnehin gleich erscheinen.“

Der Justizrat warf einen Blick auf den verführerischen Teetisch.

„Sehr freundlich, gnädige Frau. Ich nehme mit Dank an. Und nun wollen wir von den Geschäften sprechen. Sie sind also damit einverstanden, daß Fräulein von Falke in das Haus ihres Großvaters übersiedelt?“

„Ich habe Ihnen mein prinzipielles Einverständnis bereits schriftlich gegeben. Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich noch einige Worte als Mutter zu Ihnen spreche, Herr Justizrat.“

Fedor Klein neigte zustimmend das Haupt. Frau Staniecki fuhr, mehr Sicherheit gewinnend, fort:

„Freiherr von Falke hat meine Ehe mit seinem Sohne mit schmerzlichen Augen angesehen. Zwanzig Jahre hat er sich um seine Enkelin nicht gekümmert. Sie werden es begreifen, daß ich seinem plötzlichen Wunsch, seine Enkelin zu sich zu nehmen, mit einigem Mißtrauen gegenüberstehe. Wieviel diese plötzliche Wandlung?“

Der Freiherr ist nicht mehr der jüngste, gnädige Frau. Das Alter hat ihn milder gemacht. Er betrachtet viele Dinge jetzt nachgiebiger. Außerdem ist er leidend und möchte seine Enkelin gern zur Pflege um sich haben.“

„Um sie wieder fortzuschicken, wenn er gesund ist,“ sagte Frau Staniecki scharf.

„Nein, um sie für immer bei sich zu behalten und sie in ihre Rechte als Enkelin einzuführen. Er will das Mädchen in aller Form anerkennen. Fräulein Falke wird, sobald sie auf Falksburg lebt, ein sehr reichlich bemessenes monatliches Taschengeld und ein privates Bankkonto erhalten, damit sie sich nicht pekuniär von ihrem Großvater abhängig fühlt. Sie wird die Stellung bekommen, die ihr zukommt. Darüber habe ich bereits mit dem Freiherrn einen Vertrag aufgesetzt. Hier ist er. Wie Sie sehen, hat mein Klient das Dokument bereits unterzeichnet. Ich bin hergekommen, um Ihre Unterschrift zu erbitten. Lesen Sie den Vertrag genau durch und beachten Sie bitte besonders den Passus am Ende. Der Freiherr besteht unbedingt darauf, daß er in den Vertrag aufgenommen wird. Ich hoffe aber, daß Sie keine Schwierigkeiten machen werden, gnädige Frau.“

Frau Staniecki las das Abkommen durch. Die Röte stieg ihr in die Wangen. Sie war überrascht über den günstigen Wortlaut des Vertrages. Vera setzte sich tatsächlich in ein gutgemachtes Nest!

Der Passus am Ende besagte, daß Frau Olga Staniecki von Besuchen auf der Falksburg abgesehen habe, ihr aber das Recht zustünde, ihre Tochter an anderen Orten zu treffen.

Der Justizrat bezog das Erröten der Dame auf diese scharfe Bedingung des Freiherrn. Aber damit war er im Irrtum. So feinsüßlich war die Dame Staniecki nicht.

„Sie werden begreifen, gnädige Frau, daß Freiherr von Falke diese Bedingung stellt. Hoffentlich sind Sie einverstanden.“

„Ich will nicht hinderlich sein, Herr Justizrat. Es handelt sich ja um die Zukunft meines Kindes. Und nun will ich Ihnen Annes Dokumente holen. Einen Augenblick, bitte.“

Frau Staniecki war froh, aus dem Zimmer zu kommen.

Sie lehnte an ihrem Schreibtisch, Annes Urkunden in der Hand, und seufzte tief auf.

Gott sei Dank, der Streich war gelungen! Veras Zukunft gesichert.

Hoffentlich nahm sich das Mädchen zusammen und machte auf den alten Rechtsanwalt einen günstigen Eindruck. Vera konnte oft ungezogen und hochmütig sein. Na, jedenfalls war die Sache bisher glatt gegangen und würde weiter glatt gehen. Ihr fiel eine schwere Last vom Herzen. Es war dumm, daß sie sich vor dem alten Justizmenschen gefürchtet hatte. Es war nicht schwer, ihn am Bändel zu führen, wenn man ihn nur richtig behandelte.

Frau Staniecki schrat aus ihren Gedanken. Aus dem Nebenzimmer tönte heiteres Mädchenlachen. Rasch raffte sie die Dokumente zusammen und ging ins Wohnzimmer zurück.

Auf der Schwelle blieb sie verblüfft stehen und barg mit Mühe ihr Erschauern.

Vera war anwesend und goß dem alten Herrn eben eine Tasse Tee ein.

Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid, darüber ein weißes Schürzchen — Annes Uniform als „Haus-tochter“!

Offenbar hatte der Justizrat soeben einen Scherz gemacht, denn Vera lachte hell. Es war aber ein ganz anderes Lachen, als es Vera sonst an sich hatte. Mädchenhaft-bescheiden und freundlich klang es. Vera spielte ihre Rolle ausgezeichnet.

„Ich habe bereits die Bekanntschaft mit Ihrem Fräulein Tochter gemacht, gnädige Frau,“ sagte Klein und man merkte ihm die Zufriedenheit mit Veras Erscheinung an. „Ah, da sind ja die Dokumente: Taufschein, Geburtschein und so weiter. Sie gestatten, daß ich diese Dinge gleich an mich nehme. Es wird bald Zeit, mich zu empfehlen. Wann kann Ihr Fräulein Tochter nach Falksburg abreisen?“

„Das mag der Freiherr bestimmen, Herr Justizrat.“

„Oh, wenn es nach dem Freiherrn ginge, so müßte ich Fräulein von Falke gleich mitbringen,“ lachte Klein.

„Aber das wird wohl nicht angehen?“

„Nein, nein, ich möchte noch Mamas Hochzeit mitmachen,“ wandte Vera ein.

„Das ist selbstverständlich. Wir werden das Abreise-datum schriftlich festlegen, nicht wahr? Jedenfalls ist Fräulein von Falke meinem Klienten jeden Tag willkommen. Und nun leben Sie wohl, gnädige Frau! Ich werde dem Freiherrn mit Vergnügen von der glatten Abwicklung der Angelegenheit berichten. Uebrigens, Fräulein von Falke, sind Sie musikalisch? Der Freiherr liebt nämlich Musik sehr.“

„Meine Tochter ist musikalisch und hat eine hübsche Singstimme,“ antwortete Frau Staniecki für Vera.

Von der Frau des Hauses begleitet, stieg der Justizrat, nachdem er sich von Vera freundlich verabschiedet hatte, die Treppe hinab. An der Tür hielt sie ihn zurück.

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, Herr Justizrat.“

„Sprechen Sie, gnädige Frau.“

„Sagen Sie dem Freiherrn, daß meine Tochter — daß Anne sehr lebhaft ist. Sie ist nicht an ein einfaches Leben gewöhnt. Sie ist lebenslustig, betriebsam und —“

„Ich verstehe vollkommen, liebe gnädige Frau,“ beruhigte der alte Herr, der wohl noch niemals in seinem Leben einen Menschen so vorbeistanden hatte. „Das ist's ja gerade, was sich mein Klient wünscht: Jugend, Fröhlichkeit und Sonnenschein auf der alten Falksburg. Machen Sie sich keine Sorgen. Fräulein von Falke soll nicht lebendig eingemauert werden.“

Als Frau Staniecki ins Wohnzimmer zurückkehrte, fand sie Vera, die übermüdet die weiße Schürze über dem Kopfe schwenkte.

„Na, diese alte Ruine von Rechtsverdrehen haben wir schon auf den Reim geführt, nicht wahr, Mama? Wie habe ich meine Rolle gespielt?“

„Ich hoffe, du spielst sie auf der Falksburg ebenso gut, Vera!“

„Werde ich schon decheln. Ich will Betrieb in den alten Kasten bringen. Fräulein von Falke, sind Sie musikalisch?“

„Ja, ha, ha! Ob mein „Großpapa“ wohl Operettenschlager liebt? Die sind meine einzige Stärke.“

„Seine Stärke wird wohl klassische Musik sein.“

„Dann werde ich das „Gebet einer Jungfrau“ aben, Mamuschka. Oder meinst du, daß ihm die „Moster-glocken“ besser auflagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Unterrichtsfilm

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat am 26. Juni 1934 einen Erlass über Unterrichtsfilm und amtliche Bildstellen herausgegeben. Von der Schulbehörde werden uns aus dem Erlass und den Durchführungsbestimmungen folgende Abschnitte zur Veröffentlichung zwecks Aufklärung der Schwerter Elternschaft überhandt.

Der nationalsozialistische Staat stellt die deutsche Schule vor neue große Aufgaben. Solange sie erfüllt werden, so müssen alle pädagogischen und technischen Hilfsmittel für diese Arbeit eingesetzt werden. Zu den bedeutungsvollsten der Hilfsmittel gehört der Unterrichtsfilm. Ohne zu verkennen, was an vielen Stellen schon geleistet wurde, muß festgestellt werden, daß dieses moderne Unterrichtsmittel bisher nicht die ihm gebührende Stellung gefunden hat. Erst der neue Staat hat die psychologischen Hemmungen gegenüber der technischen Errungenschaft des Films vollständig überwunden, und er ist gewillt, auch den Film in den Dienst seiner Weltanschauung zu stellen. Das hat besonders in der Schule, und zwar unmittelbar im Klassenunterricht zu geschehen. — Es ist mein Wille, daß dem Film ohne Verzögerung in der Schule die Stellung geschaffen wird, die ihm gebührt; er wird dann — worauf ich besonders Wert lege — gerade bei den neuen Unterrichtsgegenständen der Klassen- und Volksschule von vornherein mit eingesetzt werden können.

Zur Erreichung des hier gezeigten Zieles ist nötig, daß innerhalb weniger Jahre alle deutschen Schulen mit Filmgeräten ausgerüstet werden, und daß auch dem engen Zusammenwirken von erfahrenen Lehrern, Fachleuten und Filmfachleuten die erforderlichen Unterrichtsfilme entstehen.

Um an der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken, hat jeder Schüler einer öffentlichen allgemeinbildenden Schule, soweit er auch für seine sonstigen Lernmittel selbst aufzukommen hat, einen vierteljährlichen Lernmittelbeitrag von 20 Pfg. zu entrichten. Durch die Erhebung dieses Lernmittelbeitrages wird eine Mehrbelastung der Elternschaft deshalb nicht eintreten, weil dieser Zahlung Entlastungen gegenüberstehen: Die Zahl der staatspolitischen Unterrichtsleistungen der NSDAP. für die Schulen wird von jährlich 10 auf jährlich 4 herabgesetzt. Gleichzeitig wird der Beitrag für diese Veranstaltungen, der bisher in vielen Fällen 20 Pfg. betrug, auf 15 Pfg. als Höchstbetrag gesenkt.

Die Landes- und Kreis- (Stadt-) Bildstellen werden für ihre eigenen Unterrichtsveran-

staltungen von den Schülern keine Beiträge erheben.

Mit den aufkommenden Geldern wird wie folgt verfahren werden:

Jeder Landesbildstelle werden 10 v. H. der in ihrem Bezirke aufkommenen Summe für pädagogische Zwecke (mit Ausnahme der Verwaltungskosten) in bar zur Verfügung gestellt; die Landesbildstellen erhalten weitere 50 v. H. des Aufkommens in ihrem Bezirk in Form von Schmalfilmgeräten und Filmen zur Weiterverteilung überwiesen; über die Verwendung der restlichen 40 v. H. entscheidet die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm; diese Mittel bzw. die mit ihnen beschafften Filmgeräte und -kopien sind insbesondere zum Ausgleich für wirtschaftlich schwächere Gebiete zu verwenden.

In keinem Falle dürfen aus den aufkommenen Geldern irgendwelche Verwaltungs-

Hausfrauen vergeßt eure Mädchen nicht! Helft mit an der Bewerklung des hauswirtschaftlichen Dienstjahres

Unsere schulentlassenen Mädchen sollen wieder zu Hausfrauen und Müttern erzogen werden.

Das hauswirtschaftliche Dienstjahr ist ein Weg dazu. Jede erzogene begabte Hausfrau muß die Verpflichtung fühlen, sich und ihr Heim in den Dienst der großen Sache zu stellen.

Sie nimmt für ein Jahr ein Mädchen in die Familiengemeinschaft auf.

Eine große, aber dankbare Aufgabe wartet! Der Anlernhaushalt bietet dem Jungmädchen Gelegenheit, sich grundlegende Kenntnisse anzueignen. Die Aufnahme erfolgt schlicht um schlicht. Das Mädchen verpflichtet sich, bei allen vorkommenden Arbeiten nach Kräften mitzuwirken. Die Einstellung erfolgt zusätzlich, d. h. eine vorhandene Kraft darf nicht verdrängt werden. Die Beitragszahlung zur Krankenkasse übernimmt die Hausfrau. Nach sechs Wochen Probezeit verpflichten sich Hausfrau und Jungmädchen durch Anlernvertrag. Zweckmäßig teilt der Anlernling auch die Wohnungsgemeinschaft.

Wir können in einem Jahr nicht durchbilden. Aber wir können im empfänglichsten Alter die Bereitwilligkeit zum Dienst in der kleinen Gemeinschaft wecken.

Wir können Richtung geben und Grund legen zur späteren Ausübung hauswirtschaftlicher Berufe.

und Personalkosten der Landes- und Kreis- (Stadt-) Bildstellen gedeckt werden. Eltern und Lehrer sollen die Gemeinheit haben, daß die Lernmittelbeiträge nicht zur Finanzierung einer großen Organisation verwandt werden, sondern lediglich dazu, die Schulen ihrer Kinder mit Lichtbildern, Filmen und Vorführungsgeräten auszustatten.

Es finden vor den Schulen oder vor zusammengefaßten Klassen so viele Vorführungen staatspolitischer Filme statt, daß jeder Schüler bis zu viermal im Jahre beteiligt wird. Zwischen den Vorführungen soll für den einzelnen Schüler mindestens ein Monat liegen. Die Schulaufsichtsbehörde werden ersucht, für diese Vorführungen auch Unterrichtsstunden zur Verfügung zu stellen. Die Schulleiter sind dafür verantwortlich, daß durch die einzelnen Vorführungen möglichst jedes Kind erfasst wird, und daß, soweit notwendig, die Vorbereitung und Auswertung der Filme im Unterricht erfolgt.

Wir können das Wunschbild der zukünftigen Familienmutter verwirklichen helfen.

Hausfrauen, was ihr erworben, gebt es weiter an die Jugend.

Von Euch hängt das Gelingen des Werkes ab! Schulentlassene Mädchen warten auf die Anlernhaushaltungen.

Junge, arbeitsfrohe Mädchen wollen natürliche Frauenarbeit lernen.

Hausfrauen, enttäuscht die hoffnungsreiche Jugend nicht, es geht um unsere zukünftigen Hausfrauen und Mütter.

Fordert ein Jungmädchen für das hauswirtschaftliche Jahr beim Arbeitsamt.

Einstellung von Anwärtern

für den gehobenen mittleren Beamtendienst bei der Deutschen Reichspost.

Die Deutsche Reichspost stellt zurzeit wieder eine geringe Zahl von Anwärtern für den gehobenen mittleren Postfachdienst (Postsuper-numerare) ein. Für die Annahme kommen Bewerber arischer Abstammung in Frage, welche die Reifeprüfung bestanden haben. Bewerber, die sich vor dem 30. Januar 1933 um die nationalsozialistische Volkserhebung außergewöhnlich betätigt haben, werden — ihre sonstige Eignung vorausgesetzt — bevorzugt. Bei den übrigen Bewerbern wird besonderer Wert darauf gelegt, daß sie den Gedanken der Volksgemeinschaft voll in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben (NS, SS, Arbeitsdienst u. a.). Einstellungs-gesuche sind bis spätestens 1. Dezember an die Reichspostdirektion zu richten.

teilt



mit euren Volks-
genossen eure
Kleider!

Keiner soll frieren!

ten, in deren Bezirk der Bewerber seinen Wohnsitz hat.

Ferner sollen bei der Deutschen Reichspost demnächst wieder Anwärter für den gehobenen mittleren fernmelde-technischen Beamten-dienst (technische Telegraphen-super-numerare) eingestellt werden. Die Postämter, die Reichspostdirektionen und das Personalbüro des Reichspostzentralamtes Berlin-Tempelhof, Schöneberger Straße 11—13, erteilen Auskunft über die Annahmebedingungen. Einstellungs-gesuche sind bis zum 15. November an das Reichspostzentralamt in Berlin-Tempelhof zu richten. Nur Bewerber arischer Abstammung mit dem Reifezeugnis für die Obersekunda einer öffentlichen höheren Lehranstalt und mit guten Leistungen auf einer in der Reichsliste anerkannten höheren technischen Lehranstalt haben Aussicht auf Berücksichtigung. Bewerber, die sich um die nationalsozialistische Erhebung besonders verdient gemacht haben, oder die im Besitz des Arbeitsdienstpasses sind, werden bevorzugt. Der Nachweis darüber ist schon im Bewerbungsgesuch zu führen.

Barikaden-Annahme-Stelle für das Winterhilfswerk 1934-35 der Ortsgruppe Schwerte: Städtische Sparkasse Schwerte, Konto Nr. 1318 Winterhilfswerk.

Die Siegerin

VERLEGER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Hätt'st du's anders gemacht, Jochen? Auf so was kommt man nicht alle Tage. Ich hab' mich ans Fenster gelehnt und hineingepöblt. Nicht einmal die Vorhänge hatten sie zugezogen. Er ist am Boden gekniet und hat das Feuer angeblasen, daß ihm die Flammen schier ins Gesicht bissen, dann hat er sich herumgedreht und ihr die Stiefel abgestreift. Verückt sind die vornehmen Leute! alle. Webrigens gönnt' ich ihr's! Von der hat noch kein Mensch ein unrechtes Wort bekommen, so lang' sie auf Jochenhausen ist.“

„Das stimmt! Aber der junge Herr wird schauen, wenn er wiederkommt. Doch es geschieht ihm recht. Soll er sie doch zu sich nehmen nach Konstanz.“

„Sag' ich auch!“ gab die Maid zu. „Von mir erfährt's kein Mensch, wenn sie ein paar-mal in der Woche Sonntag hat. Nur der alte Baron tut mir leid.“

„Und der Reiknecht, wenn er einmal fliegen wird“, lachte der Burche.

„Ja, der auch... Hast du was gehört, Reik? Geh'n wir lieber. Es war mir 'gad so, als ob jemand in der Nähe war.“

Merlin hatte kaum zu atmen gewagt, so würgte die Scham in ihm. „Besser wäre es gewesen, sie hätte den Alten genommen“, klang es in ihm nach.

Ja, und tausendmal ja! Viel, viel besser wäre's gewesen, kleine Steffie.

Er wandte den Blick nach dem Herrenhause und suchte die Reihen der Fenster ab. Die Flügel standen weit geöffnet, die Sonne spielte in den blanken Scheiben und warf

Reflexe über das Sims. Es sah aus, als züngelten Flammen und Flämmchen empor.

Der Sonnabend brachte für Baron Merlin etwas völlig Unwartetes. Joe Brandt erschien in dunklem Jackettanzug in seinem Arbeitszimmer und ersuchte um Entlassung.

Merlins Gedanken begannen sich zu verwirren. Sein Gesicht zeigte große Ratlosigkeit. „Ja, aber warum denn? Was treibt Sie denn von Jochenhausen, Herr Oberleutnant?“

„Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen, Herr Baron“, klang es bescheiden. „Ich werde immer mit größter Dankbarkeit an dieses Haus zurückdenken, das dem Heimatlosen ein Asyl gewesen ist. Aber ich habe ein Angebot einer Flugzeugwerft erhalten, und da ich von der Sparte bin, zieht es mich mit allen Fasern zum Beruf zurück.“

„Sehr begreiflich.“ Ein feiner Spott lag in Merlins Stimme. „Haben Sie zu meiner Schwiegertochter schon davon gesprochen?“

„Gewiß, Herr Baron! Die gnädige Frau die große Güte, mir freie Wahl zu lassen. Ich kann, wenn Herr Baron zustimmen, bereits morgen abreißen.“

„Reisen Sie, ja!“

Joe Brandt stützte. Was war das? — Spott? Verachtung? Verleihenwollende Ironie? —

„Herr Baron waren nicht zufrieden mit meinen Leistungen?“

„Doch, doch!“ wehrte Merlin gleichgültig ab. „Das Gehalt wird Ihnen im Büro ausbezahlt, Herr Oberleutnant. — Weiterhin schönen Erfolg.“

Der junge Mann schüttelte den Kopf, als er, ohne einen Händedruck zum Abschied bekommen zu haben, die Tür hinter sich zudrückte. Da wurde ein anderer klag. Er hatte sich wahr und wahrhaftig nichts zuschulden kommen lassen, hatte seine Pflicht getan und gearbeitet wie ein Knecht.

Merlin aber glaubte plötzlich den Grund für Joe Brandts Entlassungsbitte gefunden zu haben. Der Boden brannte dem Chrolen unter den Füßen! Er machte, daß er weiter kam, solange es sich noch günstig erwies. Je nun — halten konnte man ihn nicht. Aber die Erde verhielt sich ja seinen. Man würde ihn schon wieder finden, wenn es Zeit war.

Am nächsten Morgen war Joe Brandt abgereist.

Merlin beobachtete die Schwiegertochter mit geschärften Augen. Es war nicht die geringste Veränderung in ihrem Benehmen zu bemerken. Sie verhielt sich zu ihm wie zuvor. Sie verstand, daß sie selbst den Bruch herbeigeführt, als sie sah, wie gefährlich das Ganze wurde. Als er sie fragte, ob er mit ihr ausreiten sollte, bejahte sie strahlend. „Es wäre riesig nett von dir, Papa! Ich habe mich so an Begleitung gewöhnt, wenn Brandt auch mehr als Schweigsal war. Ein echter Flieger!“

Merlin erwiderte nichts. Welcherlei Schuld sie auch tragen mochte, Hans-Jörg trug die größere.

Eine Woche später kam ein Telegramm aus Wien:

„Fühle mich sehr unpaßlich. erbitte dein kommen.“

Stephanie war fahl, als sie die Zeilen las. Ihre Hand, die jetzt die Depesche herüberreichte, zitterte. „Glaubst du, daß es gefährlich ist, Papa?“

Sie tat ihm unsagbar leid. „Du mußt dich nicht unnötig sorgen, Kind. Selbstverständlich fährst du sofort.“

Sie wagte nicht, ihn anzusehen.

Es war fürchterlich, einen Menschen, den man so sehr liebte, betrügen zu müssen.

Merlin erbot sich, ihr beim Paketen beistehen zu sein, aber sie lehnte erschrocken ab. Das könne sie ganz allein machen. Bijaweth und das Mädchen würden ihr helfen. Ihr leichter Schritt eilte die Treppe hinauf.

Doch bald kam sie wieder herunter und legte die Arme um seinen Hals. „Es ist fürchterlich —!“

„Was denn, kleine Steffie!“

„Zu gehen!“

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände, wollte sprechen und brachte kein Wort hervor. Ihre Wangen lag fest gegen die seine gedrückt. „Und bitte, Papa, schreibe an Hans-Jörg, daß ich nach Wien mußte, um die Mutter zu pflegen.“

„Willst du das nicht lieber selber tun, Steffie?“

„Ich habe keine Zeit mehr jetzt, und in Wien muß ich auch erst sehen, wie ich die Mama finde. Wenn es wirklich schlimm ist, kann ich nicht Briefe schreiben.“

Er nickte. „Ich werde ihm also Mitteilung machen.“

Zwei Stunden später brachte sie der Wagen zur Bahn. Während der Fahrt hatten sie fast kein Wort zusammen gesprochen.

Knapp sieben Minuten vor der Abfahrt hielt das Auto vor dem Stationsgebäude. Der Chauffeur bejorgte Gepäck und Fahrkarte, während der Baron mit Steffie nach dem Bahnsteig ging, dessen schwarzer Schotter unter ihren Füßen knirschte.

Von der Talenge her blies ein scharfer Wind und zerrte an Stephanies Mantel. Merlin ging dicht neben ihr und hielt ihre Rechte in der seinen. „Und grüß mir deine Mutter, Kind —“

Sie nickte, setzte zum Sprechen an und schloß die Lippen wieder. Aus der Ferne kam ein Geräusch, ein Stampfen und Stöhnen. Die Uhr auf dem Stationsgebäude gewährte noch drei Minuten Frist. Es mußte, mußte gesagt werden. Sie konnte nicht so von ihm gehen. „Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen, Papa!“

„Steffie —!“ Sein Gesicht war grau wie das ihre. Mit erschöpfenden Augen sah er sie an. „Du hast mich belogen!“

(Fortsetzung folgt.)

Don der Not westfälischer Bauern zur Zeit des 30jährigen Krieges

Seit dem 12. Jahrhundert war die Lage des westfälischen Bauernstandes immer günstiger geworden. In den aufblühenden Städten des eigenen Landes hatte sich für landwirtschaftliche Erzeugnisse ein günstiger Markt gebildet. Westfälisches Getreide fand Absatz auch in Holland, England, Dänemark, Schweden und Norwegen. Diese Vorteile kamen in erster Linie den wertvollen Bauern zugute. Die Grundherrschaft, ausgeübt durch Kirche, Adliger oder Abteie, drückte nicht. Sie war auf den Bezug fester, nicht erhöhbarer Abgaben angewiesen, die verhältnismäßig gering waren. Der Bauer, angelesen auf alter, von seinen Vorfahren ererbter und unvermindert erhaltener Scholle, erfreute sich eines gewissen Wohlstandes. 1478 konnte der Kartäusermönch Werner Rolewinck dem westfälischen Adel die Worte in den Mund legen: „Hier erhält der Bauer mehr geliehen als zehn von uns zusammen, oder er leiht Kapitalien aus, wie er will.“

Bereits in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts trat eine Verschlechterung ein. Auf dem Lande begann sich die rapide gewachsene Bevölkerung zu stauen. Die Städte konnten den Menschenüberschuß nicht mehr aufnehmen. Auch der Zug nach den Kolonisationsländern des Ostens war zum Stehen gekommen. Zwar wurde durch Rodungen in der gemeinen Mark neuer Kulturboden gewonnen und durch Erbteilung mancher der alten großen Bauernhöfe verkleinert. Aber die auf den neuen Besitzungen angesiedelten Erbtöchter hatten zur Vollerntung genug Land. Dazu kam während des ganzen 16. Jahrhunderts eine durch die Zeitverhältnisse bedingte fortgesetzte Steigerung der Abgaben an die Grundherren. So wurden die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Wohlstand der Bauern immer ungünstiger. Als 1618 der 30jährige Krieg ausbrach, waren viele Höfe bereits tief verschuldet.

Dieser Krieg brachte den Bauer an den Rand des Verderbens oder vernichtete ihn vollends. Freund und Feind haben ihn durch Brandschätzungen und Erpressungen ausgeplündert und ausgezogen. Hohe Kontributionen und die Verpflegung häufig wechselnder Kriegsvölker lasteten mit ungeheurer Last auf den Bewohnern des Landes. Oft genug mußte dieselbe Gegend für beide streitenden Teile kontribuieren. Durch Krieg und Pest begann Westfalen sich immer mehr zu entvölkern. Manche Bauern gaben ihre Güter freiwillig auf. Andere wurden, völlig verarmt, von Haus und Hof vertrieben oder in den Kriegsdienst gepreßt. Die Zurückgebliebenen waren in äußerster Not. Ihr Viehstand war vernichtet, der Wald niedergebrosen, die Feldflur in verwahrlostem Zustande, die Hofstätte wüste und das Barvermögen durch Abgaben und gewalttätige Requisitionen aufgezehrt. Von den zeitgenössischen Dokumenten sind die im Jahre 1919 durch Dr. Otto Schnettler auf dem Gute Werdringen bei Borhalle entdeckten Altenbündel eine Quelle ersten Ranges. Unter dem Titel „Ein Steuerzettel im ehemaligen Amt Wetter 1642 bis 1646“ wurden sie 1932 gedruckt. Es sind die besten Bilder, die uns in diesem Buche entgegen treten. Mögen die Schilderungen der damaligen Steuerzahler auch übertrieben sein, so sehen wir doch Zerrüttungen auf dem Boden der Heimat, wie sie zu keiner anderen Zeit in solchem Maße in die Erscheinung traten. Die nachstehenden Mitteilungen sind mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Herausgebers inhaltlich seinem Buche entnommen.

Im Jahre 1645 waren aus den Bauerschaften Asbeck, Berge, Bommern, Esborn, Grundschüttel, Sillschede und Wengern 100 Höfe und Erbtöten mit einer Schuldensumme von 70 bis 80 Tausend Reichstalern belastet. Dabei ist zu bedenken, daß der größte Teil der Bodenfläche in Markgenossenschaften gebunden war und die Eigenhöfe, auf denen allein diese Hypotheken ruhten, ganz erheblich kleiner waren als heute. Dreizehn Besitzer waren mehr schuldig, als ihre Höfe wert waren, sieben Güter lagen völlig wüst, und bei dreien war der größte Teil der Ländereien mit „Brahm bewachsen“ oder „zu Berge gelaufen“. Einem Bauer waren in sechs Jahren 31 Kühe gefallen.

Asbecker Bauern berichteten: In unserer Bauerschaft gibt es nur schlechtes Bergheuerland. Wir haben eine geringe Holzung oder Mark, in der gar keine Bäume mehr stehen und keine Mastung ist. Asbeck ist ein so kalter Ort, daß das Obst, die Buchenerne und Eidelein meistens erfrieren. Die Kaiserlichen Bourgeois haben diese geringe Bauerschaft ganz ausgeplündert.

Aus der Bauerschaft Esborn stammen folgende Angaben: Thöns über die Bede hat ein gehntbares Erbgut. Zum Aderbau braucht er ein Pferd, das 20 Reichstaler wert, aber nicht bezahlt ist. Er hat zwei geliebene Kühe, die seinem Bruder gehören, weil ihm die feinsten von 2 Jahren alle abgenommen wurden. Von andern Bauern hat er 3 Kühe und 2 Rinder auf die Weide genommen und bekommt von der Kuh einen Taler und vom Rind ½ Taler. Eine Sau mit sechs Ferkeln, zusammen 4 Taler wert, hat er sich geborgt. An drei befreundete oder verwandte Hofbesitzer hat er zusammen

225 Taler ausgeliehen, aber er weiß weder Zinsen zu kriegen noch das Kapital zurückzubekommen.

Brandschüttel ist ein Erbgüthchen, das Haus baufällig und die Scheune umgefallen. Anna, die Tochter, so unverheiratet, liegt im Hause, die andere Schwester dient zu Cleve als Magd. Hat einen halben Morgen mit Hafer besät, sonst nichts. Der Hof ist ganz verschuldet und liegt wüste. Darum hat ihn der Sohn verlassen und sich in den holländischen Krieg begeben.

Wittbe Cordt Schmalenbeds selig besitzt annoch ihren Erbhof. Haus und Scheune sind ganz verfallen und verberbt. Die besten Lecker hat ihr Gläubiger Hunninghausen pfandweise an sich genommen. Diese verstorbenen und verdorbenen Witwe hat sieben Kinder, deren (hier fehlt die Zahl) in den Krieg gelaufen. Wie die Nachbarn sagen, ist sie mehr schuldig, als der Hof wert. Sie kann dem Gute nicht länger vorstehen.

Scharloh ist ein wüst Erbhöfchen. Das Haus ist wüste und die Scheuer umgefallen. Hans Krumme hat 1645 das Gut von der Bauerschaft für 9 Reichstaler gepachtet, die zur Kontribution und zu anderen Amtslasten verwendet werden. Er hat eine Kuh, ein Kalb und zwei Ferkelchen.

Peter Schüttler hat ein Erbgüthchen. Es hat etliche Jahre wüste gelegen. Haus und Scheune sind niedergefallen, Hof und Garten zaunlos und wüst. Peter ist ein alter Mann und verwitwet.

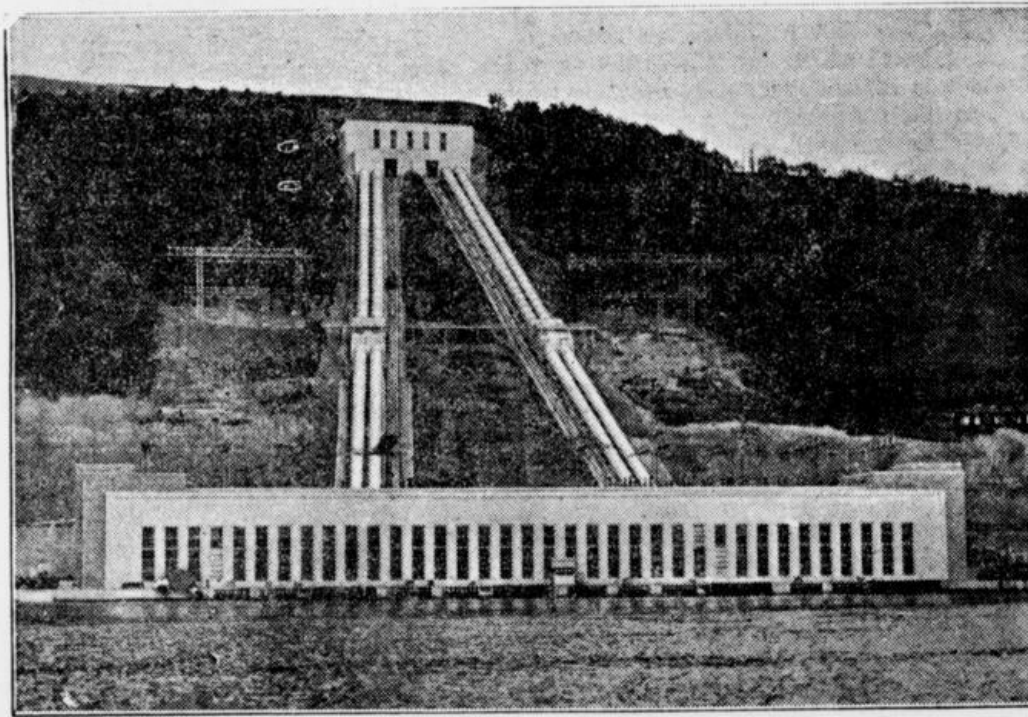
Jürgen Schüttler besitzt ein Erbgut. Des Hauses steht noch ein Teil. Die Scheuer ist umgefallen. Hat etliche Jahre wüste gelegen. Jürgen hat sich vor wenig Zeit wieder auf den Hof begeben, war etliche Jahre auswärts und

hat lange gefangen gefessen. Seines Viehes hat man ihn beraubt. Seht ist er ein Arbeitsmann und Tagelöhner, hat ein alt lahm Weibchen, eine Kuh und ein klein Kälbchen. Er hat fünf Kinder auf die Weide angenommen und bekommt vom Stück drei „dubbelde Blamüser“.

Wittbe Else aufm Böh hat einen halben Erbtöten. Das Häuschen ist baufällig. Sie hat fünf Kinder. Der älteste Sohn ist ihr von Kapitän Eibergs Volk genommen und in den Krieg gezwungen. Hat zwei Kühe, zwei Rinder und ein Saugkalb. Die Kühe und Rinder muß sie bei andern auf die Weide tun. Hat auch ein Füllen, aber sie muß es wieder zurückgeben, weil es nicht bezahlt und der Sohn in den Krieg gezwungen ist.

Wittbe Strattmanns hat ein Erbgut, so ein Cöllnisch Hofesgut, und ein lahm Kind. Der Leutnant Beder hat ihren Sohn in den Krieg gezwungen, daher sie das Güthchen nicht verarbeiten kann. Hat eine Kuh und zwei geliebte Kühe. Dann hat sie fünf fremde Kinder auf den Mist genommen.

In mehreren Niederschriften aus den Jahren 1642 bis 1645 klagen Eingeseffene und Bauerschaftsvorsteher aus den Gerichten Bolmarstein und Herbede: Man hat Bauern, die ihre Anteile zur heftigen und kaiserlichen Kontribution nicht zahlen konnten, gefangen gefesselt, ihr Vieh aus den Ställen gezogen, nach „dem Hamme“ (nach Hamm) getrieben und es dort für die Hälfte des Wertes verkauft. Wir haben durch schwere Kriegsüberzüge, verschiedene Ausplündierungen, Abrennung der Häuser und kostbare Exekutionen sehr gelitten. In den Bauerschaften befinden sich ebenso viele leere als bewohnte Häuser und Plätze. Wenn die Steuerlasten nicht aufhören, müssen wir mit Weib und Kind zu Grunde gehen, wie bei manchen schon geschehen. Es ist so weit gekommen, daß unsere armen, am schädlichen Wasserfluß der Ruhr gelegenen Gerichte dergestalt extremisiert und ausgezehrt wurden, daß der meiste Haufen nach andern Dörfern verlaufen ist. Die wenigen übrig gebliebenen Eingeseffenen sind mit Weib und Kind aufs Blut ausgezogen.



Das VEW-Kraftwerk am Hengsteysee

Mit der Wünschelrute auf der Suche nach Altertümern

Ausgrabungen im Mindener Dom

Das Minden-Ravensberger Land war schon immer ein reicher Fundort für vorhistorische Forscher. Hier, wo die großen Varus- und Widutindischachten stattgefunden — wobei so manches seinerzeit „unter den Hammer“ gekommen ist. Aber besonders Mindens älteste Baudenkmäler bergen für Fachleute immer noch reichlich Wissenswertes, Belehrendes, Aufklärendes aus der Zeit vor Christi. Wertvolles, das, vererbt und auf vielen Raubzügen als Reliquie mitgeschleppt, schließlich in den ältesten deutschen Baudenkmälern eine Ruhestätte für die kommenden Geschlechter fand. So vermuten ja auch Fachleute, daß der mehr als 1200 Jahre alte Mindener Dom, diese Truhburg aus der Zeit der erzbischöflichen Landesherren außer den architektonisch interessanten historischen Aufschlüssen reiche Schätze, ja man spricht sogar von Goldschätzen, sich in den großen Grabkammern befinden, die man allerdings bisher noch nicht entdecken konnte.

Zur Zeit ist man nun dabei, den verwitterten Dom einer gründlichen Renovierung von oben zu unterziehen. Da aber außerdem die Aufrichtung eines Pfarraltars geplant ist, der dem historisch so wertvollen Hochaltar vorgeordnet werden soll, wurden Fundamentgrabungen erforderlich. Nunmehr wurden die Kenner der Materie zusammengerufen, da man bei den Tiefenarbeiten auf gewaltige Stufenfundamente gestoßen war, die die Vermutung nach wertvollen Funden aufkommen ließen. So verweilte leghin eine Kommission von Fachleuten mit klingenden Namen: Landesbaurat, Provinzialkonservator Dr. Rabe, Professor Kästner von der Universität

Münster, Oberregierungs- und Baurat G. L. derblom von der Regierung in Minden und Baurat E. S. S. m. a. n. n. vom preussischen Hochbauamt, ferner Probst Meyer und der Wünschelrutengänger Sonne aus Paderborn im Mindener Dom. Es wurden eine Menge Scherben aus uralter Zeit (gelbe und rötliche Tonscherben mit bunten glasierten Verzierungen), zahlreiche Knochenreste und auch ein etwa 12 cm langer, stark verrosteter schmiedeeisener Nagel gefunden, von dem Schreiber annimmt, daß er von einem uralten Hoch(Missions-)Kreuz her stammt, da er die Form jener Nägel hat, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde. Diese wertvollen Funde wurden gestern photographiert, worauf sie dem Heimatmuseum Minden einverleibt wurden.

Leider blieb aber das Ergebnis der Fachleute hinter den gestellten Erwartungen zurück, denn man konnte bisher für die vielen Scherbenreste aus dem Mittelalter, ebenso für die bereits freigelegten treppenförmigen Grundmauern inmitten des würdigen Domes keine stichhaltige Erklärung abgeben. Vermutlich sind sie aber Bestandteile eines noch älteren Domes. Es ist aber andererseits nicht ausgeschlossen, daß man doch auf die schon so lange gesuchte romantische Apsis oder auf die Grabkammer gestoßen ist. Aus diesem Grunde sollen die Ausgrabungen fortgesetzt werden. Man hat nun den gesamten Dom für jeden Publikumsverkehr geschlossen, obwohl der so reich an Altertümern und Altären aller Art ausgestattete Dom mit seinen gewaltigen Säulen täglich das Anschauungsziel vieler Fremden ist.

S. B. Porta

Wußten Sie schon, daß...

... eine Zeitungsanzeige eine Industrie begründete?

Ein Bürger in Neuenrade im Sauerland wollte ein Musikinstrument verkaufen und gab eine entsprechende Anzeige auf. Darauf meldeten sich so viel Käufer, daß er Arbeiter aus Sachfen kommen ließ und die Herstellung von Musikinstrumenten aufnahm. Neuenrader Musikinstrumente sind heute in der ganzen Welt bekannt.

... das Metallgehäuse des ersten Zeppelins und vieler anderer in 3serlohn hergestellt wurde? 3serlohn hat durch tatkräftige Unterstützung des Grafen Zeppelin — vor allem nach der Katastrophe von Scherdingen — einen großen Anteil am Siegeszug der deutschen Luftschiffe.

... die Bürger von Altena dem königlich preussischen General von Wolffersdorf mit glühendem Eifer und tosendem Wasser eine Schlacht lieferten, und die im 7jährigen Krieg so ruhmreichen Truppen dieses tapferen Generals besiegten? — Warum? Der Befehlshaber eines Infanterieregiments in Hamm brauchte Rekruten und wollte die Altenaer Hammerschmiedehöfe ausheben. Die Altenaer aber hatten ein Privileg vom „Alten Fried“ und wußten es zu verteidigen.

gefozen. Sie müssen unter den Lasten erliegen und den vorhin Entlaufenen unumgänglich folgen. Bei uns gibt es mehr wüste Stellen als im Hochgericht Schwelm. Allein im Dorfe Herbede steht die Hälfte der Häuser leer. Daß wir die Kriegskontributionen und die Abgaben an den Kurfürsten nicht mehr leisten können, beweisen die Rechnungen bei der Amtskammer. Zur Zeit des Rentmeisters Nidelmann brachte der Esbornner Jehnte 82 Malter Fruchte, heute nur noch 22 Malter, der Sillscheder Jehnte bringt statt 23 Malter nur noch 8 Malter und ¼, der Frielinghauser statt 15 nur noch 7 Malter und 6 Viertel, der Wengersche statt 46 nur noch 16 Malter.

Vorsteher und Eingeseffene des Gerichts Schwelm berichten 1645 an die kurfürstlich-brandenburgische Regierung: Wir sind arm, ruinierte und verdorbene Untertanen. In der ganzen Grafschaft Mart ist kein Gericht so öde und wüst als das unsrige. Nirgends sind so viele Häuser und Gebäude zerfallen, nirgends so wenige Eingeseffene der Güter vorhanden als bei uns. Das weiß der Drosche. Des haben auch Generale und Kriegskommissare allerseits kriegerischer Truppen hochvernehmlich beobachtet. Im Gerichte Schwelm gibt es 150 wüst liegende Höfe und Güter. Wir sind ein mit Brahm und Dornen beladenes Gericht. Die meisten Leute müssen ihr Leben von trocken Brot und Wasser unterhalten.

Aus zwei Schreiben der Ritterbürtigen und der Vorsteher des Gerichts Hagen geht hervor: „Der ganze Bezirk ist so ruiniert und ausgeschöpft, daß die Bewohner mit Weib und Kind von Haus und Hof mußten. Adelige Häuser, Kirchen, Bauernhöfe, alles ist ausgeplündert. Die Bevölkerung hat furchtbar gelitten, als General-Bachmeister Bönninghaus von der Kaiserlichen Armee Schloß Limburg okkupierte. Groß waren die Schäden bei dem Durchzuge der Hahfeldischen, Lüneburgischen, Merodischen, Stenburgerischen, Fürstenbergischen, Bannspersgischen und anderer Armeen; insbesondere bei Einlagerung der Colloredischen. Letztere haben allein, wie auf Grund eidlicher Vernehmungen festgestellt ist, einen Schaden von über 14 000 Talern angerichtet. Dabei hat die Pest allein im Jahre 1636 im Kirchspiel Hagen (ohne Boele und Dahl) über 2400 Menschen weggerafft. Dannenhero liegen ganze Bauerschaften öde und wüste. Noch sind im Gerichte Hagen 232 Höfe und Rotten unbewohnt, ruiniert und verwüstet, die Häuser heruntergefallen. Das Gerichte Hagen liegt zu seinem höchsten Verderben an der Röllischen Straße. Darum ist es von den marschierenden Heeren und Kriegsvölkern so gänzlich ruiniert, daß darin fast kein lebender Mensch zu finden, sondern die meisten wegen Ohnmächtigkeits der hohen Kriegsteuern von Haus und Hof verwiesen. Die Kontributionsrückstände sind so aufgeschwollen, daß die armen und verberbten Bauersleute an sich selbst kein Mittel hatten, wieder beizukommen. Seit Anfang der Welt hat das ruinierte und verwüstete Gerichte Hagen niemals in größerer Drangsal und Calamität gestanden. Weil wir Adelligen unsere Pächte nicht ewig entbehren können, haben wir uns selbst zu helfen versucht. Wir haben die bei uns wohnenden Pächter wiederum zu Haus und Hof zurückführen müssen, teils mit Abbitung der Kontributionen, teils auch unter Darstreckung vieler Früchte, Pfenninge und anderer annoch unbezahlter Mittel.“

Es will scheinen, daß auch die spezifizierten Angaben über die Leiden unserer Ahnen im Jahrhundert des großen Krieges nicht genügen, den Ruin in seiner ganzen Ausdehnung zu ermessen. Die Einbuße an Menschen, Wohlstand und Sittlichkeit bleibt unidäbar. Soviel aber steht fest, daß seit 1648 Wirtschaft und Kultur unserer Heimat nur ganz langsam wieder hochkamen und daß in mancher Hinsicht erst das 19. Jahrhundert ausgeglichen hat, was der 30jährige Krieg verdrab.

Karl Schwertzer

ist es nach großen geldlichen Opfern und langen Vorbereitungen gelungen, Michelangelo des Fresco „Das jüngste Gericht“ in der Sixtinischen Kapelle in seinem jetzigen Zustand durch Hunderte von Aufnahmen festzuhalten und so der Nachwelt einen Eindruck zu überliefern von der Größe des unvergänglichen Künstlers.

Freude ~ Humor ~ Raten

2 SCHACH 2

Schreie im zweiten Stock ... Von Hannes Hutenschn

Moderne Kurzfassung eines langen Kriminalromans

„Portier! Warum haben Sie den Mann nicht aufgehalten?“
„Welchen Mann?“ Der Pförtner blickte verdutzt auf den dicken Schuhmann, der pustend vor ihm stand. Hier, fünf Leute hatten sich hinzugesellt und horchten mit neugierigen Gesichtern.

„Der stürzte doch soeben ein junger Mensch aus dem Hause!“ rief der Schuhmann.
„Stimmt!“ sagte der Portier, ohne sonderlich erschüttert zu sein.
„Groß, schlank, mit hellgelben Halbschuhen ...!“ vollendete der Beamte.

„Richtig!“ bemerkte der Pförtner und zertrat seinen Zigarrenstummel.
„So — und Sie haben nicht gesehen, daß er von oben bis unten mit Blut bespritzt war?“ Mit drohendem Ton und hervorquellenden Augen brach der Schuhmann die Frage vor.

„Mit Blut bespritzt?“ Das Gesicht des Pförtners überzog sich mit Leichenblässe. Auch die anderen Zuhörer trocknen zusammen, als ob es plötzlich kalt geworden war.

„Ja“, stammelte der Pförtner, „jezt, wo Sie mich darauf aufmerksam machen, könnte es wahr sein ...“

„Er war mit Blut bespritzt!“ donnerte der Schuhmann. „Und so einen Menschen lassen Sie passieren?“

„Entschuldigen Sie, ich habe nicht gewußt.“
„Nicht gewußt? Famoser Ausrede, Herr! Sie haben einfach keine Augen im Kopf!“ brüllte wutentbrannt der Schuhmann. „Man läßt doch als erwachsener Mann nicht einen Mörder entfliehen!“

„Mörder?“
Drohend stand dieses furchtbare Wort unter den Menschen vor dem Hausflur. Wieder trocknen sie zusammen, als sei es plötzlich kalt geworden. Mörder!



„Ist hier das Auskunftsbüro der Eisenbahn?“
„Ja, wohl!“
„Können Sie mir dann bitte sagen, ob mein Gut richtig ist?“

„Es tut mir so leid ...“ flötete der Portier mit helferer Stimme hervor.
„Leid! Leid! Als ob es davon besser würde!“ tobte der Schuhmann. „Hätten Sie doch Ihre Augen aufgerissen, Mensch! Seht ist uns der Verbrecher durch die Lappen gegangen. Haben Sie denn die Schreie nicht gehört?“

Der Portier zuckte wiederum zusammen.
„Was für Schreie?“
„Die waren doch in der ganzen Gegend zu hören!“ jammerte der Schuhmann.
„Ach so, ja“, meinte der Portier mit ganz dünner Stimme.



„Der Herr Direktor?“
„Das bin ich nicht!“

„Die Schreie kamen also tatsächlich aus Ihrem Hause?“ fragte der Beamte.

„Ja — wohl!“

„Und wissen Sie es jetzt ganz bestimmt?“ Drohend richtete sich der messerscharfe Blick des Polizisten auf den Portier.

„Gewiß, Herr Beamter!“

„Schön“, sagte der Schuhmann, „jezt handelt es sich nur noch darum, aus welchem Stockwerk sie kamen.“

„Aus dem zweiten!“ mischte sich ein Radfahrer dazwischen. „Ich habe sie selber gehört, laut und vernehmlich. Es war entsetzlich.“

„Ja, es war entsetzlich!“ krächzte auch der Bäckermeister aus der Nebenstraße, der gleichfalls hinzugesetzt war. „Ich habe noch nie solche nervenzersetzenden Schreie gehört. Ich höre ganz deutlich, daß einer um Hilfe schrie.“

„Gut“, entschied der Beamte, „also Schreie im zweiten Stock. Mehrmals hintereinander. Laut und entsetzlich. Deutliche Hilferufe. Ein blutbesetzter Mensch stürzt auf die Straße. Also vorwärts!“ Und damit loderte er die schwere Schußwaffe in seinem Gürtel und öffnete die Haustür.

Schon als er die Hand auf der Klinke hat-

te, drehte er sich noch einmal um und fragte: „Wer wohnt eigentlich im zweiten Stock?“
„Zahnarzt Meyer!“ sagte der Pförtner.
Da fiel der Schuhmann in Ohnmacht, und hier endet die Kurzfassung. Der Roman hat noch 32 Fortsetzungen.

Unersetzlicher Verlust

Andere Länder, andere Sorgen. Wir kennen das.

Da kam beispielsweise neulich Mr. Shuttle wuschelnd aus dem Schlafzimmer zu seiner Gattin in die Küche geküßt, die abnungslos die Vorbereitungen für den Frühstückstisch überwachte.

„Wo ist mein kariertes Anzug?“ brüllte er zornig.

Sie sah ihn vorwurfsvoll an.
„Barum schreist du eigentlich so, Liebster? Wenn du die karierten Sachen meinst, die habe ich mit den ausgefrachten Vorhänden und den Schürzen, und das Jackett mit dem halbbaugerillenen Kragen, wenn du das einen Anzug nennst, den habe ich allerdings neulich einem Lumpenbändler mitgegeben!“

Mr. Shuttle sah aus, als solle ihm im nächsten Augenblick der Schlag treffen. Stöhnend sagte er sich an die Stirn.

„Das ist mein Untergang, der Ruin meines Unternehmens!“

Da es hier offenbar um Geld ging, wurde die Gattin beunruhigt.

„Ich bitte dich, Tom, du hast doch nicht etwa Banknoten oder gar deine Briefstühle darin gehabt?“

Er schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Nein, nein — hältst du mich für Irrsinnig, daß ich ausgerechnet in den Anzug eine Briefstühle stecke. Die würde man doch sofort finden.“

Frau Shuttle blickte besorgt auf ihren Gatten. Sollte er etwa? Aber es war doch nicht mehr bei ...?

Schuttle schaute immer noch vor sich hin. „Tausende von Dollar, tausende von Dollar.“

„Aber so erkläre mir doch, Liebster, was war mit dem Anzug, warum bist du so verzweifelt, und was ist mit den Tausenden von Dollar?“

Schuttle sah sie mit einem bedauernden Blick an.

„Begriffst du denn nicht?“ rief er endlich. „Begriffst du denn nicht — das war doch der Anzug, den ich immer anso, wenn ich zur Steuer- schenkungskommission ging —“

Er kennt ihn

„Du siehst schlecht aus.“
„Mir geht es auch nicht gut.“
„Was fehlt dir?“
„Ich habe dauernd Summen im Ohr.“
„Wie hoch sind die Summen?“

(Neue 3. 3.)

Zurückhaltend

„Warum willst du denn deinen alten Hut nicht länger tragen? Alle meine Freunde finden, daß dieser Hut dir ausgezeichnet steht.“

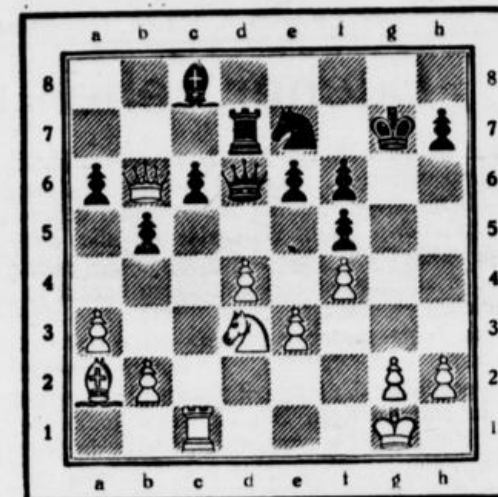
„Dann sollst du mir das Geld für einen neuen geben; ich will eben nicht anderen Männern gefallen.“

(Neue 3. 3.)

Der Witz des Tages

Frischen hat beim Nähen gebissen, dabei hat er sich auf die Heugabel gesetzt und sich tüchtig verkratzt. Frischen ist Chausseurlohn. Als der Arzt ihn fragt: „Na, Bub, wo fehlt's denn?“ antwortet er tapfer: „Nicht schlimm, Herr Doktor, nur der hintere Koffel ist ein wenig beschädigt.“

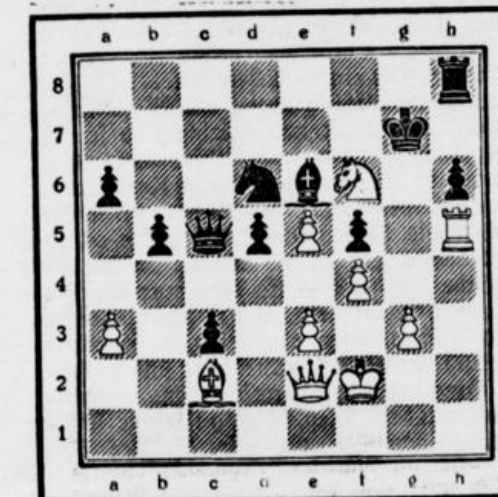
Ein lehrreicher Materialgewinn
Die folgende Stellung ereignete sich im internationalen Turnier zu Bad Kibberda in der Partie Sämisch-Boros.



Weiß zieht und gewinnt

Eine mutige Kombination

Die folgende interessante Stellung ereignete sich in einer Partie Müller — Freilich von Holzhausen, gespielt in den Kämpfen um die Mannschaftsmeisterschaft in Swinemünde im Wettkampf Mecklenburg/Pommern — Saalebund. Schwarz hatte zuletzt Sc4-b6? gespielt, und die Zuschauer erwarteten nun allgemein den plausiblen Zug a3-a4. Der Führer der Reichen fand aber noch eine schärfere Fortsetzung und siegte durch eine überraschende Kombination.



Weiß zieht und gewinnt

Auflösungen aus voriger Nummer

Ein Reinal

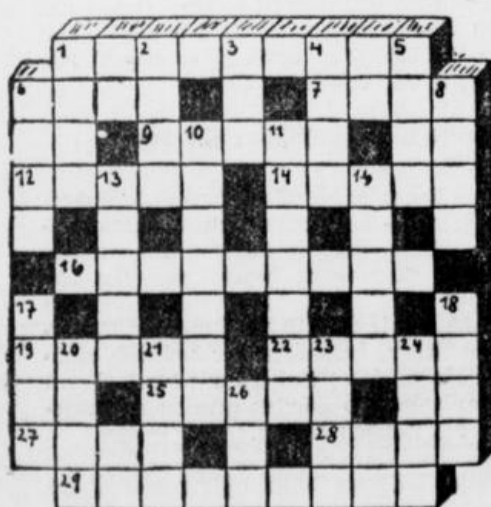
Weiß gewinnt durch das Opfer auf b7, da der Läufer c5 das Feld b8 beherrscht. Es folgte auf 1. Dd3-b7+! Kd8-b7 2. Td3-b3+ Kd7-a8 3. Dd1-b5 Td6-b4 4. Td3-b4 f7-f6 (auch f5 verliert wegen 5. Td1-b7 6. Tdd4 usw.) 5. Dd7+ Kf7 6. Tg4 Tg7 7. Dg6. Matt. Kurz und erbaulich!

Eine Partienaufgabe

1. Dd2-b4! Ein hübsches Ablenkungsopfer! Dc7-b4 2. Dc7-d8+ Kf8-f7 3. Gf3-e5. Matt. Dies war eine Partie für die „Liebhaber“!

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1 Mastarennel im Indischen Ozean, 6 Teil des Tierkopfes, 7 Stadt in Algerien, 9 Teil des Fadens, 12 deutscher Komponist, 14 Handwerker, 16 griechischer Staatsmann, 19 Babre, 22 deutscher Schriftsteller, 25 italienischer Rittenknecht, 27 Nebenfluß des Rheins, 28 Rückeninsel, 29 Achselkuppe.

Senkrecht: 1 Insektenlarve, 2 Laubbaum, 3 Nebenfluß der Donau, 4 griechischer Buchstabe, 5 Vorkurierung, 6 Verbrechen, 8 Drama von Ibsen, 10 griechische Sagenkette, 11 Insekten, 13 weiblicher Vorname, 15 Raubtier, 17 Vogel, 18 Zitternappel, 20 zu spät kommende Einflucht, 21 Stadt in Thüringen, 23 Wasserfahrzeugs, 24 Blume, 26 Nebenfluß des Rheins.

Silberwörter

Aus den Silben:
a — ban — bant — bar — be — be — ber — bel — be — dei — do — e — e — ei — ei — er — est — eu — ex — fer — gerl — gi — gie — hä — ham — her — i — in — in — la — land — me — med — mo — nar — ne — ner — no — pe — reiß — ris — schwal — sel — stal — ter — ter — teur — tow — tra — traft — tu — tur — u — wurs — zeug

Sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Torquato Tasso“ ergeben.

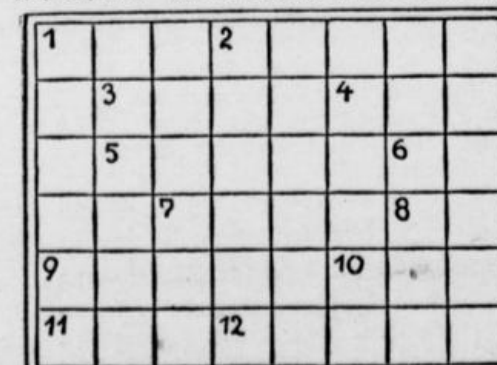
Die Wörter bedeuten:
1 germanischer Gott
2 Land im Meere
3 Rabenvogel
4 Sperlingsvogel
5 Zinnbehälter
6 Beinamen des Störches
7 Absonderung bei Entzündungen
8 orientalische Kopfschmuck
9 Begleiter eines Planeten
10 Auszug aus Pflanzen
11 Mündungsarm vom Pegel in Ostpreußen
12 Techniker
13 Rute
14 bitterbitteres Kraut
15 Teil des Auges
16 Stufe der Tonleiter
17 Modenart
18 Teil des Fußbettes
19 Burg in London
20 Willenskraft
21 Reicht für technisches Zeichnen
22 Religionsritter
23 Okean

Kreis-Rebus



Einzelwörter

Aus den Silben: a, ach, ai, dau, de, der, die, er, ie, in, le, li, man, na, ran, ste, run, tau, ter, ter, win sind 12 Wörter zu bilden, die nebeneinander gelesen, zwei Verse aus einem Lied von M. Claudius ergeben, wenn man von jedem Wort nur die Buchstaben in die Figur einträgt, die unten neben der Wortbedeutung in Klammern angegeben sind. Die Wörter bedeuten:



Die Wörter bedeuten:

1 Blutgefäß (234), 2 Jahreszeit (alle), 3 Verzeichnis (2345), 4 Mat (1254), 5 großes Ruderboot (23456), 6 getrockneter Saft, besonders der Eiche (1234), 7 deutscher Historiker (4513), 8 Säuger (34), 9 Zeitabschnitt (12345), 10 Sakrament (234), 11 Teil der Wohnung (123), 12 Gleichwort für Beständigkeit (alle).

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 1 Renegat, 6 Aloe, 7 Elen, 9 Sprit, 10 Hag, 12 Sago, 14 Senfation, 16 Intrigue, 17 Neuruppin, 23 Urne, 24 Urno, 25 Rinde, 26 Raus, 27 Pila, 28 Theresie.

Senkrecht: 2 Eönn, 3 Repos, 4 Geist, 5 Altai, 6 Aras, 8 Neon, 11 Gellmer, 13 Gobel, 15 Aras, 17 Ruff, 18 Unruh, 19 Reile, 20 Pappe, 21 Preis, 22 Nora.

Silberwörter

1 Hornhaut, 2 Otapi, 3 Herbarium, 4 Ethel, 5 Hag, 6 Siebenbürgen, 7 Irmaard, 8 Konius, 9 Norwich, 10 Linde, 11 Herlohn, 12 Epos, 13 Goldap, 14 Löpferel, 15 Olive, 16 Fenschel. Die beiden Verse lauten: Sober Sinn liegt oft im find'ichen Spiel.

Gitterwörter

